

M
MOEWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Teleporter Achtung!

Drei Mutanten in der fliegenden Festung — sie sünden
Tod und Vernichtung

Nr. 219

80 Pfg.

Österreich S. 3,-
Schweiz Fr. 4,-
Italien L. 120
Luxemburg Fr. 12,-

Verlagsgruppe Moewig AG

Teleporter Achtung!

Drei Mutanten in der fliegenden Festung - sie säen Tod und Vernichtung
von Kurt Mahr

Vor 10.000 Jahren - zu einer Zeit also, da die Erde noch keine echte Zivilisation aufwies - standen die Arkoniden im erbitterten Kampf mit den Methans.

Dieser Krieg rüttelte an den Grundfesten des arkonidischen Imperiums. Er hätte zur totalen Vernichtung Arkons geführt, wäre es den damaligen Herrschern der Galaxis nicht im entscheidenden Moment gelungen, eine neue Waffe gegen die Methans zum Tragen zu bringen.

So aber unterlagen die Methans, und die Arkoniden, in deren Flotte Atlan als junger Kommandant mitkämpfte, glaubten, die Bedrohung durch die nichthumanoiden Intelligenzen ein für allemal ausgeschaltet zu haben.

Jetzt, rund zehn Jahrtausende später, als Perry Rhodans Solares Imperium der Menschheit das Erbe der Arkoniden angetreten hat, zeigt es sich überraschend, daß die Macht der Methans damals doch nicht gebrochen wurde.

Lordadmiral Atlan, Perry Rhodans Freund und Mentor, erkennt die drohende Gefahr als erster. Und als die riesige fliegende Festung der Methans im Twintransmitter herauskommt - mit der inzwischen wieder zu normaler Größe angewachsenen CREST II an Bord -, ist auch Julian Tiffors Wachflotte alarmiert.

Die fliegende Festung bedroht die Transmitterstraße nach Andromeda, und da ihr mit herkömmlichen Waffen nicht beizukommen ist, müssen drei von Perry Rhodans besten Mutanten eingreifen ...

Als Ras Tschubai, Tako Kakuta und Gucky in den Einsatz gehen, heißt es für sie:

TELEPORTER ACHTUNG!

Die Hauptpersonen des Romans:

Tako Kakuta, Ras Tschubai und Gucky - Die drei Teleporter springen zurück in die fliegende Festung der Maahks.

Perry Rhodan - Großadministrator des Solaren Imperiums.

Mark Lallier - Ein Orter, der Langeweile empfindet.

Professor Arno Kalup - Hyperphysiker und Chef der Verteidigung von Kahalo.

Julian Tiffior - Der Solarmarschall wundert sich, als die CREST das Weite sucht.

Allan D. Mercant - Wächter an der Eingangspforte der Transmitterstraße.

1.

Der Raum war klein, etwa viermal vier Meter, mit einer runden und drei geraden Wänden. Vor der runden Wand stand das umfangreiche Schaltpult mit den vier grün leuchtenden Reflexschirmen, die ein Orter brauchte. Die Deckenbeleuchtung war ausgeschaltet. Alles, was Mark Lallier sah, waren die grellen, kleinen Kontrolllampen und das sanfte Grün der vier Schinne. Das Summen der Geräte war eintönig und verführte zum Dösen. Mark hielt sich wach, indem er das Koordinatenmuster der Reflexschirme studierte. Seit drei Tagen irdischer Zeitrechnung stand der Leichte Kreuzer WALES nahezu unbeweglich im Raum, rund drei Millionen Kilometer von Kahalo entfernt. Seit drei Tagen hatte Mark Lallier denselben Posten inne.

Und seit drei Tagen hatte sich absolut nichts Nennenswertes ereignet.

In dreiundfünfzig Stunden würde die WALES nach Kahalo zurückkehren. Mark war sicher, daß auch in diesen dreiundfünfzig Stunden nichts mehr geschehen würde. Das Orbon-System mit seinen

sechs Planeten war der ruhigste Ort in der ganzen Milchstraße.

Es war fünfzehn Uhr zehn Bordzeit, als Mark Lallier zum zehnten oder zwanzigsten Male an diesem Tag solchen Gedanken nachhing. Um fünfzehn Uhr zwölf wurde er schlagartig eines Besseren belehrt.

In der oberen rechten Ecke eines der Orterschirme tauchte ein greller Punkt auf. Gleichzeitig ertönte ein Warnsignal. Mark schrak auf, Mit seiner Erfahrung als Orter war ihm von Anfang an klar, daß er da einen ganz besonderen Fisch gefangen hatte. Das unbekannte Objekt war weit entfernt, etwa drei Millionen Kilometer. Wenn es trotzdem einen so kräftigen Reflex hervorrief, dann mußte es ziemlich groß sein.

Mark ließ die Geräte anlaufen. Nach wenigen Sekunden hielt er die Ergebnisse der Primärauswertung in der Hand. Sie verschlugen ihm den Atem. Was auch immer das Objekt dort vorne sein mochte - es war das größte, das er jemals gesehen hatte.

Um fünfzehn Uhr zwölf erschien auf einem Sekundärschirm des Kommandostands der WALES

der gleiche Orterreflex, den zwei Decks tiefer zur gleichen Zeit Mark Lallier empfing. Niemand schenkte ihm jedoch Beachtung. Auf dem optischen Bildschirm tat sich etwas, was die Aufmerksamkeit der Offiziere weitaus mehr erregte. Über Kahalos grünlich leuchtendem Ball entstand eine blasenförmige, rote Leuchterscheinung. Sie wuchs nicht allmählich. Mit der Wucht eines grellen Blitzes sprang sie mitten in die Finsternis, und Kahalo verschwand unter ihrer Leuchtkraft.

Major Kuttner, Kommandant der WALES, versetzte sein Schiff in Alarmzustand. Es war nicht seine Aufgabe, sich um Ereignisse in unmittelbarer Nähe von Kahalo zu kümmern. Die rote Lichtblase ging ihn nichts an, aber er wußte natürlich, was sie zu bedeuten hatte. Der Pyramidentransmitter hatte angesprochen. Das Flottenkommando hatte angeordnet, sämtliche Schiffsbewegungen - also auch das Eintreffen neuer Einheiten durch den Transmitter - den Kommandanten der im Raum Kahalo stationierten Schiffe im voraus bekanntzugeben. Das Ding, das da über Kahalo aufgetaucht war, kam völlig unerwartet. Kuttner war überzeugt, daß es sich um ein fremdes Fahrzeug handelte. Und fremde Fahrzeuge in der Nähe von Kahalo bedeuteten Gefahr.

Um fünfzehn Uhr fünfzehn erhielt er einen Anruf von der Orterstation. Mark Lalliers Stimme klang aufgeregt, fast hysterisch.

„Ortung, Sir!“ stieß er hervor. „Ein Riesending, etwa fünftausend Kilometer über Kahalo. Längste Abmessung nicht unter einhundertundachtzig Kilometern!“

Kuttner reagierte, wie jeder an seiner Stelle reagiert hätte. Er befahl Mark, seine Instrumente zu überprüfen. Es gab keine Raumschiffe mit Abmessungen von einhundertundachtzig Kilometern.

„Meine erste Reaktion, Sir“, gab Mark zurück. „Die Instrumente sind in Ordnung. Das Ding ist so groß.“

Kuttner versetzte die WALES in höchste Alarmbereitschaft. Die Sirenen hatten gerade angefangen zu heulen, da kam ein Funkspruch vom Flottenkommando. Der Text lautete:

„Fremder Flugkörper ist durch den Transmitter eingedrungen. Alle Einheiten halten sich bereit, nach den Anweisungen der Verbandskommandeure zu handeln. Achtung: Bei dem fremden Flugkörper handelt es sich um ein Gebilde von ungewöhnlicher Größe.“

Da wußte Kuttner, daß Mark sich nicht getäuscht hatte.

Die zweite Schlacht um Kahalo hatte begonnen.

„Was ist?“ knurrte Arno Kalup, ohne aufzusehen.

Vor sich hatte er einen der komplizierten Schaltpulte, die den Pyramidentransmitter steuerten.

Das Pult stand in der Kuppelhalle, die das Zentrum der gewaltigen Anlage bildete. Die Halle war leer bis auf das Summen der endlosen Reihen von Geräten - und bis auf Arno Kalup, der Anweisung erlassen hatte, ihn bei seiner Arbeit nicht zu stören.

„Etwas Unerwartetes ist geschehen, Professor“, sagte eine sanfte Stimme. „Der Transmitter hat angesprochen ...“ Arno Kalup fing polternd an zu lachen. Er sah auf. Auf dem kleinen Bildschirm vor ihm lächelte das Gesicht einer jungen Frau.

„Ich sitze an der Quelle, Mädchen“, lachte Kalup. „Glauben Sie, das wäre mir entgangen? Der Transmitter sprach um fünfzehn Uhr zwölf Ortszeit an, und seitdem bin ich dabei, herauszufinden, welche von den Geräten hier unten dabei eine Rolle spielten.“

„Natürlich, Sir“, antwortete die Frau. Etwas in ihrer Stimme machte Kalup stutzig.

„Aber ...?“ fragte er. „Es dreht sich um einen unplanmäßigen Einflug, Sir. Das Schiff, das um fünfzehn Uhr zwölf hier ankam, ist keine von unseren Einheiten.“

Arno Kalup war nicht der Mann, der seine Ruhe leicht verlor. Seit der ersten Schlacht um Kahalo, die mit der Vertreibung der feindlichen Stabraumschiffe und der Besetzung des Pyramidentransmitters endete, arbeitete er hier unten im Schaltraum und versuchte, die Geheimnisse der fremden Regeltechnik zu verstehen. Er war Wissenschaftler. Die Pläne der Politiker und Militärs gingen ihn nichts an. Seitdem er mit der Arbeit begonnen hatte, waren eine Reihe von Schiffen durch den Transmitter ein- und ausgeflogen. Für Arno Kalup war das von Vorteil. Denn jedes Mal, wenn der Transmitter arbeitete, gewann er neue Informationen über die Funktionsweise der Regelmechanismen. Er war jetzt schon in der Lage, den Transmitter nach Belieben für Empfang oder Sendung zu sperren und ausschließlich als Sender oder Empfänger einzusetzen. Ein Stab von fünfzig Wissenschaftlern, zu dem auch Jane Keyser, die Frau auf dem Bildschirm, gehörte, arbeitete an den Einrichtungen außerhalb des eigentlichen Schaltraums. Arno Kalup rechnete, daß in spätestens zwei Monaten die ganze Anlage verstanden sein würde, so daß sie von ihm und seinen Leuten nach Belieben bedient werden konnte.

Als Jane ihm von dem fremden Schiff berichtete, wußte er sofort, was die Stunde geschlagen hatte. Der Gegner machte einen weiteren Versuch, die Terraner an der Benutzung des Transmitters zu hindern.

„Geben Sie mir das Flottenkommando, Jane“, bat er ernst.

„Das Gespräch liegt an, Professor“, antwortete Jane. „Ich verbinde Sie mit der NAPOLEON.“

Das Bild wechselte. Das freundlich lächelnde Gesicht eines Mannes in seinen mittleren Jahren

erschien. Solarmarschall Allan D. Mercant wirkte so hilflos und unbedeutend wie je.

„Professor“, begann er schüchtern, „Sie haben von der Festung gehört, nicht wahr?“

Kalup erinnerte sich an die Schilderungen eines gewaltigen Raumschiffs, mit dem Perry Rhodan sich draußen im intergalaktischen Raum herumgeschlagen hatte. Mercant wartete seine Antwort nicht ab.

„Sie ist *hier*!“ stellte er fest. „Bleiben Sie am Bild! Wir haben eine Sonde ausgestoßen, die aus einer Entfernung von zehntausend Kilometern Aufnahmen macht. Sehen Sie sich das an!“

Mercants lächelndes Gesicht verschwand. An seiner Stelle tauchte das Gewirr der Sterne auf, und im Vordergrund, glänzend und funkelnd, ein Gebilde von atemberaubender Fremdartigkeit. Die Sonde machte teleskopische Aufnahmen. Arno Kalup sah das fremde Schiff, als befände er sich in unmittelbarer Nähe.

Der Hauptbestandteil war eine dicke, zylindrische Achse. Aus der Mitte der Achse ragten acht Speichen hervor, und auf jeder der Speichen waren zehn Kugeln aufgereiht. Schweigsam und unbeweglich verharrte das drohende Gebilde in der Mitte des Fernsehschirms. Arno Kalup starrte es an, bis ihm die Augen schmerzten.

Plötzlich zerriß das Bild. Ein greller Blitz zuckte auf, und Sekunden später erschien Allan D. Mercants Gesicht. Diesmal lächelte es nicht.

„Sie haben die Sonde entdeckt und vernichtet“, sagte er kalt „Es wird Sie interessieren, Professor, daß die Mittelachse zweihundert Kilometer lang und rund fünfzig Kilometer dick ist. Jede der Speichen ist ebenfalls fünfzig Kilometer lang, und die Kugeln haben einen Durchmesser von zwei Kilometern. Das ist das größte Ding, mit dem wir es je zu tun hatten, Professor! Es besteht kein Zweifel daran, daß die Festung den Auftrag hat, Kahalo entweder zu besetzen oder zu vernichten. Ich greife in zehn Minuten an - mit allem, was ich habe. Die Aussichten sind nicht besonders gut. Aber Kahalo muß gehalten werden. Tun Sie alles, was in Ihrer Macht steht, um den Transmitter zu schützen. Sie haben zehntausend Mann Wachpersonal da unten. Die Leute unterstehen Ihrem Befehl. Ich habe jetzt keine Zeit mehr. Tun Sie, was Sie können!“

Arno Kalup hatte nicht einmal mehr Zeit, den Befehl zu bestätigen. Die Verbindung war unterbrochen. Kalup kam in Bewegung. Mit einer Behändigkeit, die niemand dem streng theoretischen Geist zugetraut hätte, gab er seine Anweisungen. Den Wachtruppen wurde aufgetragen, die Verteidigungspositionen einzunehmen und jedem Fremden, der das Gebiet des Pyramidentransmitters zu betreten versuchte, zurückzuweisen. Kalups eigener Stab machte ein paar Bildsonden startfertig

und schickte sie in den Weltraum hinaus, so daß der Professor nicht an Berichterstattung aus dritter Hand gebunden war.

Er selbst blieb in der Schaltstation. Er hatte Jane Keyser und ein paar seiner Assistenten zu sich gerufen. Zusammen beobachteten sie den kleinen Bildschirm, auf den die Sonden der Reihe nach ihre Aufnahmen projizierten.

Die Lage erschien alles andere als rosig. Noch bevor Solarmarschall Mercant zuschlagen konnte, war die Festung offenbar ihrerseits zum Angriff übergegangen. Der Anblick des riesigen Raumschiffs hatte sich verändert. Es hatte sich mit einem Schirmfeld umgeben. Der ellipsoide, grünleuchtende Mantel des Feldes verbarg die Umrisse des gewaltigen Fahrzeugs. Wie fahle Geisterfinger zuckten die Phantomspiralen durch die Finsternis des Alls, und wo sie trafen, da glühte eines der terranischen Raumschiffe auf, die der mächtigen Waffe des Feindes fast hilflos gegenüberstanden.

Die Festung befand sich weit außerhalb der Zone, in der die Energien des Transmitters wirksam werden konnten. Arno Kalup hatte vorgehabt, das riesige Raumschiff so schnell wie möglich wieder dorthin zu befördern, woher es gekommen war. Sein Plan zerfloß in nichts. Die Festung entfernte sich immer weiter aus der Wirkungszone des Transmitters, und mit jeder dritten Spiralsalve vernichtete sie eines von Allan D. Mercants Raumschiffen.

Dann änderte sich plötzlich die Lage. Die Festung schlug einen neuen Kurs ein. Arno Kalup bemerkte nichts davon, denn die Sonden wurden so gesteuert, daß sie stets in gleicher Entfernung von dem feindlichen Raumschiff blieben. Es war Jane, die ihn aufmerksam machte.

„Die Sonden kommen näher, Professor“, rief sie. „Sieht so aus, als bewegte sich die Festung auf Kahalo zu.“

Arno Kalup biß sich auf die Lippen. Der Gegner schickte sich an, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Sein Schirmfeld war nur durch das schwerste Kaliber terranischer Waffen verwundbar. In unmittelbarer Nähe des Planeten konnten solche Kaliber nicht eingesetzt werden. Außerdem brachte dieses Manöver die Festung in unmittelbare Nähe des Sechsecktransmitters. Mit dem Angriff gegen die Pyramiden war von jetzt an in jeder Sekunde zu rechnen.

Arno Kalup fragte sich, wie er mit seinen zehntausend Mann bestehen sollte, wenn Allan D. Mercant es nicht einmal mit zweitausend Schiffen fertiggebracht hatte, den Gegner einzuschüchtern.

Fünftausend Kilometer über Kahalo, jedoch weit außerhalb der Transmitterzone, hielt die Festung an. Die Sonden beobachteten, wie sich von den längs der Speichen aufgereihten Kugeln winzige Flugkörper

lösten. In ungeheuren Scharen stürzten sie zunächst senkrecht in die Tiefe und nahmen dann Kurs auf das Pyramidensechseck.

Das war Arno Kalups großer Augenblick. Niemand hatte ihn je so aufgeregt gesehen. Die starken, knöchigen Finger schienen sich an die Schalter des großen Regelpults zu klammern. Mit angehaltenem Atem verfolgte der Professor den Kurs der Armee winziger Flugkörper.

Sie hatten keine Ahnung von der Gefahr, die ihnen drohte. Ohne Zögern flogen sie in die Transmitterzone ein. Arno Kalup betätigte zwei Schalter zur gleichen Zeit, über den Bildschirm zuckte ein greller, bunter Blitz. Als die Sicht sich klärte, waren die kleinen Flugkörper verschwunden. Arno Kalup hatte sie dorthin zurückgesandt, woher sie gekommen waren - nach Twin.

Niemand in der großen Schalthalle gab sich über die Bedeutung dieses Erfolgs Illusionen hin. Der Gegner hatte nicht damit gerechnet, daß der Transmitter besetzt sei. Jetzt wußte er es und würde seine zukünftigen Maßnahmen danach einrichten. Noch immer stand die Festung reglos, von ihrem grünen Schutzschirm umgeben, fünftausend Kilometer hoch über Kahalo. Arno Kalup war nicht sicher, ob der Feind, wenn eine Besetzung des Transmitters sich als unmöglich erwies, sich nicht dazu entschließen würde, die Pyramiden einfach zu vernichten.

Die Vorstellung war trostlos. Denn gegen die Phantomspiralen kannte Arno Kalup ebenso wenig ein Mittel wie irgend jemand sonst in der Flotte des Solaren Imperiums.

2.

Die zweite Schlacht um Kahalo hatte eigentlich schon geraume Zeit zuvor begonnen, und zwar neunhunderttausend Lichtjahre von der Szene des verzweifelten Ringens entfernt.

Auf dem gewaltigen Panoramaschirm im Kommandoraum der CREST II beobachtete Perry Rhodan das grelle Aufleuchten im Ballungszentrum des Doppelsonnen-Transmitters. Für Sekunden verschwanden die gelblich leuchtenden Scheiben der beiden Twin-Sonnen unter der wilden Helligkeit der Entladung, die den Transportvorgang einleitete.

Was da verschwand, war die monströse Raumfestung der Methanatmer, das gewaltigste Gebilde seit Wanderer, das Menschaugen je durch den Weltraum fliegen sahen. Der Kampf war beendet. Die Einheiten der schwer angeschlagenen Flotte sammelten sich unter Julian Tiffors Befehl. Die CREST II hielt sich abseits.

Neben Perry Rhodan beobachteten das Verschwinden der Festung Atlan, der Arkonide, und

der Haluter Icho Tolot, dessen riesige Gestalt reglos in der Mitte des Raumes verharrte. An den Schaltpulten ringsum gingen die Offiziere der Schiffsführung ruhig ihrer Arbeit nach.

Perry Rhodan fühlte sich erleichtert. Zum erstenmal halte er im intergalaktischen Leerraum eine Schlacht eindeutig für sich buchen können. Der Gegner war geflohen. Ein fliehender Gegner bedeutete Sieg.

Oder etwa nicht...?

Ein Gedanke schoß ihm durch den Kopf. Wie, wenn die Festung sich nur aus taktischen Gründen vom Schlachtfeld entfernt hätte? Wenn die Methans auf höhere Weisung handelten und in Wirklichkeit nicht flohen, sondern lediglich, ein neues Projekt in Angriff nahmen?

Er kam nicht weiter.

Icho Tolot, der Haluter, stieß einen röhrenden Schrei aus. Mit einer Plötzlichkeit, die niemand dem massigen Körper zugetraut hätte, setzte er sich in Bewegung und stürzte auf das Schaltpult des Kommandanten zu, hinter dem Cart Rudo seine Instrumente ablas. Icho Tolots Ausbruch kam für jeden außer Perry Rhodan völlig unerwartet. Auf den Stufen, die zum Schaltpult des Kommandanten hinaufführten, standen zwei Offiziere. Des Haluters mächtige Arme fegten sie beiseite, bevor sie die Gefahr noch erkannten. Icho stürmte die Stufen hinauf. Cart Rudo sah ihn kommen und sprang auf. Er wollte etwas sagen, aber er hatte das erste Wort noch nicht auf der Zunge, da packte ihn Icho und stellte ihn jenseits des Pults wieder ab, als wäre er nur ein Spielzeug. Mit unbeschreiblichem Eifer begann der Haluter, an den Schaltern des Kommandopults zu arbeiten. Warnsirenen schrillten auf. Eine Robotstimme, durch Ichos Schaltungen ausgelöst, plärrte aus den Lautsprechern:

„Achtung, höchste Alarmstufe! Beschleunigung nach Höchstwerten. Alle Mann auf Gefechtsstation ...“

Das alles hatte nur ein paar Sekunden gedauert. Niemand außer Perry Rhodan verstand, was vorging. Perry hatte die Gefahr im gleichen Augenblick erkannt wie der Haluter, aber Icho Tolot besaß das raschere Reaktionsvermögen.

Die Schlacht um Kahalo hatte den Pyramidentransmitter in die Hände der Terraner gebracht. Die Vektoreinstellung des Transmitters war unverrückbar auf Twin fixiert. Ein Körper, der zwischen den beiden Twin-Sonnen in das Wirkungsfeld des Transmitters geriet, konnte nur an einem Ort rematerialisieren.

Über Kahalo...!

Auf Kahalo hatte Allan D. Mercant sein Hauptquartier aufgeschlagen. Mercant gehörte zu den fähigsten Leuten in der Führungsspitze des Solaren

Imperiums. Aber der Festung gegenüber mußte auch er machtlos sein. Selbst wenn es eine Abwehr gegen das monströse feindliche Raumschiff gab - in den ersten Sekunden der Überraschung würde die Festung Mercants Flottenverband dermaßen schwächen, daß nachher an einen wirkungsvollen Widerstand nicht mehr zu denken war.

Es gab nur noch eine Möglichkeit. Die CREST mußte der Festung auf dem schnellsten Weg folgen. Icho Tolot hatte das erkannt. Als Resultat seiner Schaltungen arbeiteten die Triebwerke auf Höchsttoure und schoben das gewaltige Raumschiff auf den Ballungspunkt des Transmitterfeldes zu. In wenigen Minuten würde die CREST den Transitionspunkt erreichen und in einem weiten Sprung durch den Hyperraum die neunhunderttausend Lichtjahre überbrücken, die sie von Kahalo trennten. Der Transitionsschock war mehr, als die Natur des menschlichen Körpers ungeschützt ertragen konnte.

Perry Rhodan stürzte auf das nächste Pult zu. Ein Rundspruch alarmierte die medizinische Abteilung. Mit unübertrefflicher Präzision wickelte sich ab, was für den Katastrophenfall immer wieder geübt worden war. Jeder Mann erhielt die Anweisung, sich aus den bereitliegenden Medikamenten eine Injektion zuzubereiten und zu verabreichen. Fünf Minuten nach Perry Rhodans Rundspruch lagen mehr als fünfzig Prozent der Besatzung in künstlich herbeigeführtem Tiefschlaf. Die anderen hielten sich zur Injektion bereit und würden sich das Medikament verabreichen, sobald sie den letzten Handgriff getan hatten. Der einzige, der die gewaltige Transition bei vollem Bewußtsein erleben wollte, war Icho Tolot, der Haluter. Mit seiner Fähigkeit, die Molekülstruktur der Körperzellen nach Belieben zu verändern, war er jeder Strapaze fast mühelos gewachsen.

Perry Rhodan setzte einen knappen Funkspruch an Julian Tiffloor ab und erläuterte die Bedeutung des unerwarteten Manövers. Tiffloor wurde angewiesen, als Kommandant des Flottenverbandes im Twin-System zu warten, bis er weitere Anweisungen bekam.

Inzwischen raste die CREST mit ständig wachsender Geschwindigkeit auf den schmalen Spalt zwischen den beiden Sonnen zu. Flammend griff eine einzelne Protuberanz weit in den Raum heraus, als sollte der Fremdkörper abgewehrt werden, der sich da in wahnwitzigem Flug dem Ballungszentrum näherte.

Perry kannte die Wirkung des Medikaments. Er ließ sich Zeit, bis ringsum auf den Bildschirmen nur noch die glühenden Gasmassen der beiden Sonnen zu sehen waren. Dann verabreichte er sich die Injektion.

Der Erfolg zeigte sich fast augenblicklich. Fast

übergangslos sank der Administrator des Solaren Imperiums in ohnmachtähnlichen Tiefschlaf.

Er sah die winzigen Gebilde nicht mehr, die aus dem wabernden Ballungskern des Transmitters fast in demselben Augenblick hervorschoßen, in dem die CREST zu ihrem großen Sprung ansetzte. Sie waren zu klein und ihre Geschwindigkeit zu hoch, als daß selbst Icho Tolots unvergleichliches Sehvermögen sie hätte wahrnehmen können.

Hinter den grell aufleuchtenden Lichtvorhängen des Transmitterfeldes verschwand die CREST in den strukturlosen Weiten des Hyperraums.

*

Julian Tiffloor hatte ein paar Minuten lang damit zu tun, aufgeregte Anfragen seiner Verbandskommandeure zu beantworten. Jedermann wollte wissen, was plötzlich in die CREST gefahren war. Das riesige Raumschiff war inzwischen von den flammenden Feldern des Sonnentransmitters verschlungen worden. Es gelang Marschall Tiffloor, seine Offiziere zu beruhigen. Der aus rund viertausendsiebenhundert Schiffen bestehende Flottenverband kam wieder zur Ruhe.

An Bord seines Flaggschiffes RASPUTIN schickte Julian Tiffloor sich an, das Kommando seinem Ersten Offizier zu übergeben. Im Twin-System herrschte Ruhe. Der Gegner war vertrieben, und mit außerplanmäßigen Aktivitäten war erst dann zu rechnen, wenn Perry Rhodan Zeit gefunden hatte, neue Anweisungen auszuarbeiten. Julian Tiffloor hatte seit mehr als dreißig Stunden ununterbrochen auf den Beinen gestanden. Er brauchte ein paar Stunden Ruhe.

Sie war ihm nicht gegönnt. Sein Erster Offizier hatte die Hand noch zum Gruß erhoben, als der Interkom sumnte. Julian schaltete das Gerät ein. Das Gesicht eines der Offiziere, die unten am Ringpult des Kommandostands Dienst taten, erschien auf der Bildfläche.

„Wir empfangen eine Serie von merkwürdigen Reflexen, Sir“, sagte die ruhige Stimme. „Mehrere tausend, alles winzig kleine Objekte, die sich von den beiden Sonnen her auf den Planetenring zu bewegen.“

Tiffloor unterdrückte ein Gähnen.

„Danke“, antwortete er müde. „Halten Sie mich auf dem laufenden!“

Er schaltete ab und wandte sich mit einem matten Lächeln seinem Ersten Offizier zu.

„Nehmen Sie Platz“, forderte er ihn auf. „Es sieht so aus, als mußten wir mit der Ablösung noch eine Weile warten.“

Vom leicht erhöhten Schaltpult des Kommandanten aus war das weite Rund des

Kommandoraums nach allen Richtungen zu übersehen. Die meisten Offiziere am Ringpult waren über die unerwartete Ortung informiert worden. Julian Tiffloor spürte, wie die Spannung von neuem anstieg.

Er fühlte sich malt und zerschlagen und war überzeugt, daß er seine Ruhe verdient hatte. Er wurde wütend auf die kleinen Dinger, die sich dort draußen herumtrieben. Er traute dem Gegner nicht weiter, als er ihn im Auge behalten konnte. Er fühlte sich unsicher, weil er nicht wußte, was sich anbahnte.

Erst zehn Minuten später erhielt er den nächsten Ortungsbericht.

„Es handelt sich um nahezu fünfzigtausend Objekte, Sir. Sie bewegen sich mit einer allgemeinen Geschwindigkeit von zwanzigtausend Metern pro Sekunde. Die Bewegung erfolgt in Fächerform vom Ballungszentrum des Transmitters aus. Die Größe der Objekte läßt sich noch nicht ermitteln, jedoch liegt die längste Abmessung mit Sicherheit unter zehn Metern.“

Julian hatte eine Frage.

„Gibt es Anzeichen dafür, daß die Bewegung gesteuert erfolgt?“

„Nein, Sir. Die Objekte befinden sich im Inert-Flug. Ihre Geschwindigkeit verringert sich infolge der Sonnengravitation.“

Julian drückte den Schalter nach oben, stützte den Kopf ein paar Sekunden lang in beide Hände und griff dann erneut nach dem Interkom. Der Mann, den er aufs Bild bekam, war der kommandierende Offizier der Hangarschleuse. Julian befahl ihm, eine Kaulquappe bereitzuhalten. Ohne viel Worte übertrug er dem Ersten Offizier vorübergehend den Befehl über die RASPUTIN, behielt sich den Oberbefehl über den Flottenverband jedoch vor.

„Ich will mit eigenen Augen sehen, was da draußen herumfliegt“, erklärte er knapp. Wenige Sekunden später hatte er den Kommandostand verlassen, und nach zehn Minuten befand er sich an Bord der bereitgestellten Kaulquappe mit fünfzig Mann Besatzung schon jenseits der Schleusenschotts der RASPUTIN.

Er hatte den Himmel des Twin-Systems noch nie gemocht, und er gefiel ihm jetzt noch weniger, da er im engen Kommandostand einer Kaulquappe saß. Er war die grenzenlosen, sternendurchsäten Weiten des freien Alls gewohnt. Die beiden glühenden Augen der Doppelsonne irritierten ihn. Er rechnete sich aus, daß er vom Brennpunkt des Systems nicht weiter entfernt war, als wenn er sich in der Umgebung von Sol zwischen der Merkur- und der Venusbahn bewegt hätte. Das ließ nicht viel vom Spielraum zum Manövrieren.

Glücklicherweise fuhren die kleinen unbekannten Objekte fort, sich harmlos zu zeigen. Julian gelangte

bald zu der Ansicht, daß sie die Erzeugnisse eines Unfalls sein müßten. Als Träger eines geplanten Unternehmens bewegten sie sich jedenfalls viel zu langsam und unbeholfen.

Trotzdem blieb er vorsichtig. Die kleinen Flugkörper bewegten sich zwar in verschiedenen Richtungen, doch alle nahezu in derselben Ebene. Julian suchte sich einen von den wenigen aus, die aus dieser gemeinsamen Ebene hervorstießen und, wenn man sie gewähren ließ, in zwei bis zehn Millionen Kilometern Höhe über den Planetenring hinweggeschossen wären.

Vorsichtig manövrierte sich die Kaulquappe an das fremde Objekt heran. Julian selbst steuerte das Boot. Voller Spannung starrte er auf den Frontbildschirm, auf dem der blitzende Punkt des Flugkörpers vor ein paar Sekunden zum erstenmal aufgetaucht war. Innerhalb weniger Minuten nahm er Formen an. Die Teleskope des Bootes zeigten einen zigarrenförmigen Gegenstand, der zumindest zum Teil aus poliertem Metall bestand und ein wenig mehr als vier Meter in der Länge maß. Der Durchmesser betrug knapp zwei Meter. Es handelte sich, wie einer der Offiziere bemerkte, um eine reichlich plumpe Zigarre.

Julian brachte das Boot auf gleiche Geschwindigkeit mit dem dahingleitenden Körper und verhielt in hundert Metern Abstand. Die Teleskope waren jetzt in der Lage, das unbekannte Objekt in aller Ruhe zu studieren. Die Mannschaft der Kaulquappe fühlte sich von Sekunde zu Sekunde sicherer. Hätte die Zigarre Gefahr bedeutet, man hätte längst etwas davon merken müssen. Der Flugkörper gab nur schwache Zeichen von energetischer Aktivität. Es handelte sich um die gleiche Sorte von Streufeldern, wie sie von Mikro-Fusionsgeneratoren erzeugt wurden.

Der Körper befand sich in langsamer Rotation um seine Längsachse. Für jede Umdrehung, ermittelte Julian, brauchte er rund zwanzig Minuten. Die Teleskope hatten bis jetzt erst die Hälfte der Oberfläche zu sehen bekommen. Mit fast unerträglicher Langsamkeit drehte sich jetzt die andere Hälfte ins Blickfeld. Julian erhöhte die Ausschnittvergrößerung. Die Zigarre erschien jetzt so, als läge sie unmittelbar vor den Aufnahmegeräten des großen Frontbildschirms.

Langsam drehte sich das Gebilde weiter. Es gab winzige, kaum wahrnehmbare Spuren in der Schicht schimmernden Metalls, die es ermöglichten, die Drehung zu beobachten. Wahrscheinlich handelte es sich um Kratzer von Mikrometeoriten, denen die Zigarre auf ihrem Weg durch den Weltraum begegnet war.

Ein Schatten erschien am oberen Bildrand. Die murmelnden Geräusche der Unterhaltung rings um Tiffloor rissen ab.

Mit angehaltenem Atem starrten alle auf den großen Bildschirm.

Millimeter um Millimeter wuchs der Schatten in die Tiefe. Er sah aus wie ein Stück dunklen Materials, das in die glitzernde Metallhülle eingefügt war und sie auf einer Fläche von etwa dreißig Zentimetern Länge und bislang noch unübersehbarer Breite unterbrach.

Tifflor zermartete sich das Gehirn, um eine Lösung des Rätsels zu finden. Welche Funktion hatte die Zigarre? Wie war sie in den Transmitter geraten? War sie aus Zufall oder mit einer versteckten Absicht im Twin-System aufgetaucht?

Die dunkle Fläche strahlte plötzlich einen grellen Blitz aus. Julian duckte sich unwillkürlich, aber nichts geschah. Verblüfft richtete er sich wieder auf, und im gleichen Augenblick wußte er die Antwort auf seine Frage. Der Blitz war weiter nichts gewesen als ein Lichtreflex. Der dunkle Fleck, der die Metallhülle durchbrach, war ein Stück Glas - dunkel anzusehen, weil es mehr Licht durchließ und absorbierte als das polierte Metall. Und ein Stück Glas in einer metallischen Hülle ...

Es gab nur einen einzigen, logischen Schluß.

Der obere Rand der Glasscheibe erschien jetzt im Bild. Für zwei oder drei Minuten war das Glas den Aufnahmegeräten frontal zugewandt. Die gläserne Substanz war tintiert, um, was immer sich innerhalb der Zigarre befand, vor den grellen Ausstrahlungen der Sonnen zu schützen. Das Fenster wirkte wie ein dunkles Loch.

Aus dem Dunkel heraus starrten zwei große, blicklose Augen in die Linsen der Kameras. Julian Tifflor spürte, wie ihm ein Schauer über den Rücken lief.

*

Minuten später hatten sie die Zigarre geborgen. Es handelte sich um einen Raumfluganzug, in dessen heckseitigem Ende ein Fusionsgenerator, Treibstoffdüsen und Steuergeräte untergebracht waren. Die Konstruktion war von jener unkomplizierten, fehlerfreien Einfachheit, wie sie nur von hochstehenden Technologien hervorgebracht werden konnte. Das Innere des Anzugs stand unter einem Druck von dreiundachtzig Atmosphären. Julian scheute sich zunächst, den Fluganzug öffnen zu lassen. Er gab Anweisungen, einen der Schleusenarme unter dem entsprechenden Druck mit demselben Gasgemisch zu füllen, das der Anzug enthielt. Eine Absorptionsanalyse ergab, daß es sich um ein Gemisch von Methan, Ammoniak, Wasserstoff und Helium handelte.

Der reglose Körper des Fremden wurde in den präparierten Schleusenraum geschafft. An Bord ihres

eigenen Fahrzeugs mußten die Terraner Raumschutzanzüge anlegen, um in der mörderischen fremden Atmosphäre existieren zu können. Der Unbekannte wurde seines Anzugs entkleidet und auf eine provisorische Liege gebettet. Der einzige Arzt an Bord der Kaulquappe machte sich mit den wenigen Instrumenten, die er bei sich führte, an dem blaugrauen Körper zu schaffen. Julian Tifflor, der mit zwei Offizieren den Transport des Fremden überwacht hatte, beobachtete ihn dabei. Der Arzt richtete sich schließlich auf und sah Tifflor an.

„Ich habe nie eine Vorlesung über solche Wesen gehört“, klang seine trockene Stimme aus dem Helmempfänger. „Aber ich bin ziemlich sicher, daß der Fremde tot ist.“

Julian Tifflor trat auf die Liege zu. Der Körper des Fremden war menschenähnlich, zumindest bis zu einem gewissen Grad. Er hatte zwei Beine und zwei Arme. Die Gesamtlänge betrug etwas mehr als zwei Meter. In merkwürdigem Verhältnis dazu stand die Schulterbreite von einem Meter fünfzig. Der Körper war ungewöhnlich lang. Die Beine waren kurz, aber stämmig und endeten in vierzehigen Füßen. Im Vergleich dazu waren die Arme überaus lang. Stark und dick aus den Schultern tretend, verliefen sie offenbar frei von Gelenken zu einer trichterförmigen Spitze, aus der sechs Finger ragten. Die Hände des Fremden mußten sich, wenn er aufrecht stand, etwa in der Höhe der Knie befinden.

Das Ungewöhnlichste war der Kopf. Halslos saß er wie ein halbmondförmiger Wulst unmittelbar auf den Schultern. Der Grat des Halbmonds war schmal und regelmäßig. Die höchste Stelle der Halbmondsichel befand sich knapp fünfzehn Zentimeter oberhalb der Schulterebene. Dafür reichte die Sichel jedoch vom Ende der rechten Schulter bis zum Ende der Linken.

Die Augen, die Julian durch die Sichtscheibe des Helms hindurch gesehen hatte, maßen sechs Zentimeter im Durchmesser. Die Pupillen waren halbkreisförmig. Das Eigenartige war, daß sich die Augen quer durch den Kopfwulst fortsetzten und auf der Rückseite abermals je einen Sehmechanismus besaßen. Der Fremde war also in der Lage, nach hinten und vorne gleichzeitig zu blicken, wodurch er die Unbeweglichkeit des Kopfes kompensierte.

Julian erinnerte sich an die kurze Schilderung, die Atlan, der Arkonide, von den Methanatmern gegeben hatte. Die Rasse der Maahks hatte vor zehntausend Jahren, als das arkonidische Imperium sich in der Zeit der höchsten Blüte befand, die Arkoniden bis an den Rand des Zusammenbruchs gebracht. Jetzt, nach zehn Jahrtausenden, griffen die Nachkommen des fürchterlichsten Gegners, den die Arkoniden jemals getroffen hatten, wieder in den Verlauf der galaktischen Geschichte ein.

Julian konnte sich eines Schauders nicht erwehren,

als er sich vom Anblick des grauen, schuppenbedeckten Körpers schließlich losriß und dem Ausgang der Schleuse zuwandte. Der Arzt und die beiden Offiziere folgten ihm. Aufatmend öffneten sie jenseits des Schotts die Helme und klappten sie über die Schultern zurück.

Julian wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Der Fremde hat vier Augen“, sagte er schwer, „zwei vorn und zwei hinten. Warum besitzt sein Raumanzug nur eine Sichtscheibe?“

Das war niemand aufgefallen. Der Arzt blickte betreten drein. Den beiden Offizieren sah man an, wie sie sich den Kopf zerbrachen.

„Sir“, stieß einer von ihnen schließlich hervor, „es muß sich um die Beanspruchungsgrenzen des Anzugs handeln. Die Glasscheibe unterbricht die Struktur des Raumanzugs. Wäre sie größer, oder gäbe es zwei Scheiben, könnte der Anzug der Druckbelastung nicht standhalten.“

Erwartungsvoll sah er Julian an. Julian nickte.

„Ich glaube, Sie haben recht. Es gibt keine andere Erklärung. Der Gegner verzichtet auf die Funktion von zweien seiner vier Augen, weil er sonst unnötige Risiken im Zusammenhang mit der Stabilität des Transportanzugs eingehen müßte. Im übrigen wird der Nachteil dadurch fast beseitigt, daß der Anzug leicht manövrierbar ist. Der Maahk vollführt einfach eine Drehung, wenn er in die andere Richtung sehen will.“

Plötzlich lächelte er. Seine drei Begleiter sahen ihn verwundert an.

„Wissen Sie, warum ich mich darüber freue?“ fragte er. „Es ist gut, zu erfahren, daß auch die Technologie der Maahks ihre Grenzen kennt. Das vergrößert unsere Aussichten, finden Sie nicht auch?“

*

„Mein Gott!“ stöhnte Arno Kalup.

Noch vor Sekunden hatte er die mattglänzende Kugel eines terranischen Raumschiffs auf dem Bildschirm gehabt, jetzt war sie verschwunden. Für eine winzig kurze Zeitspanne schien ein blaßgrüner Schleier über das Bild zu wehen. Die Erscheinung war zu undeutlich, als daß das Auge hätte erkennen können, woher sie kam und wohin sie ging. Vielleicht war sie nur optische Täuschung gewesen.

Aber das Schiff blieb verschwunden.

Ein furchtbarer Verdacht stieg in Kalup auf. Er erinnerte sich an Gespräche mit Atlan, dem Arkoniden. Atlan hatte ihm eine Waffe geschildert, die in der Blütezeit des Arkon-Imperiums in Gebrauch gewesen war. Er nannte sie die Konverterkanone. Es handelte sich um ein transmitterähnliches Gerät, das ein fünfdimensionales

Feld abstrahlte. Das Feld umgab den Zielkörper für die Dauer von rund einer Hunderttausendstelsekunde. Im Innern des Feldes entstand eine Zone der Instabilität, die den Zielkörper aus dem Normaluniversum herausriß und ihn als fünfdimensionalen Impuls ausstieß, sobald das Feld zusammenbrach.

Atlans Schilderung paßte auf den Vorgang, den Kalup soeben beobachtet hatte. Eine Hunderttausendstelsekunde, selbst wenn die Entladung noch so leuchtstark war, genügte dem Auge nicht, um einen fest umrissenen Eindruck zu erzeugen. Der fünfdimensionale Entladungsimpuls war ohnehin unsichtbar. Für das normale Sehvermögen mußte es so aussehen, als sei das Zielobjekt einfach weggewischt worden.

Kalup ließ die Bildsonden wandern und richtete sie auf andere Schiffe der terranischen Flotte. Allan D. Mercant war, wie er versprochen hatte, zum Generalangriff übergegangen. Viel hatte er allerdings nicht zu bieten, denn die Festung hielt sich nach wie vor wenige tausend Kilometer über der Oberfläche von Kahalo, und Mercant konnte es nicht wagen, seine schwersten Waffen einzusetzen.

Ein weiterer Angriff auf den Pyramidentransmitter war nicht erfolgt. Kalup mußte untätig zusehen, wie sich rings um Kahalo eine erbitterte Schlacht entwickelte, zu deren Entscheidung er nicht das geringste beitragen konnte, obwohl er mitten zwischen den Wunderwerken einer hochentwickelten Technik saß. Nach wie vor hielten sich Jane Keyser und vier Assistenten in seiner unmittelbaren Nähe auf. Bis jetzt hatten sie kaum ein Wort gesprochen. Arno Kalup war mit seinen Sonden beschäftigt.

Plötzlich meldete sich das Flaggschiff. Die Verbindung mit der NAPOLEON hatte automatisch den Vorrang. Die Bildsendung der Sonden wurden unterbrochen. Marschall Mercant erschien.

„Wir kommen nicht vorwärts“, stieß er hervor, und aus dem Hintergrund hörte Kalup das Schreien von Kommandos und das Heulen überbeanspruchter Maschinen. „Der Gegner setzt eine neue Waffe ein. Bis jetzt sind sechs kleinere Einheiten spurlos verschwunden. Ich kann meine schweren Geschütze nicht einsetzen, und mit den leichten kommen wir gegen das grüne Schirmfeld nicht an.“

Er sprach es nicht aus, aber ganz offenbar bat er um Rat. Arno Kalup zwang sich zur Ruhe.

„Ich fürchte“, antwortete er, „der Gegner hat die Absicht, die Pyramiden zu vernichten, wenn er sie nicht besetzen kann. Den ersten Versuch haben wir abgewehrt. Ich weiß nicht, womit ich jetzt rechnen soll - mit einem zweiten Vorstoß zur Besetzung des Transmitters oder mit einem Hagel von Bomben. Auf jeden Fall scheinen Sie den Feind beschäftigt zu halten. Bleiben Sie am Mann, das ist das einzige, was

uns noch helfen kann.“

Er fühlte sich leer und ausgehöhlt. Wie viel Schamlosigkeit gehörte dazu, aus der Sicherheit des Schaltzentrums hervor den Rat zu geben, andere Leute sollten sich an der unantastbaren Festung des Gegners die Köpfe einrennen!

Mercant nickte kurz.

„Ganz meine Meinung“, bestätigte er. „Ich weiß nicht, was da hinten im Twin-System los ist, aber vielleicht kriegen wir Verstärkung. Einstweilen versuche ich, die Festung auf das Ballungsfeld des Transmitters zuzutreiben.“ Er unterbrach die Verbindung. Die Sondenbilder erschienen wieder auf dem Schirm. Arno Kalup verzog das Gesicht zu einer schmerzlichen Grimasse. Die Festung auf das Ballungsfeld zutreiben! Ebenso gut hätte er versuchen können, die Cheopspyramide mit der Hand zu bewegen.

Der Kampf näherte sich rasch seinem Höhepunkt. Pausenlos griffen Allan Mercants zweitausend Einheiten den Gegner an. Die Festung wich und wankte nicht, und jeder Anflug kostete den terranischen Verband eines oder zwei seiner Schiffe, die von Phantomspiralen zerfetzt wurden oder im unsichtbaren Feld der Konverterkanone vergingen.

Kalup ließ den Kopf vornübersinken und schloß die Augen. Er zermartete sich das Gehirn nach einem Ausweg, aber jede Idee mündete in der schmerzenden Erkenntnis, daß es nichts gab, was er von hier unten aus tun konnte.

Allan D. Mercants triumphierende Stimme riß ihn plötzlich aus dem Brüten, überrascht sah er auf. Auf dem Bildschirm war Mercants runder Schädel zu sehen, und das Gesicht war zu der freudigsten Grimasse verzogen, die man je an dem zurückhaltenden Mann beobachtet hatte.

„Die CREST...!“ schrie er, so laut er konnte.

3.

Perry Rhodan erwachte. Das Medikament hatte einen schwerwiegenden Nachteil. So rasch die Wirkung eintrat, so langsam ebte sie wieder ab, wenn man ihre Hilfe nicht mehr brauchte.

Mit automatischen Handbewegungen entfernte Perry die Gurte, die ihn während der Transition in seinem Sessel festgehalten hatten. Taumelnd kam er auf die Beine und sah sich um.

Die Offiziere an den Einheiten des Ringpults schliefen noch, über dem Pult des Kommandanten thronte Icho Tolots mächtige Gestalt. Der gewaltige Raumer war merkwürdig still. Plötzlich kehrte Perrys Erinnerung zurück. Sie waren der Festung gefolgt! Die Transition war geglückt. Wo war die Festung?

Er fuhr herum und starrte auf den Panoramaschirm. Dichtes Sternengewimmel bedeckte

den schwarzen Hintergrund des freien Raums. Es kam ihm zu Bewußtsein, daß er diesen Anblick fünf lange Monate nicht mehr gehabt hatte. Wichtig war nur, daß es unter den Tausenden von Sternen keinen zu geben schien, der weniger als ein paar Lichtjahre entfernt war. Die Transition hatte dicht über Kahalo enden sollen.

Wo war Kahalo?

Wo war die Festung?

Icho Tolots Stimme dröhnte plötzlich durch die Stille.

„Es geht alles mit rechten Dingen zu, mein Freund. Ihre Aufregung ist begreiflich. Ich wunderte mich selber, als wir hier auftauchten. Inzwischen habe ich Messungen angestellt. Ein gelber Stern ist nicht weiter als fünfzehn Lichtjahre entfernt. Aus dem System des Sterns kommen starke Streufeldimpulse. Es sieht so aus, als fände da eine Schlacht statt. Aus irgendeinem Grund muß der Transmitter uns weit vor Kahalo abgesetzt haben, anstatt uns durch das Ballungsfeld dicht über Kahalo wieder rematerialisieren zu lassen.“

Perry Rhodan wandte sich um und ging auf das erhöhte Pult zu.

„Kennen Sie den Grund?“ fragte er knapp.

„Es gibt eine Reihe von Möglichkeiten“, antwortete der Haluter. „Ich bin noch beim Auswerten. Auf jeden Fall erringen wir einen unerwarteten Vorteil. Es wäre gewiß nicht in Ihrem Sinne gewesen, mit einer schlafenden Mannschaft mitten im Gewirr der Raumschlacht aufzutauchen.“

Perry gab ihm recht. Die Festung zu verfolgen, war ein ziemlich hastiger Entschluß gewesen, von ihm und dem Haluter gleichzeitig gefaßt. Hätte der Transmitter auf die übliche Weise gearbeitet, dann befände sich die CREST jetzt dicht über Kahalo, in unmittelbarer Nähe der Festung und inmitten der terranischen Einheiten, die Allan D. Mercant unterstanden. Perry war dankbar für die Verschnaufpause, die ihm das Schicksal zugestanden hatte.

Die Offiziere kamen langsam zu sich. Der Kommandostand füllte sich von neuem mit Bewegung und Aktivität. Fast ununterbrochen trafen Lageberichte von den übrigen Sektionen des riesigen Schiffes ein. Cart Rudo, der Epsalgeborene, sorgte auf den Geschützdecks dafür, daß die wichtigsten Waffen der CREST so rasch wie möglich wieder bemannt wurden. Es dauerte etwa vierzig Minuten, bis sich das Schiff wieder in voll gefechtsbereitem Zustand befand. In der Zwischenzeit verharrte es reglos an Ort und Stelle. Der Kampf über Kahalo, dessen energetische Spuren selbst in einer Entfernung von fünfzehn Lichtstunden eindeutig ausgemacht werden konnten, erfüllte Perry Rhodan mit drängender Unruhe. Trotzdem bewahrte er, um den

Gegner nicht aufmerksam zu machen, absolute Funkstille.

Nach Ablauf der vierzig Minuten setzte sich die CREST in Bewegung. Perry Rhodans Plan, mit Atlan und Icho Tolot abgesprochen, war fertig. Die feindliche Festung stellte eine Gefahr so ungeheuren Ausmaßes dar, daß sie unbedingt vernichtet werden mußte. Gerade auf Grund ihrer Gefährlichkeit aber blieben dem Angreifer nur begrenzte Möglichkeiten, sein Vorhaben zu verwirklichen. Perry glaubte nicht, daß er die Festung mit der CREST öfter als einmal würde anfliegen können. Das riesige Schiff zog die Aufmerksamkeit des Feindes rasch auf sich. Beim zweiten Anflug würde es das Opfer der Konverterkanonen werden. Es blieb nur wenig taktischer Spielraum.

Während das mächtige Schiff in immer rascher werdender Fahrt auf Kahalo zustieß, hielt Perry Rhodan in seiner Kabine auf dem Chefdeck eine Besprechung ab. Außer Atlan, dem Arkoniden, nahmen daran die Mutanten Ras Tschubai, Tako Kakuta und Gucky teil. Gucky litt noch unter den Nachwirkungen des Schocks, den er bei der plötzlichen Transition der Festung von Horror nach Twin erlitten hatte. Er war jedoch einsatzbereit, und als er erfuhr, worum es ging, hätte keine Macht der Welt ihn mehr zurückhalten können.

Perry erläuterte seinen Plan ausführlich, und Atlan unterstützte ihn dabei mit Erklärungen über Natur und Gewohnheiten des Gegners. Perry machte kein Hehl daraus, daß es sich bei dem Vorstoß, für den die drei Mutanten ausersehen waren, um ein ziemlich verzweifelteres Unternehmen handelte.

„Aber wir haben keine andere Wahl“, schloß er knapp. „Und wir werden alles in unserer Macht Stehende tun, um jedermann sicher wieder zurückzubringen.“

Inzwischen glitt die CREST im Normalflug, jedoch mit relativistischer Geschwindigkeit, auf Kahalo zu. Der Effekt der Zeitverzerrung kürzte die Flugdauer auf wenig mehr als zwei Stunden. Die Streufelder der Schlacht waren nach wie vor zu empfangen. Allan D. Mercant ließ nicht nach. Perry versuchte, sich die Lage an Bord der terranischen Einheiten vorzustellen, die sich nun seit mehr als fünfzehn Stunden in ununterbrochenem Einsatz befanden.

Obwohl er wußte, daß ein Funkspruch von der CREST den Kampfgeist des Flottenverbandes stärken würde, hatte er bislang Funkstille bewahrt. Sein Plan konnte nur funktionieren, wenn der Gegner überrascht wurde. Eine einzige Unvorsichtigkeit genügte, ihn aufmerksam zu machen.

Das Schiff schlug einen weiten Bogen um Kahalo, ortete die Festung über der der Sonne abgewandten Seite des Planeten und setzte von der Tagseite her

zum Angriff an. Ebenso gut wie Allan D. Mercant wußte Perry Rhodan, daß die Position des Gegners den Einsatz allerschwerster Waffen unmöglich machte. Allerdings konnte diese Schwierigkeit zum Teil umgangen werden. Die CREST tauchte tief in die Lufthülle des Planeten ein und stieß von unten her gegen die Festung vor. Die Wirkung der Waffen war auf diese Weise von Kahalo weg gerichtet. Ein Fehlschuß mußte im freien Raum verpuffen, anstatt den Planeten zu treffen.

Als die CREST in etwa fünfzig Kilometern Höhe über die Tag- und Nacht-Linie von Kahalo dahinschoß, formierten sich Allan D. Mercants Einheiten zum erneuten Angriff. Die Massierung der Verbandsteile wurde von Bord der CREST beobachtet. Das Schiff war bis jetzt noch nicht ausgemacht worden. Der Raum um Kahalo war so voll energetischer Impulse, daß die Ortergeräte der Einheiten, die sich mitten im Gewimmel aufhielten, wahrscheinlich keinen Soli mehr wert waren. Aber selbst wenn Mercant von der Annäherung der CREST gewußt hätte, hätte er kein geschickteres Manöver machen können, als in diesem Augenblick den Gegner von neuem anzugreifen.

Die CREST stieß zu. Hinter sich her zog sie einen brodelnden, leuchtenden Orkan ionisierter Luftreste. Wie ein gigantisches Ei leuchtete die grüne Schirmfeldhülle der Festung auf den Bildschirmen. Binnen weniger Sekunden wuchs sie über die Ränder der Projektionsflächen hinaus. Die CREST schoß auf eine himmelhohe Wand zu, und wer bislang noch keine Zweifel am Erfolg des Unternehmens gehabt hatte, der bekam sie jetzt.

Die Festung schien das von unten heranschießende Raumschiff entweder nicht zu bemerken, oder sie schenkte ihm keine Beachtung. Die CREST hatte sich jetzt dem grünen Schirmfeld bis auf dreihundert Kilometer genähert und setzte zu dem Manöver an, das sie mit einer plötzlichen Kursschwenkung dicht an der Peripherie des Feldes vorbeiführen sollte. In den Geschützständen näherten sich die Zeiger der Monitor-Uhren dem rotleuchtenden Nullpunkt. Unter fast unerträglicher Spannung hockten die Geschützbedienungen in ihren engen Sesseln und starrten in einer Sekunde auf den kleinen Bildschirm am Armaturenbrett, über den sich der grüne Schein des feindlichen Schirmfelds ausbreitete, in der nächsten auf den Lichtzeiger der Monitor-Uhr.

Noch verfolgte die CREST ihren Kurs unangefochten. Der Lichtstreif ionisierender Luft verschwand, als sie aus den obersten Schichten der Kahalo-Atmosphäre in das freie Weltall vorstieß.

Perry Rhodan leitete das Schiff. Die Uhr auf dem Schaltpult des Kommandanten war mit den Chronometern der Geschützstände synchronisiert. Bei diesem Vorstoß kam es darauf an, daß der

Zeitplan auf den Bruchteil einer Sekunde genau eingehalten wurde. Das geringste Zögern, ein winziger Augenblick der Unentschlossenheit konnten verheerende Folgen haben.

Seitlich des Kommandopults standen die Mutanten Ras Tschubai, Tako Kakuta und Gucky. Sie trugen schwere Schutzanzüge, die giftigen Atmosphären und höchsten Drücken standhielten. Hinter den dicken Sichtscheiben der Helme hervor starrten drei Augenpaare auf die Monitor-Uhr. Es gab kein Wort mehr zu sagen. Alles war besprochen.

Die Sekunden tickten davon. Es sah so aus, als wollte der Lichtzeiger es sich noch einmal überlegen, als er auf die Null zuglitt. Dann vereinigte sich der weiße Leuchtbalken mit der roten Endmarke. Die Alarmsirenen schrillten auf. Aus den Geschützluken oberhalb des Ringwulstes lösten sich die grelleuchtenden Spiralen der Antigravbomben.

Wo sie auf die grüne Wand des feindlichen Schirmfeldes trafen, brachen gigantische Vulkane auf und spieen in zuckenden Entladungen ungeheure Mengen an Energie in den Raum. Sekundenlang schien dicht über Kahalo eine zweite Sonne aufzugehen.

Sofort nach der Antigrav-Salve vollführte die CREST eine Schwenkung, die sie um Haaresbreite unter dem grünen Schirmfeld hindurchgleiten ließ. Das Schiff nahm Kurs auf die Tagseite des Planeten. Perry wollte Kahalo umrunden, um, wenn möglich, von der anderen Seite her zum zweitenmal gegen die Festung vorzustößen.

Die Antigrav-Treffer mußten die feindliche Verteidigung in Verwirrung gebracht haben. Die Festung fing plötzlich an, sich zu bewegen. Ohne Allan D. Mercants angreifende Einheiten auch nur eines Schusses zu würdigen, begann sie zu steigen und entfernte sich mit immer größer werdender Geschwindigkeit von Kahalo. Die gegnerische Reaktion kam völlig unerwartet. Der Feind gab, scheinbar ohne jeden Anlaß, einen unschätzbaren Vorteil auf.

Als die CREST sich etwa zehn Sekunden nach dem Angriff wieder auf stabilem Kurs befand, hatte Perry Rhodan Zeit, sich umzusehen. Der freie Platz neben dem Kommandopult war leer.

Die drei Mutanten hatten ihren Einsatz angetreten.

*

Der terranische Flottenverband formierte sich zur Verfolgung der Festung. Allan D. Mercant war längst über das Eintreffen der CREST informiert und gab das Kommando an Perry Rhodan. Die Schlacht war beendet. Alles, was jetzt noch blieb, war, den Erfolg des Mutanteneinsatzes abzuwarten.

Inzwischen hatte Icho Tolots Plangehirn das Motiv

für die plötzliche Flucht des Gegners ermittelt. Den Maahks mußte die Wirkungsweise von Antigravbomben bekannt sein. Sie wußten, daß selbst ihr mächtiges grünes Schirmfeld nur eine begrenzte Anzahl von Treffern absorbieren konnte. Sie wußten außerdem, daß die Antigravbombe mit ausreichender Treffsicherheit nur gegen ruhende Ziele eingesetzt werden konnte. Bewegung war die einzige Chance des Feindes, sich weiteren Antigrav-Salven zu entziehen.

Die Erklärung klang logisch. Sie führte außerdem zu dem Schluß, daß der Gegner sich keineswegs auf der Flucht befand, sondern lediglich ein taktisches Manöver durchführte. Er konnte in jeder Sekunde umkehren und sich dem folgenden Verband erneut stellen. Diesmal allerdings befand er sich in weniger günstiger Position. Weit von Kahalo entfernt, konnte der Verband selbst die schwersten Waffen einsetzen. Eine einzelne Gigatonnen-Bombe, durch das Transformgeschütz abgestrahlt, konnte dem grünen Schirmfeld nichts anhaben. Die Ereignisse im Twin-System hatten jedoch gezeigt, daß der Schirm zu wanken begann, wenn aus mehreren Geschützen gleichzeitig ein Punktfeuer auf eine bestimmte Stelle unterhalten wurde.

Perry Rhodan hoffte, daß es nicht mehr zum Kampf kommen würde. Die drei Mutanten befanden sich an Bord der Festung. Wenn alles gut ging, wurde der grüne Feldschirm nicht mehr lange existieren, und ohne ihn war der Gegner vergleichsweise hilflos.

Für das Vorgehen der Mutanten gab es keinen festen Zeitplan. Niemand wußte, wie leicht oder wie schwer es war, sich im Innern des feindlichen Riesenschiffes zurechtzufinden. Mit Hilfe ihrer Teleporterfähigkeiten konnten sie allerdings in Sekunden Strecken bewältigen, zu denen ein normaler Mensch Stunden brauchte.

Perry rechnete damit, daß der Erfolg des Unternehmens etwa zwei bis drei Stunden nach dem Absprung der Mutanten zu sehen sein würde, unter günstigen Umständen sogar früher.

Als fünf Stunden verstrichen waren, ohne daß sich etwas ereignet hatte, wurde ihm klar, daß die Mutanten in eine Falle geraten sein mußten.

4.

Benommen sah Ras Tschubai sich um. Im ersten Augenblick glaubte er zu träumen. Er hatte gewisse festumrissene Vorstellungen davon, wie es im Innern eines Raumschiffs aussehen sollte. Keine dieser Vorstellungen ließ sich auf die gegenwärtige Lage anwenden.

Er überzeugte sich, daß Tako Kakuta und Gucky ebenso unverseht angekommen waren wie er. Sie standen neben ihm und waren genauso verblüfft wie

er.

Sie standen auf der Kuppe eines flachen Hügels, der sich nach allen Seiten auf eine gelbgrüne, von natürlichen Unebenheiten durchzogene Fläche hinabsenkte. Die Fläche war mit eigenartig geformten Gebilden von blauer Farbe übersät. Weit im Hintergrund zog sich ein dunkelblauer Streifen quer durch das Gelände. Ras hätte ihn für Wald gehalten, wenn nicht die seltsame Farbe gewesen wäre.

Zeichen von Leben waren nirgendwo zu sehen. Der Himmel über ihnen war von der gleichen gelbgrünen Farbe wie der Boden ringsum. Ras hatte den verwirrenden Eindruck, in einem abgrundtiefen, gelbgrünen See zu schwimmen. Er vervollständigte den Rundblick, indem er sich einmal um seine Achse drehte und sich dabei die Merkmale der Landschaft einprägte. Dann wandte er sich Dingen zu, die von unmittelbarer Bedeutung waren.

Anhand der Geräte, die an verschiedenen Stellen seines Schutzanzugs untergebracht waren, prüfte er Druck und Zusammensetzung der Atmosphäre. Der Analysator registrierte ein Gemisch von Ammoniak, Methan, Wasserstoff und Helium. Äthan war in Spuren vorhanden. Das Gasgemisch hatte optische Eigenschaften, die von denen der irdischen Atmosphäre stark verschieden waren. Man würde sich beim Schätzen von Entfernungen in acht nehmen müssen. Der Druck betrug rund dreiundachtzig Atmosphären. Das war der gleiche Druck, wie er auf der Erde in mehr als achthundertfünfzig Metern Wassertiefe herrschte.

Ras überprüfte sein Gerät. Der Sauerstoffgenerator arbeitete einwandfrei. Die kleine N-Bombe, die er in einem feldflaschenähnlichen Behälter an der linken Hüfte trug, hatte den Sprung gut überstanden. Der Blaster war schußbereit.

„Wenn du lange genug da herumgefummelt hast“, sagte eine näselnde Stimme, „wäre es nett, wenn du uns klarmachtest, wo wir hier eigentlich sind.“

Das war Gucky. Ras wunderte sich, daß er es so lange ausgehalten hatte, ohne zu reden.

„Prüft eure Geräte“, antwortete er ruhig.

„Alles in Ordnung!“ meldete sich Gucky sofort.

„In Ordnung“, schloß Tako Kakuta sich an.

„Also, wie ist das jetzt...?“ begann Gucky von neuem. „Ich will...“

„Sieh dich um“, riet ihm Ras, „dann weißt du genauso viel wie ich.“

„Eine Behandlung muß man sich hier gefallen lassen“, schimpfte der Mausbiber.

„Was haben wir eigentlich erwartet?“ fragte Takos sanfte Stimme. „Die Festung ist kein gewöhnliches Raumschiff.“

Sie ist die Heimat der Maahks. Sie leben nicht auf einem Planeten, sie leben in einem Schiff. Es ist groß

genug. Warum sollten sie es nicht so eingerichtet haben, daß sie sich wie zu Hause fühlen?“

Ras nickte und empfand sofort, daß er sich Gesten dieser Art in Zukunft würde ersparen müssen. Die Atmosphäre war so zäh, daß es sich anfühlte, als bewegte er den Helm beim Nicken durch dickes, kaltes Öl.

„Ganz deiner Ansicht“, antwortete er. „Die Landschaft, die wir vor uns sehen, ist wahrscheinlich typisch für die Heimatwelt der Maahks. Ich nehme an, daß es sich bei den blauen Gebilden um Pflanzen handelt. Ich bin der Ansicht ...“

„Wen kümmert das schon?“ unterbrach ihn Gucky. „Ich bin dafür, daß wir so schnell wie möglich die Generatorenstation finden, unsere Bombe ablegen und wieder verschwinden.“

„Du hältst den Mund“, wies ihn Ras zurecht. „Wir haben keine Ahnung, was im Innern der Festung auf uns wartet. Es gibt keinen Grund zur Überstürzung. Wir werden uns hier ein bißchen umsehen und uns an die Maahk-Welt gewöhnen. Das bewahrt uns später vor unangenehmen Überraschungen.“

Sie stiegen den Hügel hinunter. Obwohl der eingebaute Antigrav sie gegen die mörderische Schwerkraft von 3 Gravos schützte, war es äußerst schwierig, sich durch die zähe Atmosphäre zu bewegen. Ras kam es so vor, als stapfte er auf dem Grund eines Ozeans dahin. Gucky beschwerte sich und schlug vor zu teleportieren, aber Ras lehnte den Vorschlag ab. Es war wichtig, Erfahrungen zu sammeln. Sie wußten nicht, in welche Lagen sie kommen würden, in denen eine Teleportation aus dem einen oder anderen Grund nicht möglich war.

Am Fuß des Hügels erlebten sie die erste Überraschung. Bis jetzt hatte es so ausgesehen, als erstreckte sich die faltige Ebene unendlich weit in alle Richtungen. Das nächste der buschähnlichen blauen Gewächse schien in einer Entfernung von wenigstens zwei Kilometern zu liegen. Sobald sie die Ebene betraten, erkannten sie den Irrtum. Der blaue Busch stand nicht mehr als fünfzig Meter weit entfernt, und der Horizont war auf einmal beängstigend nahe gerückt. Ras schloß daraus, daß die Atmosphäre einen deutlich ausgeprägten Druckgradienten besitzen mußte. Nach der Höhe hin nahm der atmosphärische Druck rasch ab. Dadurch wurden Lichtwellen, die sich nicht parallel zum Boden bewegten, starker Beugung unterworfen, Lichtstrahlen, die von einem Gegenstand schräg unterhalb des Auges ausgingen, trafen die Pupille horizontal und erzeugten den Eindruck, der Gegenstand befände sich weit hinten am Horizont.

Die Pflanze war ein sonderbares Gebilde. Auf den ersten Blick wirkte sie wie eine Versammlung blauer Stalagmiten, die da aus dem Boden gewachsen waren. Die Triebe waren etwa armdick und hatten

einen kreisförmigen Querschnitt. Sie ragten vier Meter weit in die Höhe und verliefen konisch zu einer scharfen Spitze.

Ras musterte das Gebilde mißtrauisch. Dann berührte er einen der Triebe mit dem Handschuh. Der Erfolg war verblüffend. Das blaue Gebilde gab dem Druck der Hand zunächst willig nach. Es bog sich und senkte sich unter dem Gewicht, das auf ihm ruhte. Dann besann es sich eines Besseren. Ras spürte, wie die bisher elastische Masse plötzlich erstarrte. Blitzschnell entwand sich der Trieb seinem Griff und schnellte nach hinten. Als er federnd wieder nach vorn ruckte, hatte die scharfe Spitze sich herabgebogen und zielte auf Ras' Brust. Ras ließ sich einfach nach hinten fallen. Die dicke Luft bremste den Sturz, und die gefährliche Pflanzenspitze surrte dicht über ihn hinweg.

Ras kroch ein paar Meter weiter zurück und richtete sich verblüfft wieder auf.

„Na, so was!“ piepste Gucky.

„Laßt euch das eine Lehre sein“, mahnte Ras. „Mit den landläufigen Vorstellungen kommt man hier nicht vorwärts. Diese Welt ist anders.“

Sie teleportierten zu dem Wald, den Ras von der Hügelkuppe aus gesehen hatte. Die Pflanzen waren dort höher als der Busch, der Ras beinahe umgebracht hätte, und es gab eine reiche Verschiedenheit an Formen. Eines allerdings schien allen Gewächsen dieser künstlichen Welt gemeinsam zu sein. Sie hatten keinen Stamm. Die einzelnen Triebe schossen getrennt voneinander aus dem Boden, und nur an der gemeinsamen Reaktion auf äußere Einflüsse war zu erkennen, daß die verschiedenen Auswüchse zu ein und derselben Pflanze gehörten. Durch seine Erfahrung gewarnt, nahm Ras einen der glitzernden Steine auf, die überall verstreut lagen, und schleuderte ihn in das Dickicht hinein. Die Reaktion war beeindruckend. Der ganze Wald geriet in Bewegung. Fleischige, mit scharfen Spitzen bewehrte Pflanzenarme zuckten und peitschten durch die Luft, um den Eindringling abzuwehren. Der Stein war längst zu Boden gefallen, da befanden sich die Pflanzen immer noch in höchster Erregung. Ras wertete das als ein gewisses Anzeichen von Intelligenz. Die blauen Pflanzen waren mißtrauisch und trauten dem Frieden nicht.

Der Wald war ungangbares Gelände. Ras hielt das für eine wertvolle Erfahrung. Gucky war anderer Ansicht.

„Wir haben jetzt eine halbe Stunde vergeudet“, nälte er. „Wann fangen wir an, nach den Generatoren zu suchen?“

Ras starrte prüfend in den grüngelben Himmel hinauf und musterte die weißleuchtende Scheibe der künstlichen Sonne, die aus einsamer Höhe herab die merkwürdige Landschaft mit Licht versorgte.

„Wir benutzen diesen Waldrand als Treffpunkt“, entschied er. „Wer in Schwierigkeiten gerät, kehrt hierher zurück. Das Dickicht bietet ausreichende Deckung wenigstens nach einer Seite. Einmal alle zwei Stunden wird jeder von uns hier auftauchen - ganz gleichgültig, ob ihm etwas zugestoßen ist oder nicht. Auf diese Weise bleiben wir in Verbindung. Funkgeräte dürfen nur im äußersten Notfall benutzt werden. Innerhalb des Raumschiffes taugt wahrscheinlich ohnehin nur der Mikrokom etwas.“

„Zwei Stunden...!“ pfiff Gucky. „Du hast wohl vor, dich hier seßhaft zu machen?“

„Wenn du schneller ans Ziel kommst, laß es uns wissen“, sagte Ras spöttisch. Er hatte noch mehr auf der Zunge, aber plötzlich geriet der Wald wieder in Bewegung.

Diesmal ließ sich die Sache anders an. Die Pflanzen wurden nicht wütend, wenn man ihnen überhaupt eine Gefühlsregung unterschieben konnte, sondern bewegten sich sanft und mit klingenden, fast musikalischen Geräuschen, die offensichtlich von der strukturellen Veränderung der Sproßmaterie erzeugt wurden. Es schien, als wären weiter entfernte Pflanzen weniger von dem allgemeinen Bewegungsvorgang betroffen als solche, die sich unmittelbar vor den drei Terranern befanden. Ras bemerkte, daß die Triebe sich entweder nach rechts oder nach links neigten. Aus dem anfänglichen Durcheinander wurde Ordnung. Die Pflanzen öffneten eine Gasse, die schnurgerade ein beachtliches Stück weit in den Wald hineinführte. Ras war sich über den Sinn des Vorgangs noch nicht ganz im klaren, da tauchte aus dem dämmrigen Blau des Dickichts eine merkwürdige Gestalt auf. Ras war so überrascht, daß jede Reaktion zu spät kommen mußte. Der Fremde hatte ihn längst bemerkt. Man sah das an seiner Haltung. Er blieb zunächst stehen. Ein paar Sekunden lang schien er zu überlegen, ob er lieber davonlaufen sollte. Dann gewann seine Neugierde offenbar die Oberhand. Er setzte seinen Weg fort und kam auf die drei Mutanten zu.

„Ich bin dafür, daß wir verschwinden“, erklärte Gucky.

„Dazu ist es zu spät“, antwortete Ras. „Außerdem können wir einen Maahk-Gefangenen gebrauchen. Atlan behauptet, manche von ihnen sprechen Arkonidisch.“

Der Fremde erreichte jetzt den Waldrand. Die Gestalt entsprach der Beschreibung, die Atlan von den Maahks gegeben hatte. Auf kurzen, ungeheuer stämmigen Beinen ruhte ein schwerer, breiter Körper. Die Arme hingen gelenklos und lang, fast wie Tentakel, zu beiden Seiten des Körpers herab. Der Kopf saß in Form eines sichelförmigen Wulstes auf der Schulter. Die Vorderseite der beiden Augen blickte kühl und scheinbar gefühllos. Der Maahk war

mit einem hellgrauen Gewand bekleidet, das den Formen des Körpers eng angepaßt war. Es reichte von der Schulterpartie, den Mund aussparend, in einem Stück bis zur Mitte der kräftigen Säulenbeine, die es in der Art einer Hose umschloß.

Mit einem allerdings hatte Ras nicht gerechnet. Der Anblick des Fremden war so faszinierend, daß er einen wichtigen Punkt völlig übersehen hatte.

Ein Maahk war im Mittel 2,20 Meter groß.

Dieser hier maß kaum anderthalb Meter. Es dauerte eine Sekunde, bis Ras sich klargemacht hatte, was das bedeutete.

*

„Ein Kind“, stieß er hervor. „Ein Maahk-Kind!“

Bevor noch jemand antworten konnte, trat der kleine Maahk bis auf wenige Schritte auf Ras zu. Die Bewegung geschah so zutraulich und furchtlos, daß Ras in Verlegenheit geriet. Er sah, wie der Mundwulst in der Mitte der Schulterpartie sich teilte. Ein leuchtendes Gebiß blitzte auf, und der junge Maahk sagte auf arkonidisch:

„Ihr seid Fremde, nicht wahr?“

Die Faszination des Augenblicks schien an Gucky spurlos vorüberzugehen.

„Intelligent ist er, nicht wahr?“ kommentierte er sarkastisch.

„Ja, wir sind Fremde“, antwortete Ras in derselben Sprache. Der Helm seines Schutzanzugs besaß Mikrophone ebenso wie kleine Lautsprecher. Die Stimme des kleinen Maahks klang laut und schrill. Ras war sicher, daß die seine sich nicht besser anhörte. Die fremde Atmosphäre übertrug den Schall auf ihre eigene Art und Weise.

„Was wollt ihr hier?“ fragte der Kleine.

„Uns umsehen“, erklärte Ras diplomatisch. „Wir waren noch nie an Bord eines solchen Schiffes.“

Der Kleine verstand ihn nicht.

„Schiff?“ Der rechte Arm zuckte in die Höhe und beschrieb eine schlangengleiche, alles umfassende Geste. „Ihr meint, das wäre ein Schiff?“

„Ja, und wenn du es nicht auch meinst, dann bist du der Beschwindelte“, spottete Gucky auf Interkosmo.

„Ruhe!“ zischte Ras. Die Sache machte ihn nervös. Er mußte sich auf den Jungen konzentrieren und konnte keine Zwischenreden gebrauchen.

„Wir dachten, es wäre ein Schiff“, antwortete er sanft. „Vielleicht irren wir uns. Wohnst du hier in der Gegend?“

Der junge Maahk deutete mit dem Arm nach hinten.

„Wir wohnen im Wald“, antwortete er bereitwillig. „Ich bin sicher, daß meine Nächsten euch gern einladen würden.“ Mit der Logik seines kindlichen

Gehirns fügte er hinzu: „Wenn sie wüßten, daß ihr da seid.“

„Vielleicht können wir sie besuchen“, schlug Ras vor.

Der Junge hatte nichts dagegen.

„Es kommt natürlich darauf an“, erklärte er, „ob der Oberste Nächste euch mag. Wenn nicht, dann - na, ihr wißt ja.“

Ras fand das interessant. Er gab zu, er wüßte nichts.

„Das Übliche“, erläuterte der keine Maahk. „Sie werfen einen Haufen Steine zwischen die Pflanzen ... und euch hinterdrein.“

„Das sind wirklich freundliche Leute“, murmelte Tako. Es war das erste Mal, daß er überhaupt etwas sagte.

„Dann wollen wir doch lieber unserer eigenen Wege gehen“, lenkte Ras ab. „Vielleicht hätte der Oberste Nächste etwas gegen uns einzuwenden.“

Der faltige Mund des Jungen verzog sich ein wenig.

„Das könnte sein, weißt du?“ gab er zu. „Ihr seht anders aus.“

Ras' Verstand arbeitete fieberhaft. Sein ganzes Trachten galt einzig und allein der Frage, wie er den Jungen unschädlich machen könnte. Ließ er ihn einfach gehen, dann würde er seinen Leuten erzählen, daß er auf drei Fremde gestoßen war. Die Maahks würden sofort eine großangelegte Suchaktion in die Wege leiten. Einem erwachsenen Maahk gegenüber hätte Ras keinerlei Skrupel gehabt. Einem Kind gegenüber fühlte er sich hilflos.

„Wie kommt es“, fragte er, „daß die Pflanzen dir nichts anhaben?“

„Ich tue ihnen doch auch nichts“, antwortete der Kleine. „Warum sollten sie mir etwas antun wollen?“

Ras erinnerte sich an sein erstes Experiment mit dem Busch draußen auf der Ebene und war nicht so sicher, ob ihm diese Erklärung etwas nützte. Er wäre gern näher auf diese Frage eingegangen, aber er wollte den Kleinen nicht störrisch machen.

„Du sprichst eine Sprache, die wir verstehen“, fuhr er fort. „Sprichst du so auch mit deinen Nächsten?“

Der junge Maahk wußte nichts damit anzufangen.

„Du meinst verschiedene Worte für dasselbe Ding?“ erkundigte er sich. „O ja, wir benutzen Worte, wie es uns gerade einfällt. Diese Pflanze dort ist eine Pflanze, ein Mhruuk, ein pt'ayi, ein Klong, ein Hachrait... je nach dem, woran ich gerade denke.“

Die Worte waren sorgfältig ausgesprochen. Jedes hatte seinen eigenen Tonklang. Ras schloß daraus, daß die Maahks außer ihrer eigenen wenigstens vier fremde Sprachen beherrschten. Das Arkonidische war ihm bekannt. Von welchen fremden Rassen mochten sie die anderen gelernt haben?

„Wir werden dich jetzt verlassen“, sagte er zu dem

Jungen. „Es war sehr interessant, sich mit dir zu unterhalten.“

„Ja“, bestätigte der Kleine in kindlichem Selbstbewußtsein, „das meine ich auch. Vielleicht ist es recht klug von euch, die Nächsten nicht zu besuchen. Ich bin ziemlich unvoreingenommen, müßt ihr wissen. Der Oberste Nächste nicht. Er entscheidet sich im ersten Augenblick, und im ersten Augenblick würde er wahrscheinlich vor euch erschrecken. Ihr seht wirklich fremd aus.“

Ras gab Tako und Gucky ein kurzes Kommando auf englisch. Sie verstanden. Der Junge setzte zu einem weiteren Wortschwall an. Ras schloß die Augen und teleportierte.

Abrupt riß das Geschwätz des kleinen Maahks ab.

*

Der Raum, in dem sie landeten, war fremdartig eingerichtet. Aber nach dem verwirrenden Anblick der künstlichen Landschaft mit ihren blauen Pflanzen kam er ihnen direkt vertraut vor. Es handelte sich um eine Art Ersatzteillager. Säuberlich zu Reihen geordnet, standen Sitzmöbel, Schaltpulte und riesige Bildröhren. Unter der Decke entlang liefen zwei Linien von Lumineszenzlampen, die das gleiche grelle Weiß ausstrahlten wie die künstliche Sonne über der Ebene. Der Raum war etwa fünfzig Meter lang und dreißig breit. Die Wände waren gerade und fünf Meter hoch. Die Luftzusammensetzung war annähernd die gleiche wie dort, von wo sie gekommen waren, und auch die Gravitation hatte sich nicht geändert. Um so erstaunlicher war daher der plötzliche Temperaturwechsel. Auf der Waldebene hatte Ras 104° Celsius gemessen. Hier waren es nur 10 Grad. Er konnte sich das nicht erklären. Wenn es eine Temperatur gab, die die Maahks als am angenehmsten empfanden, dann war nicht einzusehen, warum diese Temperatur nicht überall in ihrem Raumschiff herrschte.

Er vergewisserte sich, daß kein Maahk sich in dein weiten Raum aufhielt. Erst als er dessen sicher war, getraute er sich, den Helmsender zu benutzen.

„Das kam ziemlich unerwartet“, sagte er. „Der Kleine ...“

„... wird uns innerhalb von wenigen Minuten das ganze Schiff auf den Hals hetzen“, fiel ihm Gucky ungerührt ins Wort. Der Mausbiber lehnte gelassen gegen eines der Schaltpulte. Er sah aus, als wäre er ärgerlich.

„Das halte ich nicht für so sicher“, wandte Tako ein. „Stellt euch, das vor: Ein Junge irgendwo auf der Erde läuft zu seinen Eltern und erzählt ihnen, er hätte ein paar fremdartige Gestalten getroffen, die sich, während er noch mit ihnen sprach, in Nichts auflösten.“

„Genau das habe ich mir gedacht“, stimmte Ras zu. „Wir können nur hoffen, daß die Logik irdischer Eltern hier auch angewandt wird. Der Kleine kam mir ziemlich aufgeweckt vor. Vielleicht glauben ihm seine Nächsten. Vielleicht auch nicht. Wir werden es bald wissen.“

Gucky sagte nichts mehr. Ras begann, seinen Plan zu entwickeln. Das Wichtigste war, herauszufinden, wo sie eigentlich waren. Bis jetzt wußten sie nur, daß sie sich innerhalb der Festung befanden. Es gab gute Gründe zu glauben, daß die wichtigsten Maschinen und Gerätschaften des Riesenschiffes innerhalb der Nabe untergebracht waren, und zwar nicht weit von der Stelle entfernt, an der die zehn Speichen des merkwürdigen Kugelrads aus der Nabenwand hervorragten. Jeder galaktische Konstrukteur hätte sie dort untergebracht, und Atlan erinnerte sich, daß die Logik der Maahks von der anderer galaktischer Rassen nicht nennenswert verschieden war.

Die Prozedur der Orientierung ist selbst für einen Teleporter ein ziemlich umständlicher Vorgang. Mit Hilfe seiner Begabung kann er Orte aufsuchen, die er nie zuvor gesehen hat. Alles, was er dazu braucht, sind die Koordinaten des Zielorts, auf den Absprungort bezogen. Beim Absprung von der CREST war die Festung als Ganzes der Zielort gewesen. Der Sprung war geglückt. Jetzt galt es festzustellen, wo innerhalb der Festung man sich befand.

Ras teleportierte fünfzig Kilometer weit auf einer Linie, die parallel zum Boden des Geräteraums verlief. Er war ziemlich sicher, auf diese Weise aus dem Raumschiff hinaus in den freien Raum zu gelangen, und seine Vermutung stellte sich als richtig heraus. Er fand sich in der Finsternis des Weltalls schwebend, etwa zwanzig Kilometer über sich eine der Kugeln, die an den Speichen des Rades aufgereiht waren, und etwa siebenundvierzig Kilometer von der Wandung der fünfzig Kilometer starken Nabe entfernt. Weit voraus lag nebliges, weißes Leuchten. Das war das Schirmfeld. Es sah von innen anders aus als von außen. Ras prägte sich ein, was er sah und kehrte dann zu den Gefährten zurück.

„Wir stehen etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Kilometer unterhalb des Speichenringes“, erklärte er. „Wir werden jetzt in einzelnen Sprüngen vorstoßen und die Lage erkunden. Nach jedem Sprung kehren wir wieder hierher zurück. Die Waldebene fällt aus. Wahrscheinlich steht der Junge noch dort herum. Niemand entfernt sich von diesem Raum länger als eine Viertelstunde - es sei denn, er gerät in Gefahr. Ist das verstanden?“

Es gab keinen Widerspruch. Selbst Gucky, der sonst nie auf einen Vorschlag einging, ohne zuvor zu meckern, blieb stumm. Sie sprangen der Reihe nach,

zuerst der Mausbiber, dann Tako und schließlich Ras selbst.

Ras war die Spannung selbst, als er die Augen schloß und sich im Geist abstieß. Die rechte Hand verkrampfte sich um den Kolben des Blasters. Für den Bruchteil einer Sekunde bedeckte grauer Nebel das Sichtfeld, dann wurde die Szene wieder klar. Ras war in einem langen, breiten Gang gelandet. Er überzeugte sich zunächst, daß die Luft rein war. Erst dann begann er, seine Umgebung zu untersuchen.

Die Weite des Gangs betrug rund acht Meter. Vier davon, genau in der Mitte, strahlten ein intensives, blauweißes Licht aus, das sich wie ein Leuchtband den Gang entlangzog. Ras konnte keinen anderen Leuchtkörper entdecken, aber er stellte fest, daß das Band außer der Beleuchtung noch einen anderen Zweck erfüllte. Er trat auf den Leuchtstreifen und spürte, wie sich der Boden unter ihm in Bewegung setzte. Bevor er sich von seiner Überraschung erholte, war er schon ein paar Meter weit durch den Gang getrieben worden. Hastig sprang er ab und war froh, als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte. Der Lichtstreifen war Beleuchtung und Transportband zu gleicher Zeit. Die Technologie, die sich eine solche Kombination ausgedacht hatte, mußte auf Zweckmäßigkeit ausgerichtet sein.

Von da an hielt er sich dem Band fern, weil er nicht wußte, wohin es ihn bringen würde, und tappte zu Fuß durch den Gang. Die Wände waren glatt und frei von Fugen. Nirgendwo sah er Geräte hängen, wie er es von den Korridoren irdischer Raumschiffe her gewöhnt war. Und nirgends begegnete er einem lebenden Wesen. Es schien, als wäre dieser Teil der Festung leer.

Er suchte nach Türen. Nirgendwo schien es welche zu geben. Ras fuhr mit gespreizten Fingern von oben nach unten über die Wände, aber es dauerte eine Weile, bevor er mit dieser Prozedur Erfolg hatte. Er wollte schon aufgeben, da öffnete sich vor ihm plötzlich ein Spalt, der sich rasch verbreiterte und zu einer Öffnung von drei Metern Höhe und zwei Metern Breite wurde. Dahinter lag ein Raum von beträchtlicher Größe, leer und dunkel.

Ras fing an, seine eigene Hypothese zu glauben. Dieser Teil der Festung schien tatsächlich verlassen zu sein. Er trat einen Schritt weit in den Raum hinein und fand auf dem Boden schwache Spuren von Staub. Er schätzte, daß seit zwei bis drei Tagen irdischer Zeitrechnung niemand mehr durch die Tür gekommen war - vorausgesetzt, die Luftreinigungsanlagen der Maahks arbeiteten annähernd mit demselben Wirkungsgrad wie die irdischen. Das war merkwürdig. Atlan hatte, sobald er die Festung der Maahks zum erstenmal in ihrer vollen Größe zu sehen bekam, vermutet, daß es sich hier um ein Generationenschiff handele. Die Rasse

der Maahks hatte es aufgegeben, auf Planeten zu wohnen. Sie lebte in ihrem riesigen Raumschiff. Der Junge dort unten auf der Waldebene bestätigte Atlans Theorie. Er wohnte mit seinen Verwandten im Wald, wie er gesagt hatte. Die wievielte Maahk-Generation mochte es schon sein, die auf diese Weise lebte? Umso erstaunlicher war es, daß man einen Teil des Schiffes evakuiert haben sollte. Verringerte sich die Zahl der Maahks? War die Rasse infolge der unnatürlichen Lebensweise im Aussterben begriffen - oder hatten Kriege ihre Reihen so gelichtet, daß sie den Wohnraum der Festung nicht mehr völlig ausnutzen konnten?

Ras wußte es nicht. Das Problem war interessant, und eine Menge Leute in der terranischen Flotte hätten ein Jahresgehalt dafür hergegeben, die Lösung zu erfahren. Aber Ras hatte keine Zeit, sich darum zu kümmern. In diesem Teil des Schiffes würde er nicht finden, wonach er suchte. Er teleportierte zum Ersatzteillager zurück.

Gucky und Tako waren vor ihm zurückgekehrt. Gucky war mitten in einer Maschinenhalle gelandet, in der starke Betriebsamkeit herrschte, und hatte sich sofort wieder auf den Rückweg gemacht. Bei den Maschinen handelte es sich eindeutig nicht um Generatoren, also konnte die Halle nicht diejenige sein, in der Ras seine Mikrobombe abladen wollte. Tako war mit weniger Aufregung davongekommen. Sein Sprung hatte ihn in einen Teil des Schiffes geführt, der ebenso leer und verlassen war wie der, den Ras aufgesucht hatte. Tako hatte beim Auffinden der Türen mehr Glück gehabt als Ras und demzufolge drei verschiedene Räume besichtigt. Alle drei boten dasselbe Bild. Die Beleuchtung war ausgeschaltet, und auf dem Boden begann sich der Staub anzusammeln. Auch Tako hatte keine Erklärung dafür.

Ras entschied, daß von nun an ausschließlich in der Richtung vorgestoßen werden sollte, in der Gucky sich bewegt hatte. Die Aussichten waren dort am günstigsten. Er war beruhigt, daß es im Innern des Riesenschiffes nach wie vor still blieb. Ihr Eindringen war also nicht bemerkt worden. Entweder war der Junge noch nicht zu seinen Verwandten zurückgekehrt, oder es glaubte ihm keiner. Sie hatten also keine Eile.

Da sie nun alle in der gleichen Richtung sprangen, bestimmte Ras verschiedene Sprungweiten für jeden, damit nicht zwei am gleichen Ort landeten. Gucky erhielt den Auftrag, noch einen Kilometer über die von ihm gefundene Maschinenhalle hinaus vorzudringen. Tako Kakuta sollte rund zwei Kilometer weiter teleportieren als Gucky, und am meisten nahm sich Ras vor, der seinerseits Tako um zwei Kilometer überspringen wollte.

Unmittelbar nach dem Sprung wußte Ras, daß er

diesmal mehr Erfolg haben würde als beim letzten Mal. Er fand sich zwar ziemlich unbequem in einen engen, dunklen Stollen eingezwängt, durch den ein mit gelblichem Qualm durchsetzter Sturm lobte. Aber er spürte das heftige Vibrieren starker Maschinen, die sich irgendwo in der Nähe befinden mußten. Vor sich sah er einen schwachen Lichtschimmer und kroch darauf zu. Der Stollen war so eng, daß er gerade hineinpaßte. Der Sturm piff ihm entgegen. Vor ihm staute sich die trübe Luft und versuchte, ihn rückwärts zu drücken. Er rutschte auf den Knien, und jeder gewonnene Zentimeter kostete ihn soviel Mühe wie ein zehnminütiger Marsch bergauf auf der Erde.

Das Licht kam von unten, stellte Ras fest. Und während er sich ihm näherte, wurden die Vibrationen stärker. Die Außenmikrophone übertrugen dumpfes Rumpeln und Stampfen. Schließlich konnte er sehen, daß das Licht durch eine Art Gitter fiel. Dicht vor dem Gitter hielt er an. Er streckte die Hand aus, aber kaum hatte sie den Rand des Gitters passiert, da traf sie ein wuchtiger Schlag von unten und trieb sie in die Höhe. Ras begriff, daß er in einem Entlüftungsschacht gelandet war. An einer günstigeren Stelle hätte er nicht landen können. Durch das Gitter hindurch hatte er weite Übersicht, und solange er im Schacht blieb, würde ihm kein Maahk unerwartet über den Weg laufen.

Er überquerte das Gitter mit einiger Mühe. Was für einen Mechanismus die Maahks auch immer benutzen mochten, um die Luft anzusaugen - er war leistungsfähiger als die stärkste terranische Pumpe.

Auf der anderen Seite waren die Luftverhältnisse ein wenig besser. Der Sturm brauste hier nicht so. Ras mußte nur darauf achten, daß er den Kopf nicht zu weit über den Rand des Gitters hinausstreckte. Der Sog war kräftig genug, um ihm das Genick zu brechen.

Unter sich, in einer Tiefe von etwa vierzig Metern, sah er lange Reihen großer, fremdartiger Maschinen. Die Hallenwände lagen außerhalb seines Blickfeldes. Er überblickte eine Fläche von rund sechstausend Quadratmetern. Nach der Intensität der Vibrationen zu urteilen, mußte der Raum dort unten jedoch weitaus größer sein.

Die Maschinen waren ihm rätselhaft. Er sah keine sich bewegenden Teile. Alles war unter gleichmäßig geformten Umhüllungen aus grauem metallähnlichem Material verborgen. Die Umhüllungen glichen einander aufs Haar, und was dem Gesamtbild am nächsten kam, war Ras Tschubais Erinnerung an einen alten Armeeparkplatz, auf dem die Soldaten Hunderte von Lastwagen des gleichen Typs in Reih und Glied aufgestellt hatten. Mit ein wenig Phantasie sahen die Maschinen tatsächlich so aus wie metallverkleidete Lastautos.

Nirgendwo war ein lebendes Wesen zu sehen. Der gelbliche Qualm, den Ras im Luftschacht beobachtet hatte, schien von den Maschinen aufzusteigen und erfüllte die Luft der Halle wie mit einem feinen Nebel. Ras kam auf die Idee, daß das gelbe Gas für die Maahks giftig sein mochte und die Anlage dort unten deswegen vollautomatisch arbeitete. Was für Maschinen konnten das sein, die giftige Gase produzierten und einen Lärm machten wie alte Drehbänke. Ras war sicher, daß er unter den Produkten der Maahk-Technologie, denen er bislang begegnet war, niemals etwas gesehen hatte, was den Maschinen dort unten glich.

Das bedeutete, daß er nicht gefunden hatte, wonach er suchte. Die Generatoren, die das grüne Schirmfeld speisten, hätte er sofort erkannt. Aber er war neugierig geworden. Er wollte wissen, welchen Zweck die Maschinen erfüllten. Er überlegte, ob er hinunter teleportieren und sich die Geräte aus der Nähe ansehen sollte.

Da mischte sich in das Rattern und Stampfen ein neues, eigenartiges Geräusch.

Es klang, als hätte jemand mit einem schweren Mörser auf einen riesigen Gong geschossen. Tiefes Brummen schwoll innerhalb von Sekundenbruchteilen zu schmerzender Intensität, die den Schädel in Schwingungen versetzte und das Bild vor den Augen verwischte. Das Geräusch verebbte dann langsam, aber nach drei oder vier Sekunden schwoll es von neuem an. Ras schaltete die Außenmikrophone ab, weil er befürchtete, das Trommelfell müßte ihm platzen. Er hatte keine Ahnung, was das neue Geräusch bedeutete. Es hörte sich bedrohlich an. Vielleicht rührte es vom Abfeuern der feindlichen Geschütze her, oder auch von Treffern im Schirmfeld.

In der Maschinenhalle entstand plötzlich Bewegung. Ras zog sich vorsichtig vom Rand des Gitters zurück und spähte schräg nach unten. Eine Kolonne schwer bewaffneter, mit Schutzanzügen ausgerüsteter Maahks bewegte sich durch die Gänge zwischen den Maschinen. Ras wußte auf einmal, was das Geräusch zu bedeuten hatte.

Alarm...!

Es gab nur einen einzigen Grund, warum auf das Alarmsignal hin eine Gruppe von bewaffneten Maahks die Maschinenhalle durchsuchen konnten.

Die Anwesenheit der drei Mutanten war entdeckt worden. Der Junge, dachte Ras ärgerlich. Jemand hat ihm also doch geglaubt.

Er mußte zurück. Vielleicht waren Gucky oder Tako in Gefahr. Er wußte nicht genau, was er von der Gruppe unten in der Halle halten sollte. Warum kamen die Maahks gerade hierher? Sie konnten unmöglich wissen, daß er sich hier befand. Der Gedanke beunruhigte Ras, aber er schob ihn beiseite.

Wahrscheinlich wurde die gesamte Festung durchsucht.

Er schloß die Augen und sprang zurück zum Ersatzteillager. Das erste, was er sah, war Tako Kakuta, der merkwürdig steif unmittelbar vor ihm stand und ihn aus großen, leeren Augen anstarrte. Ras wirbelte herum. Schräg hinter sich erkannte er die unförmige Gestalt eines Maahks und warf sich zur Seite, um die Deckung eines der herumstehenden Geräte zwischen sich und den Gegner zu bringen.

Seine Reaktion kam zu spät. Mitten im Sprung erfaßte ihn eine Welle brennenden Schmerzes, und er versank fast augenblicklich in Bewußtlosigkeit.

5.

Die Festung gab den Kampf nicht auf, das wurde Perry Rhodan und seinen Offizieren bald klar. Der Raumriese selbst stellte sich zwar nicht zum Kampf, aber alle dreißig oder vierzig Minuten wimmelten die Orterschirme der CREST plötzlich von raschen, winzigen Reflexen, die sich mit rasender Geschwindigkeit dem terranischen Flottenverband näherten. Die Reflexe stammten von einem Schwärm stabförmiger Raumschiffe, von denen die Festung Hunderte an Bord zu haben schien. Sie schossen quer durch die Reihen des Verbands und feuerten ihre Phantomspiralen gegen die Schutzschirme der terranischen Kugelschiffe. Die Terraner ihrerseits belegten sie mit Transformsalven, und es gelang ihnen gewöhnlich, eines oder zwei aus dem Rudel der Stabschiffe herauszuschießen.

Die feindlichen Einheiten verschwanden so schnell, wie sie gekommen waren. Die einzige Absicht des Gegners war offenbar, Verwirrung in die Reihen der Terraner zu bringen. Rhodan war überzeugt, daß es sich dabei um ein einleitendes Manöver handelte. Wenn die Verwirrung groß genug war, würde die Festung selbst angreifen.

Er war beunruhigt. Seit dem Absprung der drei Mutanten waren acht Stunden vergangen, und immer noch hatte sich nichts ereignet. Die Festung hatte ihren Kurs geändert und umkreiste das Orbon-System jenseits der Bahn des äußersten Planeten. Der terranische Verband folgte ihr. Rhodan hatte jeden Vorstoß gegen die Festung untersagt, um die Mutanten nicht zu gefährden.

Atlan saß neben ihm am Kommandopult. Sie diskutierten Pläne für den nächsten Schritt, als ein neuer Pulk von Stabschiffen gemeldet wurde. Das Spiel war immer noch das gleiche. Die Stabschiffe schossen quer durch den Verband hindurch, beschädigten einen Kreuzer der Staatenklasse und verloren selbst zwei Einheiten. Dann kehrten sie zum Mutterschiff zurück.

Atlan sah ihnen nach, wie die Reflexpunkte auf

dem Orterschirm allmählich erloschen.

„Eines möchte ich gern wissen“, brummte er. „Sie kommen nicht einer nach dem ändern zum Vorschein. Sie verlassen die Festung alle auf einmal. Ich nehme an, daß die Maahks sie in großen Hangars untergebracht haben. Wie bringen sie es fertig, alle auf einmal da zu sein?“

Perry ging nicht darauf ein. Es gab andere Dinge, die ihn weitaus mehr beschäftigten. Erst viel später wurde ihm bekannt, daß Atlans Frage ein Phänomen berührte, das im Verlauf der Ereignisse eine wichtige Rolle spielte.

*

Ras kam langsam zu sich. Er fühlte sich wie betrunken. Das Bild seiner Umgebung war verschwommen. Die Dinge hatten doppelte Umrisse. Er konnte sich bewegen, aber wenn er es zu rasch tat, wurde ihm übel.

Er schloß die Augen und öffnete sie wieder, aber das verschwommene Bild blieb. Er fand sich damit ab, daß die Maahks etwas mit ihm angestellt hatten, was diesen Zustand verursachte. Sein Erinnerungsvermögen funktionierte fehlerfrei. Er wußte genau, was geschehen war.

Er versuchte, sich zu orientieren. Die grauen Schatten weit im Hintergrund waren die Wände des Raums, in dem er sich befand. Der Raum war rechteckig, wie Ras erkannte, etwa fünf Meter lang und drei breit. Die Decke bestand aus einer einzigen Leuchtplatte, die grelles weißes Licht verstrahlte. Er lag auf einer Art Bett, und rings um das Bett herum standen eine Reihe Apparate, die dem Ganzen den Anblick eines Operationssaals gaben.

Niemand schien in der Nähe zu sein, weder ein Maahk, noch Gucky oder Tako. Ras richtete sich langsam auf. Wenn er dabei vorsichtig war, wurde ihm nicht allzu schlecht. Sein Schutzanzug schien noch völlig intakt zu sein. Der Gedanke brachte ihn auf eine Idee.

Hastig griff er zur Hüfte. Der Behälter mit der Bombe war verschwunden.

Der Schock raubte ihm fast das Bewußtsein. Ohne die Bombe blieb der waghalsige Einsatz erfolglos. Die Maahks mußten ihn in aller Eile untersucht und die Bedeutung des feldflaschenähnlichen Behälters rasch erkannt haben. Der Himmel mochte wissen, wo sie die Bombe hingebracht hatten.

Ras glitt langsam von der Liege herunter auf den Boden. Vorsichtig ging er ein paar Schritte und bemerkte, wie die Übelkeit sich allmählich löste. Das Bild vor seinen Augen blieb jedoch verschwommen. Er tappte an den Wänden entlang und versuchte, sich zurechtzufinden. An einer Stelle fand er die Umrisse einer Tür. Er betastete sie in der üblichen Weise, aber

die Tür war verriegelt und öffnete sich nicht. Der Raum enthielt weiter kein Mobiliar als die Liege und die Geräte, die ringsherum aufgestellt waren.

Er kehrte schließlich zur Liege zurück und hockte sich auf den Rand. Er gab sich Mühe, Ordnung in den Wirrwarr seiner Gedanken zu bringen. Die Maahks hatten ihn also gefangen. Das schien das einzige zu sein, was mit Sicherheit feststand. Wie sie das fertiggebracht hatten, war ihm völlig unklar. Daß sie auf den Bericht des Jungen hin Alarm geschlagen hatten, war völlig verständlich. Aber woher sie wußten, daß sie die Eindringlinge ausgerechnet im Ersatzteillager abfassen konnten, blieb ein Rätsel.

Rätselhaft war auch, was aus Tako und Gucky geworden war. Ras erinnerte sich, Tako gesehen zu haben, als er nach seinem letzten Sprung materialisierte. Vermutlich war er ebenso gefangen. Aber was war aus Gucky geworden?

Es war klar, daß die Maahks ihre Gefangen deshalb am Leben ließen, weil sie sie ausfragen wollten. Andererseits mußten sie damit rechnen, daß die Mitglieder eines Himmelfahrtskommandos, die jeden Augenblick mit dem Scheitern ihrer Mission rechnen mußten, nicht gerade die neuesten und geheimsten Informationen mit sich herumtrugen. Außerdem hatten die Maahks im Augenblick alle Hände voll mit der Abwehr des terranischen Angriffs zu tun. Ras war überzeugt, daß es lange dauern würde, bis jemand käme, um sich um ihn zu kümmern.

Bis dahin hatte er die Hände frei. Es gab drei Dinge, um die er sich Sorgen zu machen hatte. Erstens galt es, die Bombe zurückzuerlangen. Solange sie sich in den Händen des Gegners befand, gab es keine Möglichkeit, den Auftrag auszuführen. Zweitens mußte er Tako und Gucky finden und sie befreien, falls das nötig sein sollte. Drittens mußte die Bombe in der Generatorenhalle des grünen Schirmfelds untergebracht werden, damit das Feld zum Einsturz gebracht werden konnte. Erst danach hatten die drei Mutanten wieder eine Möglichkeit, an Bord eines der eigenen Schiffe zurückzukehren.

Alle drei Punkte hörten sich gleichermaßen schwierig an. Ras hatte inzwischen begriffen, was es hieß, innerhalb eines zweihundert Kilometer langen Raumschiffs einen bestimmten Raum zu finden. Sie alle, Perry Rhodan eingeschlossen, hatten sich das viel einfacher vorgestellt. Man hörte die Zahl, aber sie bedeutete einem nichts. Erst wenn die Zahl zu wirklichen Dimensionen wurde, merkte man, was sich hinter ihr verbarg.

Trotzdem nahm Ras sich vor, sofort an die Arbeit zu gehen. Vorläufig hatte er keinen bestimmten Plan. Er mußte feststellen, wo innerhalb der Festung er sich befand. Vielleicht gelang es ihm, zum Ersatzteillager zurückzufinden. Das war ein

gefährliches Unterfangen, aber es konnte sein, daß Gucky sich dort irgendwo versteckt hielt. Wenn er scharf genug aufpaßte, konnte er sofort wieder zurückspringen, falls noch Maahks im Lager waren.

Er schloß die Augen und konzentrierte sich auf den bevorstehenden Sprung. Und als er abspringen wollte, machte er seine dritte und schlimmste Entdeckung.

Er besaß die Fähigkeit der Teleportation nicht mehr!

*

Plötzlich war ihm alles klar.

Die Maahks wußten von der Begabung, mit der die Mutanten ausgestattet waren. Sie kannten Psi-Fähigkeiten - entweder aus der Erfahrung mit anderen Rassen oder weil sie selbst welche besaßen. Und nicht nur das. Sie besaßen Mittel, um die Psi-Fähigkeiten anderer auszuschalten und unwirksam zu machen.

Wahrscheinlich, schloß Ras, besaßen sie auch Möglichkeiten, Mutanten von anderen, normalen Wesen objektiv zu unterscheiden. Eine gute Erklärung dafür, wie sie das Ersatzteillager so rasch gefunden hatten, war zum Beispiel, daß sie einen Mechanismus hatten, mit dem sie die Sprünge der Teleporter anmessen und ihre Anfangs- und Endpunkte orten konnten.

Das, fand Ras, rückte die Situation in ein neues Licht. Das verschwommene Bild vor seinen Augen mußte von dem Einfluß herrühren, den die Maahks auf den Psi-Teil seines Bewußtseins ausübten. Er mußte herausfinden, was für eine Art von Einfluß das war. Vielleicht konnte er die Quelle finden und sich befreien. Er war sich darüber im klaren, daß ihn nichts mehr retten konnte, falls ihm das nicht gelang.

Zunächst untersuchte er die Geräte rings um die Liege. Er betastete sie und horchte sie ab. Keines von ihnen schien in Betrieb zu sein, aber wenn man es mit Erzeugnissen einer fremden Technik zu tun hatte, wußte man das nie so genau. Ras stellte fest, daß die Instrumente aus ziemlich leichter Metallplastik bestanden. Er warf ein paar von ihnen um und trampelte auf ihnen herum, bis sie verbogen waren und einzelne Teile absprangen. Das Bild vor seinen Augen verbesserte sich nicht - auch dann noch nicht, als er alle Geräte umgeworfen und demoliert hatte, so gut er konnte.

Das war es also nicht. Der Einfluß kam von außerhalb des Raums oder einer Droge, die man ihm eingegeben hatte.

Er unternahm einen neuen Versuch, seine Psi-Begabung einzusetzen. Diesmal ging er vorsichtiger zu Werk. Er schloß die Augen und dämmte den Strom der Gedanken, bis er in einer

engen Kapsel, abgeschlossen vom Universum, durch abgrundtiefe Finsternis zu treiben schien. Nichts war mehr da, was ihn störte. Er war allein in einer Welt, die keine Geräusche, keine Bilder und keine Gedanken kannte.

Keinen Gedanken außer dem einen: Ich will dorthin!

Sein Verstand artikuliert den Gedanken ein zweites Mal, dann ein drittes ... und immer so weiter, bis die Finsternis im Rhythmus der Gehirnpulse zu schwingen schien. Er spürte, wie die Energie sich aufbaute und sich gegen den Rahmen der Kapsel stemmte, in der er zu schweben schien. Er wußte, daß er mit dieser Anhäufung von Energie bis an die Grenzen seiner Reichweite springen könnte - wenn der fremde Einfluß und das grüne Schirmfeld nicht wären.

Er erreichte einen Punkt, an dem die aufgespeicherte Energie ihn zu schmerzen begann und den Rhythmus des Gedankens störte. Da setzte er sie frei - nicht alles auf einmal, weil der Ausbruch ihn sonst vernichtet hätte, sondern bruchstückweise in kleinsten Einheiten, wie er sie sonst für Sprünge benutzte. Und plötzlich spürte er etwas.

Er konnte nicht dorthin, wohin er wollte. Aber eine andere Richtung stand ihm offen. Er fand eine starre Hülle außerhalb seiner Kapsel, nachdem er die Kapsel gesprengt hatte, aber in der Hülle war ein Loch.

Er kehrte in die Wirklichkeit zurück und überlegte, ob er diesen Weg nehmen sollte. Auf den ersten Blick hielt er den Ausweg für eine Falle. Dann fragte er sich, was die Maahks mit dieser Falle zu gewinnen hofften. Es erschien unlogisch, daß sie ihn festnahmen und ihm eine winzige Möglichkeit ließen, sich zu befreien, nur damit sie ihn danach wieder einfangen könnten.

Natürlich kannte er die Hintergründe der maahkschen Logik nicht. Aber gemäß den Grundsätzen vernünftigen Denkens war das Anlegen einer solchen Falle völliger Unsinn.

Folglich handelte es sich nicht um eine Falle. Es handelte sich um ein Versehen - einen Fehler, der sich unbemerkt in die Kalkulationen des Gegners geschlichen hatte. Ras entschloß sich, den Ausweg zu benutzen. Er fing von neuem an, sich auf den Sprung zu konzentrieren. Obwohl die Vorbereitungen dadurch umständlich und langwierig wurden, achtete er darauf, daß ein Teil seines Normalbewußtseins auch während des Sprungs aktiviert blieb. Er wollte sofort umkehren können, wenn ihm am Zielort Gefahr drohte.

Dann sprang er.

Eine ungewöhnlich lange Zeit schien er durch einen schwarzen Schacht zu fallen. Dann erreichte er das Ziel, und im gleichen Augenblick wünschte er

sich, er hätte den Sprung nicht getan.

*

Bis zu einem gewissen Punkt unterschied sich Guckys Schicksal in nichts von dem Ras Tschubais oder, was das betraf, Tako Kakutas. Er war, als er von seinem zweiten Sprung zurückkehrte, unmittelbar vor der Mündung einer maahkschen Schockwaffe gelandet und Bruchteile einer Sekunde später in Ohnmacht versunken.

Von da an änderten sich die Dinge allerdings. Als Gucky wieder zu sich kam, fand er sich auf einer Liege angeschnallt und seines Raumanzugs entledigt. Das erschreckte ihn zunächst, aber er sah ein, daß es keinen Grund zur unmittelbaren Besorgnis gab, denn er war noch am Leben. Die Luft, die er atmete, hatte einen merkwürdigen Geruch, aber die Lungen verarbeiteten sie anstandslos. Um die Liege herum standen sechs unförmige Gestalten, und Gucky wußte die Fürsorge, die man ihm angedeihen ließ, sogleich zu schätzen, als er bemerkte, daß die Fremden Schutzanzüge trugen. Ihre großen Augen lugten hinter den Sichtscheiben wulstförmiger Helme hervor. Die Maahks hatten sich entschlossen, ihren Gefangenen gründlich zu untersuchen. Zu diesem Zweck mußten sie ihn in einer sauerstoffhaltigen Atmosphäre unterbringen und sich selbst gegen das für sie giftige Gasgemisch schützen. Gucky war über seine Lage keineswegs erfreut, aber seine Mentalität reagierte anders auf unangenehme Überraschungen als die des Menschen. Er fand die Entwicklung interessant, und im übrigen war er sicher, daß er sich davonmachen könnte, wann immer es ihm auch paßte.

Die Maahks unterhielten sich über Helmsender. Er konnte die Geräusche nicht hören, aber er vernahm das Gemurmel ihrer Gedanken. Die fremde Denkweise war zunächst unverständlich, aber wenn er sich anstrebte, kam er allmählich dahinter, was die Impulse bedeuteten.

„... so verschieden von den beiden anderen“, dachte einer der Maahks. „Absolut keine Ähnlichkeit. Wahrscheinlich handelt es sich um ein unintelligentes Wesen.“

Um die Liege herum standen ein paar Geräte. Gucky verspürte den Drang, eines davon auf telekinetischem Wege in die Höhe zu heben und dem Maahk, der die beleidigende Äußerung gemacht hatte, über den Schädel zu schlagen. Er beherrschte sich jedoch. Solange sie ihn für unintelligent hielten, gab es eine Menge zu lernen.

„Das ergibt keinen Sinn“, protestierte ein anderer Maahk. „Warum sollten sie auf einem Einsatz wie diesem ein unintelligentes Geschöpf mit sich herumschleppen?“

„Von Schleppen ist gar keine Rede“, warf der dritte ein. „Das Tier kann teleportieren wie die beiden ändern. Wahrscheinlich ist es auf eine genau umrissene Funktion dressiert.“

„Wir müssen herausfinden, um welche Funktion es sich handelt“, schloß der erste Maahk den Kreis.

„Psychoanalyse“, dachten zwei Gehirne gleichzeitig.

„Gut. Trefft die Vorbereitungen dazu. Zwei Leute bleiben hier und lassen das Tier nicht aus den Augen.“

„Sollten wir nicht ein Sperrfeld anwenden?“ wurde ein besorgter Gedanke laut.

„Das ist nicht nötig“, entschied der erste Maahk. „Das Geschöpf handelt wahrscheinlich nur auf direkten Befehl und kommt von sich aus gar nicht auf die Idee zu springen. Außerdem kann keiner der Katapult-Projektoren mehr abgezweigt werden. Sämtliche Einheiten werden zum Aussprung fertiggemacht. Für den Generalangriff auf den Feind darf kein einziges Schiff fehlen. Wir brauchen alle Projektoren.“

Gucky konnte den Kopf weit genug drehen, um zu beobachten, wie der erste Maahk den Raum verließ. Drei der Zurückbleibenden machten sich an den Geräten zu schaffen, die die Liege umstanden. Gelegentlich verließ der eine oder andere von ihnen den Raum durch die gleiche Schleuse, die auch der erste Maahk benutzt hatte. Wenn er zurückkehrte, trug er ein neues Gerät, das er zu den schon vorhandenen stellte und damit verband. Zwei der Maahks standen unbeweglich zu beiden Seiten der Liege und wandten keinen Blick von Gucky.

Unter dem Schutz der geringen Meinung, die sie von ihm hatten, drehte Gucky den Kopf fleißig nach allen Seiten und entdeckte schließlich seinen Schutzanzug, den die Maahks in einer Ecke abgelegt hatten. Er versuchte zu schätzen, wie lange die Vorbereitungen dauern würden. Auf keinen Fall durfte er sich testen lassen. Die unbewußten Impulse eines intelligenten Gehirns unterschieden sich wesentlich von denen eines unintelligenten. Die Maahks würden sofort wissen, woran sie waren. Er mußte von hier verschwinden, bevor sie ihm die Elektroden anlegten, oder was sie auch immer benutzten.

Er brauchte Zeit, um den Schutzanzug anzulegen. Die Maahks würden nicht herumstehen und untätig zusehen, wie er sich aus dem Staub machte. Er mußte sie ablenken, und zwar wirksam. Er zerbrach sich den Kopf darüber, als er einen Gedankenimpuls auffing, der ihn aufhorchen ließ.

„... nicht für ganz sicher. Ich bin der Meinung, daß auch dieser hier in ein Katapultfeld eingesperrt werden sollte, selbst wenn es nur ein Tier ist.“

„Die Sache ist entschieden“, antwortete ein

anderer. „Zwei Generatoren werden schon gebraucht, um die anderen beiden Fremden zu fesseln. Mehr können nicht entbehrt werden.“

„Aber dieser hier ist von allen Gefangenen an der gefährlichsten Stelle untergebracht. Die ändern stecken irgendwo weit unten. Selbst wenn sie frei wären, brauchten sie lange Zeit, um den Weg zurück hierher zu finden. Wenn die Bombe, die wir dem einen abnahmen, eine gewisse Ausstrahlung besitzt, auf die das Tier anspricht? Es braucht sich nur richtig umzusehen, und schon ...“

„Das ist genug!“ Der Maahk schien zornig. „Wie kann ein Tier sich selbst einen Schutzanzug anlegen? Und selbst wenn es das könnte - wir stehen hier und passen auf! Tu deine Arbeit und sei ruhig!“

Von da an war es still bis auf verschwommene Impulse, die Gucky nicht verstehen konnte. Was er erfahren hatte, war von unschätzbbarer Wichtigkeit.

Sie hatten Ras also die Bombe abgenommen. Ras und Tako waren beide gefangen, und um ihre Teleporter-Fähigkeit auszuschalten, hatte man sie in Katapultfeldern gefangen. Gucky wußte nicht, was er sich darunter vorzustellen hatte. Auf jeden Fall aber befand sich die Bombe in der Nähe. Und zwar nicht in diesem Raum, sonst wäre die Bemerkung über den Schutzanzug nicht gefallen.

Er sah sich von neuem um, und dabei entdeckte er ein Gerät, das dicht neben seiner Liege stand und wie eine altmodische Höhensonne aussah. Der gewölbte Metallspiegel der Sonne war an einer zwei Meter hohen Stange angebracht. Die Stange endete oben in einer leidlich scharfen Spitze. Das brachte, Gucky auf eine Idee.

Er konzentrierte seine telekinetische Begabung auf die Stange, Das Gerät hob sich vom Boden, schwebte eine Zeitlang ruhig in der Luft und fiel polternd um, als Gucky es losließ. Der Schwall der überraschten Gedanken war fast schmerzhaft.

„Was war das?!“

„Das Tier!“

„Nein, es hat sich nicht bewegt!“

„Aber die (den Begriff verstand Gucky nicht) ist umgefallen!“

„Das könnte bedeuten, daß ...“

Jemand war im Begriff, auf die richtige Idee zu kommen. Es wurde höchste Zeit. Die Höhensonne richtete sich wieder auf und wich bis an die gegenüberliegende Wand zurück. In der Luft schwebend, veränderte sie ihre Lage, bis die zwei Meter lange Stange parallel zum Boden verlief. Die Maahks waren bis in die Nähe der Schleusentür zurückgewichen. Ihre Gedanken waren ein unentzifferbares Gewirr aus Furcht und Überraschung.

Gucky setzte den Stab in Bewegung. Die gewaltige Kraft seines Psi-Gehirns verlieh ihm auf kürzestem

Wege die Geschwindigkeit eines Katapultgeschosses. Als besäße er eigene Intelligenz, rammte der Stab seine scharfe Spitze einem der Maahks in die empfindlichste Partie seines Schutzanzugs, den Faltwulst zwischen Schulter und Kopf.

Der Erfolg überstieg Guckys Erwartungen. Die Maahks gerieten völlig außer Fassung.

„Mein Anzug ist leck!“ jammerte der Getroffene.

„Vorsicht! Die ... weicht zurück. Wahrscheinlich ...“

„Evakuieren!“ schrie ein dritter. „Macht, daß ihr 'rauskommt!“

„Halt!“ lautete der endgültige Befehl. „Einer von euch bringt (der Name war unverständlich) nach draußen. Alle anderen bleiben hier. Das Tier ist für den Zwischenfall verantwortlich. Wir müssen es unschädlich machen.“

Guckys Zorn gewann die Oberhand. Als die Schleusentür sich öffnete und der eine Maahk den ändern mit dem lecken Schutzanzug hinausbegleitete, richtete er sein Augenmerk auf den, von dem der letzte Befehl gekommen war. Er kam auf die Liege zu, während die andern zwei ängstlich in der Nähe der Tür warteten. Gucky ließ ihn bis auf zwei oder drei Schritte herankommen. Dann entließ er die Höhensonne, die bislang immer noch über dem Boden schwebte, aus seinem telekinetischen Griff. Die Lampe stürzte polternd zu Boden. Der Maahk fuhr erschreckt herum.

Da packte ihn Gucky und hob ihn in die Höhe. Zappelnd und strampelnd schwebte er zur Decke empor. Seine Gedanken waren nicht zu verstehen. Nur die Impulsfolge „Katapultfeld“ wiederholte sich in kurzen Abständen. Die beiden anderen Maahks waren vor Schreck erstarrt und rührten sich nicht. Gucky beförderte den unter der Decke Schwebenden mit einem kräftigen Ruck auf den Boden. Der Aufprall war so hart, daß der Maahk auf der Stelle das Bewußtsein verlor. Gucky merkte es daran, daß der hysterische Strom der Gedanken sofort abriß.

Das war zuviel für die beiden ändern. Wie von Furien gehetzt, wandten sie sich um und flohen durch die Schleuse. Gucky war allein. In aller Eile sprang er von der Liege herunter und legte sich den Schutzanzug an. Er las die wichtigsten Instrumente ab und sah, daß der Anzug noch intakt war. Selbst der kleine Blaster war noch vorhanden. Wahrscheinlich hatten die Maahks angenommen, daß er ihn nur als Ersatzwaffe für einen seiner Begleiter mit sich herumschleppte. Er prägte sich die Einzelheiten des Raumes genau ein. Dann sprang er, und zwar zur Sicherheit über eine Strecke von mehr als hundert Metern. Solange er sich nicht orientiert hatte, war es ratsam, aus der unmittelbaren Umgebung seines bisherigen Gefängnisses zu bleiben. In wenigen Augenblicken würde es dort von

aufgescuechten Maahks wimmeln.

Er befand sich auf einer breiten Rampe, die den Übergang von einem Deck des Riesenschiffs zum nächsten bildete. Die Rampe war etwa hundert Meter lang und überwand dabei einen Höhenunterschied von fünfzehn Metern. Gucky war nahe der Wand gelandet. Dicht vor ihm lag das leuchtende Band, das hier als Transportmittel diente. Zwanzig Meter weiter weg, am gegenüberliegenden Rand der Rampe, fiel der Boden steil in die Tiefe. Von unten herauf waren Geräusche zu hören, der obere Teil der Rampe schien jedoch leer. Gucky ging ein paar Schritte nach oben, bis er in den Gang hineinsehen konnte, der auf die Rampe mündete. Weit im Hintergrund bewegten sich ein paar Maahks. Sie bemerkten ihn nicht.

Er kauerte sich in den Winkel zwischen Wand und Fußboden und konzentrierte sich auf einen imaginären Punkt, der dicht vor seinem bisherigen Gefängnis, jedoch nicht auf dem Gang lag. Als er glaubte, er hätte sich genau genug darauf ausgerichtet, sprang er.

Die Enttäuschung war schmerzlich. Die Maahks hatten schneller reagiert, als er angenommen hatte. Der Raum, in dem er sich nun befand, wimmelte von ihnen. Gucky hatte keine Zeit, sich umzusehen. Die Maahks bemerkten ihn sofort. Vier zugleich stürzten sich auf ihn und versuchten, ihn zu greifen. Behände wich er zurück, und bevor die tentakelähnlichen Arme sich noch vollends entrollt hatten, hoben sich ihre Besitzer ganz gegen ihren Willen vom Boden und schwebten durch die Luft. Die Außenmikrophone übertrugen ihr wütendes, schrilles Geschrei, als sie gegen die Front der anderen Maahks geschleudert wurden und die gesamte Streitmacht in einem Knäuel aus Beinen, Armen und massigen Körpern zu Boden ging. Gucky ließ es damit nicht genug sein. Seine telekinetische Kraft packte den Knäuel und wischte ihn über den Boden zur gegenüberliegenden Wand. Vier der sieben Maahks blieben reglos liegen. Die übrigen hob Gucky noch einmal in die Höhe und ließ sie wieder zu Boden fallen. Danach hatte er Ruhe.

Das einzige Mobiliar des Raums bestand aus zwei niedrigen, breiten Tischen, wie sie in Museen zur Auslage von wertvollen Objekten verwendet wurden. Auf einem der Tische lagen zwei Blaster, säuberlich nebeneinander geordnet, als wären die Maahks gerade dabei gewesen, sie zu bestaunen. Gucky nahm die Waffen an sich. Auf dem zweiten Tisch stand einsam und allein der feldflaschenähnliche Behälter mit der Bombe. In aller Eile schnallte der Mausibiber ihn sich an den Gürtel. Ohne sich um die bewußtlosen oder verwundeten Maahks zu kümmern, verschwand er danach mit einem mächtigen Sprung, der ihn mehr als zwei Kilometer weit vom augenblicklichen Brennpunkt der Gefahr entfernte.

Er landete in einer riesigen, kuppelüberdachten Halle, in der sich Bankreihen konzentrisch von einer Art riesiger Arena bis hoch zum Rand der Kuppel erhoben. Er erschrak zuerst, weil er auf der Sitzfläche einer Bank landete und um ein Haar das Gleichgewicht verlor. Dann sah er, daß die weite Halle völlig leer war, und beruhigte sich wieder.

Es war anzunehmen, daß die Maahks diese Halle nur für besondere Veranstaltungen verwendeten und daß er hier ziemlich lange Zeit sicher sein würde. Außerdem hatte er einen weiten Überblick. Wenn die Maahks ihn fangen wollten, mußten sie durch die Türen hereinkommen. Die Türen, selbst in ihren schwachen Umrissen unter dem grellen Licht der Kunstsonne, die aus der Kuppel herabstrahlte, deutlich erkennbar, lagen ringsum in den Hallenwänden. Er selbst befand sich etwa in der Mitte zwischen der Arena und der Wand, und da die Halle rund achthundert Meter durchmaß, war er sichere zweihundert Meter von der nächsten Tür entfernt.

Er ließ sich auf einer der Bänke nieder und fing an nachzudenken, was jetzt getan werden könnte.

Er hatte nur eine vage Idee, wo Tako und Ras untergebracht waren. Er hielt es für sinnlos, nach ihnen zu suchen. Besser war, er brachte die Bombe selbst an Ort und Stelle und überließ es ihrer Wirkung, die Instrumente zu zerstören, die Ras und Tako am Springen hinderten. Sie würden schon rechtzeitig genug merken, daß der Bann von ihnen abgefallen war.

Gucky hielt seinen Plan für recht geschickt. Er brauchte nur ein paar Minuten Ruhe, dann würde er sich an die Arbeit machen.

Es stellte sich heraus, daß er die Rechnung ohne den Wirt gemacht hatte. Der Entschluß war gerade erst gefaßt, da geschahen zwei erstaunliche Dinge fast gleichzeitig.

Als erstes öffneten sich alle Türen der riesigen Halle wie auf ein geheimes Kommando, und eine unübersehbare Streitmacht von schwerbewaffneten Maahks drang in das Rund ein.

Zweitens, als Gucky schon zum Sprung ansetzte, fing der Mikrokomp an zu quäken. Die Maahks hatten sich um das Gerät nicht gekümmert. Es stak nach wie vor in einer der Taschen des Raumanzugs.

Gucky riß das graue Kästchen hervor und schaltete es auf Empfang. Fast augenblicklich meldete sich Ras' Stimme:

„Ich brauche Hilfe, und zwar sofort. Wer mich hört, soll sofort kommen. Die allgemeine Richtung ist...“

Gucky hörte genau zu und beobachtete dabei die Maahks. Als die vorderste Reihe noch vierzig Meter entfernt war, war Ras mit seiner Beschreibung zu Ende. Unmittelbar vor den Augen des Gegners schien

sich die kleine Gestalt in nichts aufzulösen.

6.

Der Mahlstrom riß ihn mit sich und drohte, ihn zu zerquetschen. Ringsum war es finster. Er hatte keine Ahnung, wo er sich befand - nur daß er so schnell wie möglich von hier fort mußte, wenn er am Leben bleiben wollte.

Zuerst hatte er nur Angst und Schrecken empfunden. Erst als er spürte, daß es ihm nicht unmittelbar an den Kragen ging, hatte er angefangen, sich Gedanken zu machen.

Das, wogegen er ankämpfte, war offenbar ein Einfluß, der von irgendeiner mechanischen Erzeuger ausging. Er war durch Zufall hierher geraten - weil die Maahks nicht bemerkt hatten, daß es in der Wand des Käfigs, in dem er sich befand, ein Loch gab. Der Einfluß, dem er zu unterliegen drohte, war ebenfalls dafür verantwortlich, daß ihm nur ein einziger Sprungweg offengestanden hatte. Mit anderen Worten: Es mußte sich um eine Art Feld handeln, das auf den Psi-Teil seines Gehirns einwirkte.

Er spürte seinen Körper nicht. Er wußte nicht, ob er stand, lag oder saß. In diesen Minuten, die sich wie Ewigkeiten dehnten, war er nur Geist. Der Verstand suchte nach Anhaltspunkten, die ihn die Lage begreifen lassen könnten. Aber der Druck wuchs unaufhörlich, und der Zeitpunkt nahte, an dem kein Verstand mehr da sein würde, um in der Finsternis zu suchen.

Er versuchte sich zu entspannen. Aber im gleichen Augenblick schwoll der mahlende Schmerz sprungartig an. Er kehrte zum Zustand höchster Konzentration zurück und fühlte sich erleichtert, als die Pein nachließ. Aber gleichzeitig kam ihm eine Idee. Während des mißglückten Versuchs hatte er ein merkwürdiges Gefühl empfunden, das von weither zu kommen schien. Er glaubte zu wissen, was es war. Vielleicht konnte er es sich zunutze machen, aber dazu mußte er den Versuch wiederholen.

Er tat es. Von einer Sekunde zur ändern ließ er den Gedanken freien Lauf. Blitzartig wuchs der Schmerz an. In wenigen Augenblicken verwirrte sich der bisher klare Verstand zu einem Mischmasch von verschwommenen, willkürlichen Gedankenimpulsen. Ras erkannte die Gefahr. Noch ein paar Sekunden, und der Wahnsinn setzte ein. Er konnte nicht mehr zurück. Er hatte keine Kraft mehr, die Gedanken zu ordnen.

Plötzlich war das Gefühl wieder da. Es kam aus einer Richtung, die er, aus welchem Grund auch immer, für unten hielt. Mit dem Rest seiner Vernunft versuchte er zu begreifen, was es bedeutete ... und plötzlich verstand er.

Das rechte Bein schmerzte! Nach einer halben

Ewigkeit geistiger Qual spürte er seinen Körper zum erstenmal. Er versuchte, das Bein zu bewegen. Der Verstand war zu drei Vierteln umnachtet, aber die unbewußten Impulse, die das Gehirn zur Bewegung der Muskeln aussandte, entstanden wie von selbst. Das Bein bewegte sich. Ras spürte, wie der Fuß auf Widerstand stieß.

Als hätte es nur dieser Bewegung bedurft, wich der Schmerz plötzlich von ihm. Der Druck verschwand. Er konnte wieder klar denken. Er öffnete die Augen und sah, daß es immer noch finster um ihn herum war. Von irgendwoher kam helles Summen. Das war das Warngerät seines Schutzanzuges. Irgend etwas war nicht in Ordnung. Der Gedanke, daß der Anzug ein Leck haben könnte, trieb ihm den Schweiß auf die Stirn.

Er reckte und dehnte sich, und irgendwo gab etwas nach. Es krachte und knackte. Gelbroter Lichtschein schoß plötzlich in die Höhe. Das Summen des Warners wurde schriller. Er mußte hier heraus, oder all seine Mühe war umsonst gewesen!

Er warf sich vorwärts, mitten in das Leuchten hinein. Er prallte gegen etwas Hartes, das mit prasselndem Geräusch nachgab und ihm den Weg öffnete. Eine einzelne Flamme leckte an der Sichtscheibe seines Helms empor und blendete ihn für eine Sekunde.

Als er wieder sehen konnte, war alles vorüber. Er stand in einer riesengroßen Halle voller Maschinen. Er war selbst in einer der Maschinen gefangen gewesen. Sie stand hinter ihm, ein Teil der plastikmetallinen Umhüllung zerrissen und geschmolzen, Rauch und Flammen aus den zackigen Öffnungen stoßend.

Er wußte nicht, wie er das fertiggebracht hatte. Im Augenblick war es auch nicht wichtig. Wichtig war nur, daß er die Halle wiedererkannte. Es war dieselbe, die er kurz vor seiner Gefangennahme durch das Einlaßgitter des Luftschachts hindurch gesehen hatte.

Hinter ihm sanken die Überreste der Maschine, aus der er gekommen war, rumpelnd und polternd zu einem rauchenden Trümmerhaufen zusammen. Ras starrte nachdenklich in den grauen Rauch, der senkrecht in die Höhe stieg und sich mit dem gelben Dunst mischte. Er kannte die Funktion der Maschine nicht. Es lag jedoch auf der Hand, daß sie irgend etwas ausstrahlte, was mit der Tätigkeit seines Psi-Gehirns in Interferenz geriet. Er war kein Teleporter, solange er sich im Einflußbereich einer der Maschinen befand. Die Maahks kannten diesen Effekt und benutzten ihn, um die Mutanten wirksamer zu fesseln, als sie es mit Drogen oder anderen Mitteln hätten tun können. Eines allerdings übersahen sie. Dem Teleporter stand immer noch der Weg in die Maschine offen. Ras war diesen Weg

gegangen. Er hatte Glück gehabt, daß er im Innern des Geräts nicht sofort zermalmt worden war. Von da an war die Sache entschieden. Die Anwesenheit des Fremdkörpers störte die Funktion der Maschine. Energien, die sonst reibungslos abfließen, stauten sich im Innern des Geräts und erhitzten es. Ras hatte ein zweites Mal Glück gehabt. Anstatt ihn zu töten, schaffte die mörderische Hitze ihm einen Ausweg, indem sie die Deckplatten zerschmolz. Sein Schutzanzug überstand die Belastung ohne Schaden.

Er sah sich um und fand nirgendwo eine Spur der Maahks, die er vorhin beim Durchsuchen der Halle beobachtet hatte. Wahrscheinlich waren sie abgezogen worden, als man die Gefangenen sicher zu haben glaubte. Er fragte sich, ob seine Flucht schon entdeckt worden war. Dann spürte er, wie sehr die Ereignisse der vergangenen Minuten ihn erschöpft hatten, und hockte sich unweit von dem rauchenden Trümmerhaufen auf den Boden.

Die Lage schien aussichtslos. Je länger er darüber nachdachte, desto klarer wurde ihm, daß ein vernünftiger Mensch in dieser Situation nichts anderes tun konnte, als sich den Maahks auf Gedeih und Verderb zu ergeben. Er unternahm einen schwachen Versuch, die Halle auf dem Weg der Teleportation zu verlassen. Der Versuch schlug fehl. Obwohl er sich nicht mehr unter dem unmittelbaren Einfluß der Maschinen befand, waren ihre Streufelder doch noch stark genug, um seine Psi-Fähigkeit wirkungslos zu machen. Wenn er von hier fort wollte, war er auf seine Beine angewiesen.

Gedankenverloren tastete er nach dem Mikrokom, den er in einer Tasche seines Anzugs trug und den die Maahks ihm gelassen hatten - aus welchem Grund, das wußte er nicht. Er überlegte sich, ob er nach Tako oder Gucky rufen sollte. Wahrscheinlich waren beide gefangen und nicht in der Lage, ihm zu helfen. Es mochte jedoch nützlich sein, sich mit ihnen zu unterhalten. Vielleicht hatten sie etwas gehört, gesehen oder erfahren, was er sich zunutze machen konnte. Andererseits hatte er zu bedenken, daß womöglich die Maahks den Mikrokomanspruch empfangen und dadurch auf seine Flucht aufmerksam gemacht wurden.

Er hatte noch keinen Entschluß gefaßt, als ein Ereignis eintrat, das alle seine Bedenken beiseite wischte. Durch das Klappern und Rattern der Maschinen hindurch hörte er plötzlich ein neues Geräusch. Es klang wie das dumpfe Stampfen einer Elefantenherde. Er sah auf und entdeckte die hellgraue Front der herannahenden Maahks etwa drei Maschinenreihen weit entfernt.

So schnell er konnte, wich er in die Deckung der nächsten Maschine zurück. Er wußte nicht, ob die Maahks seinetwegen hierher kamen. Es konnte sein, daß sie den Ausfall der Maschine bemerkt hatten und

nach der Ursache sehen wollten. Dann sah er, wie sie achtlos zu beiden Seiten des Trümmerhaufens vorbeimarschierten und weiter auf ihn zukamen. Er drückte sich tiefer in seine Deckung und schaltete den Mikrokom ein. Ohne auf die Beantwortung des automatischen Rufzeichens zu warten, stieß er hervor:

„Ich brauche Hilfe, und zwar sofort. Wer mich hört, soll sofort kommen ...“

*

Gucky hatte zunächst den Eindruck, sein Sprung sei fehlgeschlagen. Aber er kam nicht dazu, darüber nachzudenken. Die Ereignisse rissen ihn mit. Dicht vor ihm bewegte sich eine lange, dichte Reihe von Maahks, die unförmige Schutzanzüge trugen. Ringsum standen eigenartige, stromlinienförmig verkleidete Gebilde, eines wie das andere, zu Reihen geordnet. Es mußte sich um Maschinen handeln, denn unter den Verkleidungen hervor drangen rumpelnde, stampfende Geräusche.

Die Maahks wandten ihm den Rücken zu. Es war nicht schwer zu erraten, daß sie hinter Ras her sein mußten. Ras hatte um Hilfe gerufen. Wo steckte er?

Gucky schaltete sein Helmgerät auf geringste Reichweite und fragte leise:

„Ras ... bist du hier?“

Die Antwort kam sofort.

„Die Maahks kreisen mich ein. Kannst du sie sehen?“

Gucky sah sie. Sie bewegten sich von ihm fort, und ihr Vorhaben beschäftigte sie so, daß sich bis jetzt noch keiner von ihnen umgedreht hatte.

„Noch etwas“, hörte er Ras sagen. „Du kannst von hier aus nicht springen. Die Maschinen hindern dich daran. Wage dich also nicht zu weit nach vorn!“

„Danke“, lispelte Gucky und warf den Maschinen einen mißtrauischen Blick zu.

„Sie haben sich jetzt formiert“, schloß Ras. „Wahrscheinlich werden sie in ein paar Augenblicken angreifen. Wenn du keine Waffe hast, mach dich wieder aus dem Staub ...“

„Halt die Luft an, Mann!“ zischte Gucky ärgerlich. „Ich komme nicht mit bloßen Händen.“

Danach hörte er von Ras nichts mehr. Die Maahks waren jetzt aus seinem Blickfeld verschwunden. In aller Eile unternahm er einen Versuch zu teleportieren. Es gelang ihm nicht. Ras hatte recht. Die Maschinen strahlten etwas aus, was seine Teleporterfähigkeit lahm legte. Er schnallte die Bombe vom Gürtel und legte sie vor sich auf den Boden. Nachdem er sie eine Sekunde lang fixiert hatte, begann sie zu rollen und stieß gegen die Basis einer der Maschinen. Gucky war befriedigt. Er war immer noch ein Telekinet. Er hob die Bombe wieder

auf und sicherte sie an seinem Gürtel.

Da hörte er jemand schreien. Das mußte Ras sein, denn das Geräusch kam aus dem Helmlautsprecher. Durch das Stampfen der Maschinen hindurch hörte er heftiges, keuchendes Atmen und eine flache Stimme:

„Schockstrahler ... schnell!“

Gucky begriff. Die Maschinen waren für die Maahks wichtig. Sie konnten keine schweren Waffen einsetzen. Im allgemeinen waren Schockwaffen weniger gefährlich als Blaster oder gar Desintegratoren. Aber das hing davon ab, auf welche Strahlleistung sie eingestellt waren. Gucky gab sich Mühe, in Deckung zu bleiben, während er auf die Maahks zuschlich, die Ras eingekreist hatten.

Er hatte nicht die geringste Spur eines Plans. Eigentlich bezweifelte er sogar, daß es möglich war, mit dreißig Maahks fertig zu werden, und je weiter er vordrang, desto klarer wurde ihm, daß es ihm nun an den Kragen gehen würde. Trotzdem bewegte er sich weiter. Das Bewußtsein, daß er sich in ein aussichtsloses Unternehmen eingelassen hatte, versetzte ihn in Zorn. Der Zorn wiederum verlieh ihm zusätzliche Entschlußkraft, und als er schließlich hinter der breiten Basis einer Maschine hervorkroch und vier Meter weiter, an der Grundplatte eines anderen Geräts, einen Maahk liegen sah, da schoß er ohne Zögern.

Gucky drang eine Reihe weiter vor und entdeckte zwei weitere Maahks, die mit angeschlagener Waffe darauf warteten, daß Ras aus seinem Versteck hervorkam.

Gucky erledigte den ersten. Der zweite warf sich flach auf den Boden, wobei er seinen Strahler wahllos abfeuerte. Gucky wich zurück, aber das half ihm jetzt nichts mehr. Der aufsteigende Qualm und die Hilfeschreie des dritten Maahks hatten den Rest der Streitmacht alarmiert. Die Maahks wandten sich von ihrem ursprünglichen Opfer ab und konzentrierten sich auf Gucky. Der Mausbiber machte drei von ihnen kampfunfähig. Aber dadurch erreichte er nur, daß sich die Entschlossenheit der übrigen steigerte. Gucky erhielt einen Schocktreffer an der Schulter und mußte den Blaster in die andere Pfote nehmen, weil der rechte Arm ihm plötzlich nicht mehr gehorchte.

Angesichts der weit überlegenen Streitmacht riß er schließlich aus. So rasch er konnte, brachte er drei, vier Reihen von Maschinen zwischen sich und die Verfolger. Jedes Mal, wenn er eine freie Fläche überquerte, pfften Schocksalven hinter ihm her. Er bekam jedoch keinen Treffer mehr, und als er schließlich aus sicherer Entfernung den ersten Verfolger in Sicht bekam, rächte er sich, indem er ihn in die Höhe hob und aus etwa zehn Metern auf die metallische Deckplatte einer Maschine stürzen ließ.

Danach wurden die Maahks vorsichtiger. Gucky

bekam keinen von ihnen mehr zu sehen, und erst nach einer Weile, als er von rückwärts unter Feuer genommen wurde, stellte er fest, daß er nun genauso umzingelt war wie Ras wenige Minuten zuvor.

Er schob den Blaster ins Futteral zurück und betrachtete die Maschine, die vor ihm stand. Als sein Psi-Gehirn die glatten, stromlinienförmigen Umrisse deutlich genug in sich aufgenommen hatte, versuchte er, das schwere Gerät zu bewegen. Das Vorhaben nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Eine Zeitlang konnte er sich nicht um die Maahks kümmern. Als wüßten sie das, rückten sie näher heran, und Gucky erhielt einen Schockstreifschuß in das linke Bein. Er rollte zur Seite, ohne dabei den großen Maschinenblock aus den Augen zu lassen. Die Anstrengung verschleierte das Bild vor seinen Augen. Manchmal glaubte er, er sähe die Maschine sich bewegen. Aber der störrische Widerstand der toten Materie blieb.

Er begann zu zweifeln, ob er den Klotz überhaupt würde bewegen können. In der Zwischenzeit zog sich der Ring der Maahks enger um ihn zusammen, und wenn es ihm nicht gelang, ihre Aufmerksamkeit innerhalb der nächsten Sekunden abzulenken, war er geliefert. Dann plötzlich, mit einem Ruck, als bräche ihm das Gehirn auseinander, gab die Maschine nach. Krachend und knirschend riß sie sich aus den Fundamenten und glitt ein Stück weit über den Boden, bevor sie in die Höhe stieg. Stichflammen schossen aus zerrissenen Kabeln, und dichter Qualm quoll auf. Gucky drehte sich auf die Seite, um die Maschine im Auge zu behalten. Jetzt, da sie nicht mehr verankert war, machte es keine Schwierigkeit, sie dorthin zu dirigieren, wo die Maahks in ihren Deckungen lauerten. Er ließ sie noch ein paar Meter weiter steigen und lockerte den telekinetischen Griff. Unter der hohen Schwerkraft schoß der gewaltige Block wie ein Geschöß in die Tiefe. Donnernd schlug er in eine der Maschinenreihen. Metallstücke und Maschinenteile wurden in die Höhe geschleudert, und eine Fontäne von Trümmerstücken ergoß sich mehr als hundert Meter rings um den Aufschlagort. Gucky preßte sich in seine Deckung, so tief er konnte. Ein Metallsplitter von mehr als einem Meter Länge bohrte sich dicht vor ihm in den Boden und blieb glühend und rauchend dort stecken.

Minutenlang hallte der Donner rasch aufeinanderfolgender Explosionen durch die Halle. Als der Hagel von Trümmerstücken nachließ, wagte Gucky sich aus seiner Deckung hervor und hielt Umschau. Die Halle war von grauem Qualm bis an den Rand erfüllt. Hier und dort leuchtete das Gelbrod lodernder Flammen durch den Dunst. Von den Maahks war keine Spur zu sehen.

Ras Tschubais hohe Gestalt tauchte aus dem Qualm auf.

„Alles in Ordnung?“ fragte er ruhig.

„Soweit ich fühlen kann, ja“, war Guckys Antwort.

„Wo sind die Maahks?“

„Ausgerissen. Sie fingen an zu laufen, als die Maschine in die Höhe stieg.“

Gucky war verblüfft.

„Einfach so?“

„Einfach so. Sie rannten, als wäre der Teufel hinter ihnen her.“

„Hm“, machte Gucky.

Sie schwiegen eine Weile.

„Ich denke schon die ganze Zeit darüber nach“, fing Ras wieder an. „Diese Maschinen müssen für die Maahks von großer Wichtigkeit sein. Als sie flohen, wollten sie nur verhindern, daß du noch größeren Schaden anrichtetest. Ich möchte gerne wissen, was das für Maschinen sind.“

„Wie kamst du hierher?“ fragte Gucky, ohne auf das Thema einzugehen. „Ich dachte, sie hätten euch beide eingesperrt.“

Ras berichtete in knappen Worten. Gucky war ungewöhnlich schweigsam - auch nachdem Ras längst geendet hatte. Er verknüpfte Ras' Schilderung mit dem, was er von den Maahks erfahren hatte, und plötzlich fügten sich die Einzelheiten zu einem klaren Bild zusammen. Seine gute Laune kehrte zurück. Er tappte auf einmal nicht mehr im dunkeln. Er grinste Ras durch die Sichtscheibe seines Helms an und zeigte dabei den breiten Nagezahn.

„Ich weiß mehr als du, Erdmann“ verspottete er Ras. „Die Maschinen erzeugen sogenannte Katapultfelder. Wozu man sie braucht, davon habe ich keine Ahnung. Auf jeden Fall muß es sich aber um Transportfelder handeln, wie sie von Transmittern erzeugt werden. Wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, so hat man mir beigebracht, daß die Transportfelder, die das Psi-Gehirn eines Teleporters hervorbringt, dieselbe Struktur besitzen. Die Maahks verstehen es anscheinend, die Felder der Maschinen mit dem Feld eines Psi-Gehirns so zu verbinden, daß Interferenz entsteht und der Teleporter seine Fähigkeit nicht mehr anwenden kann. Sie übersehen dabei nur ... aber das weißt du schon.“

Er winkte ab.

„Nicht nur das“, fuhr Ras fort, indem er den Faden weiterspann, „die Maschinen sind außerdem in der Lage, das erzeugte Feld zu projizieren. Der Raum, in den sie mich einsperrten, muß wenigstens fünfzehn Kilometer von hier entfernt sein...“

„Ich hörte sie sagen“, unterbrach ihn Gucky, „sie hätten euch tief unten im Schiff untergebracht.“

„Eben. Die Maschinen sind also Projektoren und Generatoren zu gleicher Zeit. Es fragt sich nur ...“

Er unterbrach sich mitten im Satz und sah Gucky fragend an.

„Sie nannten sie Katapultfelder, wie?“

„Der Gedanke war nicht anders zu deuten“, antwortete Gucky. „Der Impuls besagte: Etwas, das etwas anderes, Kleineres mit hoher Geschwindigkeit von sich stößt, aber nicht so schnell wie ein Geschöß.“

„Großartig!“ begeisterte sich Ras. „Du hast die Bombe? Gib sie her!“

Gucky schnallte den Behälter vom Gürtel. Als er ihn Ras reichte, brummte er:

„Ich finde die Bombe, die du verloren hast... in einem Schiff, das so groß ist, daß man eine Woche braucht, um einmal quer hindurchzugehen ... mit ungefähr fünfzigtausend verschiedenen Räumen, und alles, was dir dabei einfällt ist: ‚Gib sie her!‘ Mit dir möchte ich ...“

„Jeder weiß, daß du ein Genie bist“, spottete Ras. „Es muß dir schon auf die Nerven gehen, davon zu hören.“

Er löste die Bombe aus dem Behälter und drückte einen winzigen Schalter, der aus dem Boden des zylindrischen Gebildes hervorragte. Behutsam und mit nachdenklichem Gesicht platzierte er die Bombe an den Fuß einer Maschine, die den Trümmerregen und die Serie der Explosionen unbeschadet überstanden hatte. Dann trat er zurück.

„Damit wirst du dem grünen Schirmfeld nicht viel anhaben können“, bemerkte Gucky. „Das hier sind nicht die Schirmfeldgeneratoren.“

„Das weiß ich“, antwortete Ras, und ließ den Blick nicht von der Bombe. „Aber das hier wird den Maahks noch viel weniger gefallen, als wenn ihr Schirmfeld plötzlich zusammenbräche.“ Er wandte sich zu Gucky um. „Paß auf - die Bombe geht in fünfzehn Minuten los! Bis dahin müssen wir verschwunden sein. Wir können von hier aus nicht springen, also gehen wir zu Fuß. Die Maahks haben die Jagd nicht aufgegeben. Ich bin sicher, daß sie die Halle umstellt haben, um uns zu fassen, sobald wir uns zeigen. Wenn wir vorsichtig sind, finden wir vielleicht eine Stelle, von der aus wir springen können, bevor die Maahks uns schnappen. Wir treffen uns auf der Waldebene, auf der wir dem jungen Maahk begegnet sind, klar?“

Gucky war einverstanden. Er kannte Ras' Pläne nicht, aber er konnte sich denken, worauf er hinaus wollte. Sie wandten sich der nächstliegenden Hallenwand zu und gaben sich Mühe, so rasch wie möglich vorwärtszukommen. In weniger als einer Viertelstunde zündete die Bombe und entfachte einen Kernbrand, der zunächst die Maschinen der Halle, später die umliegenden Räume und schließlich das ganze Riesenschiff erfassen würde. Irgendwann einmal würden auch die Generatoren des Schirmfelds vernichtet werden, und dann war die Zeit gekommen, zur CREST zurückzukehren.

Einstweilen blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu warten. Zu warten und darauf zu achten, daß sie nicht in ihren eigenen Kernbrand gerieten, bevor das grüne Schirmfeld gefallen war.

Der Marsch durch die Halle verlief nicht ohne Zwischenfälle. Sie waren noch etwa hundert Meter von der hoch aufragenden Wand entfernt, als Gucky neben sich eine blitzschnelle, schattenhafte Bewegung wahrnahm. Instinktiv warf er sich zur Seite und zog im Fallen einen der beiden Blaster, die er bei sich trug. Bevor er jedoch zum Schuß kam, gellte eine schrille Stimme in seinem Helmempfänger:

„Nicht schießen!“

Gucky sah sich um. Drei Meter vor ihm stand eine gedrungene Gestalt in einem Raumanzug der gleichen Fertigung, wie auch Ras ihn trug. Gucky stand auf. Die Gestalt war Tako Kakuta.

„Wenn ihr euch schon nicht um mich kümmert“, sagte er heiter, „dann laßt mich wenigstens mit euch gehen.“

„Meine Güte, wo kommst du her?“ fragte Gucky und lispelte dabei vor Aufregung.

Takos Geschichte war keineswegs sensationell. Er war auf die gleiche Weise gefangengenommen worden wie Ras und Gucky. Man hatte ihn in einem kleinen Raum untergebracht und sich nicht um ihn gekümmert. Ebenso wie Ras versuchte er, sich durch Teleportation zu befreien. Er stellte fest, daß sein Psi-Gehirn nicht mehr in der üblichen Weise funktionierte. Er fand das Loch, durch das er dem Katapult hätte entschlüpfen können, aber der Versuch erschien ihm zu riskant. Er wartete, und plötzlich verschwand der fremde Einfluß völlig. Das war, als Guckys kühnes Manöver eine Reihe der Maschinen vernichtete und die Maahks in wilde Flucht trieb. Einer der zerstörten Generatoren mußte derjenige gewesen sein, der Takos Katapultfeld erzeugte. Tako war inzwischen neugierig geworden. Er wollte den Ort sehen, von dem der merkwürdige Einfluß ausgegangen war. Er hatte Richtung und Entfernung im Gedächtnis und sprang. Das war alles.

Ras weihte den Japaner mit knappen Worten in die jüngsten Ereignisse ein. Tako selbst hatte weiter nichts zu berichten. Er hatte, seit Ras ihn steif wie eine Puppe im Ersatzteillager stehen sah, keinen Maahk mehr zu Gesicht bekommen.

Vor einer der Türen, die aus der Halle hinausführten, machten sie halt. Ras sah sich um.

„Ich nehme an, daß uns das Öffnen keine Schwierigkeiten machen wird“, sagte er. „Aber draußen lauern die Maahks, darauf wette ich. Der Qualm wird uns ein wenig helfen. Unter seiner Deckung sollten wir wenigstens drei oder vier Schritte weit kommen, bevor sie uns deutlich genug sehen können, um zu schießen. Das muß genügen.“

Drei Schritte jenseits der Tür wird der Streufeldeinfluß der Generatoren weit genug abgeschwächt sein, um uns nicht mehr zu behindern. Wir springen, so bald es eben geht. Treffpunkt - die Waldebene!“

Er wartete ihre Antworten nicht ab. Er trat dicht vor die Fuge, in der die beiden mächtigen Torflügel aneinander stießen und legte beide Hände, so hoch er konnte, gegen das hellgraue Plastikmetall.

Das Tor reagierte sofort. Die Fuge erweiterte sich zum Spalt. Ras holte tief Luft, dann trat er hinaus.

7.

Mehr als fünfzehn Stunden nach dem Absprang der Mutanten, als Perry Rhodan die Hoffnung auf einen Erfolg des Unternehmens schon längst aufgegeben hatte, wurde von der CREST aus eine merkwürdige Entwicklung beobachtet, die sich hinter dem grünen Schirmfeld der riesigen Raumfestung abzuspielen schien. Nach aller bisherigen Erfahrung war das Schirmfeld völlig undurchsichtig. Jetzt jedoch empfingen die Teleskope Lichtimpulse, die eindeutig aus dem Innern der Feldschirmhülle stammten. Gleichzeitig registrierten die Orter eine Anzahl stoßartiger, energetischer Entladungen, die in wahllosen Intervallen aufeinander folgten.

Perry Rhodan brauchte nicht auf die Auswertung der Positronik zu warten, um die Anzeichen zu verstehen. An Bord der Festung hatte sich eine Reihe heftiger Explosionen ereignet. Keines der Signale wies auf die Mitwirkung einer Arkon-Bombe hin, wie sie Ras Tschubai mit sich trug. Aber Perry zweifelte keine Sekunde lang, daß die drei Mutanten ihre Finger im Spiel hatten.

Er bekam wieder Hoffnung. Die Dinge entwickelten sich anders, als er erwartet hatte. Aber die Teleporter schienen jetzt wieder auf dem Posten zu sein.

Minuten später erlebte er eine zweite Überraschung. Die Festung hatte wieder ein Pulk Stabschiffe ausgestoßen, die sich in raschem Flug dem terranischen Flottenverband näherten. Diesmal handelte es sich nur um zwanzig Einheiten gegenüber den achtzig bis hundert, aus denen alle bisherigen Pulks bestanden hatten.

Außerdem tauchten die Schiffe nicht auf einmal auf den Orterschirmen auf. Sie erschienen eines nach dem ändern.

Perry Rhodan erinnerte sich an die Frage, die Atlan vor sieben Stunden gestellt hatte, und auf einmal kam sie ihm längst nicht mehr so nebensächlich vor.

*

Der Ausbruch hätte sie fast Kopf und Kragen gekostet. Die Maahks erwiesen sich als geschickte Taktiker. Sobald die riesige Tür sich öffnete, begannen sie zu feuern. Jetzt hatten sie keine Rücksicht mehr zu nehmen. Ihre Fehlschüsse konnten die wertvollen Maschinen nicht mehr treffen. Das erste, was Ras sah, als er im Schutz des nachdringenden Qualms hinausprang, war ein fahlgrünes Leuchten, das neben ihm in den Boden schoß und den Belag fladenweise in Nebel auflöste. Er wich zur Seite, riß den Blaster hervor und feuerte wahllos in die Richtung, aus der das Feuer zu kommen schien.

Er hörte Tako fluchen und Gucky Verwünschungen ausstoßen. Er sah die grellen Blitze ihrer Blastersalven und rannte um ein Haar in einen grünleuchtenden Energiestrahle, der ihm durch den Qualm entgegenzüngelte.

So gut er konnte, konzentrierte er sich auf den bevorstehenden Sprung und stellte fest, daß das Streufeld der Generatoren kaum mehr zu spüren war. Es bedurfte nur eines schwachen Abstoßens - und plötzlich lagen Qualm und Lärm, das Fauchen der Waffen und das Blitzen der Schüsse hinter ihm.

Aufatmend musterte er die vertraute Umgebung. Dicht vor ihm lag das blaue Dickicht, aus dem der junge Maahk aufgetaucht war. Die Ebene lag ruhig und friedlich im Schein der grellen Kunstsonne. Kein Geräusch war zu hören.

Gucky und Tako erschienen beinahe gleichzeitig. Gucky hatte einen schwarzen Brandfleck hoch an der rechten Schulter seines Schutzanzuges. Tako war unbeschadet davongekommen. Ras überzeugte sich, daß Guckys Treffer nicht unmittelbar gefährlich war. Danach setzten sie sich am Rand des Dickichts auf den Boden und berieten, was als nächstes getan werden könnte.

Tako schlug vor zu warten, bis die Kernbrandbombe den Generatorenraum des grünen Schirmfelds erreicht und vernichtet hatte. Weder Ras noch Gucky waren damit einverstanden.

„Die Maahks können unsere Sprünge anmessen“, erklärte Ras. „Wahrscheinlich haben sie im Augenblick alle Hände voll zu tun, nachdem sie entdeckt haben, daß wir ihnen eine Bombe ins Nest legten. Aber es gibt so unheimlich viele von ihnen, daß ein paar ganz bestimmt hinter den Ortergeräten sitzen und aufpassen, wo wir uns aufhalten. Ich rechne damit, daß sie in spätestens einer Viertelstunde hier auftauchen, um nach uns zu suchen.“

Gucky hatte eine abenteuerliche Idee. Er schlug vor, die Siedlung zu finden, in der der junge Maahk lebte und ihn mitsamt den Bewohnern der Siedlung gefangenzunehmen. Mit den Gefangenen als Geiseln, schlug er vor, könnten sie sich von den Maahks

freien Abzug erzwingen.

„Wir kennen ihre Mentalität nicht“, wehrte Ras ab. „Unter Umständen machen sie sich um das Leben von dreißig oder vierzig Leuten überhaupt keine Sorgen und greifen uns an, sobald sie uns sehen. Ich glaube nicht, daß wir uns auf so etwas einlassen sollten. Nein, da möchte ich lieber vorschlagen ...“

Er fing an, seinen Plan zu entwickeln.

Zunächst klang er verrückt und undurchführbar. Aber je länger sie darüber nachdachten, desto klarer wurde ihnen, daß ihnen kein anderer Ausweg blieb. Das machte den Plan nicht weniger tollkühn, aber es half ihnen, sich einzugestehen, daß sie in ihrer Lage nicht wählerisch sein konnten. Jede Taktik, die ein Minimum an Erfolgsaussichten hatte, mußte versucht werden.

„Also schön“, schloß Ras, nachdem er sie überzeugt hatte, „wir fangen wieder an zu suchen. Ich bin überzeugt, daß die Generatoren für den Zweck verwendet werden, den ich andeutete. Da die Maschinen ständig arbeiten, nehme ich an, daß die Maahks eine Anzahl ihrer stabförmigen Schiffseinheiten andauernd in Bewegung haben. Unser einziges Problem ist, den Platz zu finden, von dem sie starten. Gelingt uns das, ohne geschnappt zu werden, dann ist der Rest nur noch ein Kinderspiel.“

Tako sah ihn an, und auf seinem runden, freundlichen Gesicht lag ein trauriges Lächeln.

„Wir haben uns also selbst den schlechtesten Gefallen getan. Sobald die Bombe alle Generatoren zerstört hat, sind wir ...“

„Genau“, unterbrach ihn Ras. „Ich nehme an, daß der Kernbrand vom Augenblick der Zündung an etwa zwei Stunden braucht, um die Generatorenhalle vollständig zu vernichten. Das bedeutet, daß wir in spätestens einer Stunde an Ort und Stelle sein müssen, um noch eine Chance zu haben.“

Gucky sprang auf.

„Worauf warten wir dann noch?“ rief er mit heller, aufgeregter Stimme.

*

Ras kniff die Augen zusammen und öffnete sie wieder. Das Bild blieb das gleiche. Er mußte sich in der Richtung geirrt haben.

Er hob den Arm und starrte auf das Meßinstrument dicht über dem Armgelenk. Die rote Lichtmarke zitterte in der Mitte der Skala. Die Anzeige war eindeutig. Irgendwo in unmittelbarer Nähe entstanden starke Streufelder, wie sie von anlaufenden Raumschifftriebwerken erzeugt wurden.

Verwirrt blickte er sich um. Er stand auf der Kuppe eines flachen Hügels inmitten einer endlosen Weite gewellten Geländes. Der Boden wies die

gleiche gelbgrüne Farbe auf, wie er sie auf der Waldebene beobachtet hatte. Der Pflanzenwuchs war hier jedoch dichter. Die meisten Hügelkuppen waren von blauem Wald bedeckt, und die Senken wimmelten von Gewächsen aller Größen. Hoch oben im grünen Himmel schwebte die weiße Kugel einer kräftigen Sonne. Das weite Hügelland⁴ schien nirgendwo eine Begrenzung zu haben. Ras gestand sich ein, er wäre überzeugt, sich auf einem fremden Planeten zu befinden, hätte man ihn unversehens hierher versetzt. So wußte er, daß er sich an Bord eines riesigen Raumschiffs befand, und das rückte die Dinge in ein anderes Licht.

Vor etwa fünf Minuten hatte er sich von Tako und Gucky getrennt, weil ihre Meßinstrumente keine eindeutige Anzeige lieferten. Die Arkonbombe, die sie in der Generatorenhalle deponiert hatten, war mittlerweile dabei, ihre Kraft zu entfalten, und ihre Streustrahlung irritierte die energieempfindlichen Geräte. Jeder von ihnen war in einer anderen Richtung vorgedrungen, und er war in diesem Hügelgelände gelandet, von dem sein Meßinstrument behauptete, es sei von energetischen Feldern erfüllt. Was ihn selbst anging - er konnte nicht erkennen, woher die Felder hätten kommen sollen, und es erschien ihm zweifelhaft, daß sie hier etwas zu suchen hätten. Er war auf der Suche nach den Hangars, von denen aus die Stabraumschiffe starteten. Und was auch immer das Meßgerät ihm einzureden versuchte - das hier sah nicht aus wie ein Hangar!

Tako Kakuta stand plötzlich neben ihm.

„Nichts, wo ich war“, konstatierte er. „Wie sieht's hier aus?“

Ras zeigte wortlos in die Runde.

„Sieh dir's an. Und vergiß nicht, auf dein Meßinstrument zu schauen.“

Tako tat beides und piffte überrascht zwischen den Zähnen hindurch. Bevor er noch etwas sagen konnte, materialisierte Gucky.

„Huuh!“ stieß er hervor. „Richtig gemütlich hier.“

„Wie sah's bei dir aus?“ wollte Ras wissen.

„Fehl Anzeige. Überall das gleiche Meßergebnis. Streustrahlung von woanders her. Und hier ...?“

Er wartete die Antwort nicht ab, sondern sah auf sein Meßgerät.

„Na also“, lispelte er. „Wir haben's geschafft!“

„Natürlich“, spottete Tako. „Die Maahks bauen Raumschiffhangars, die wie friedliche Hügellandschaften aussehen.“

Gucky schwieg.

„Eigentlich könnten sie“, brummte Ras nachdenklich.

„Könnten was?“

„Wir kennen ihre Mentalität nicht“, erklärte Ras. „Sie sind nicht auf Hangarschleusen angewiesen,

weil sie ihre Katapultfelder haben. Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß ein maahkscher Hangar irgendwelche Ähnlichkeit mit einem Hangar an Bord eines terranischen Raumschiffes hat. Die Anzeige der Geräte ist ziemlich eindeutig. Wir müssen ganz einfach unsere Vorurteile überwinden und uns umsehen, das ist alles. Gucky...”

Er unterbrach sich, Gucky war nicht mehr da. Ein paar Sekunden später tauchte er wieder auf, ein paar Meter weiter unten am Hang des kahlen Hügels.

„Alles in Ordnung“, erklärte er lässig. „Das nächste Stabschiff liegt dort drüben!“

Er streckte den Arm aus und deutete auf die bewaldete Kuppe des nächsten Hügels.

*

Gucky behielt recht. Jenseits des bewaldeten Hügels zog sich ein breiter, tiefer Einschnitt durch die Landschaft. In diesem Einschnitt lag ein Stabschiff, einen Kilometer lang und hundert Meter im Durchmesser, mit seiner glänzend schwarzen Außenhülle ein unheimlicher, drohender Anblick.

Die drei Mutanten standen auf einer Lichtung dicht unterhalb der Hügelkuppe. Vor ihnen fiel der Hang zunächst sanft, dann immer steiler in den Einschnitt hinunter ab. Die Hülle des Schiffes war völlig glatt und frei von Unebenheiten. Nirgendwo war ein Maahk zu sehen.

„Ich traue der Sache nicht“, erklärte Gucky. „Alles so ruhig. Wahrscheinlich niemand an Bord. Weiß der Himmel, wie lange wir hier warten können, bevor das Ding startet.“

„Sieh noch mal auf dein Meßinstrument“, riet ihm Ras. „Das ist deutlich genug, nicht wahr?“

Gucky hielt den Beweis nicht für schlüssig. Er war dafür, sofort an Bord zu gehen, um sich zu vergewissern, wie die Dinge standen. Ras hielt ihn zurück. Die Zeit drängte zwar, aber bevor sie den Sprung wagten, gab es ein paar wichtige Dinge zu tun. Gemeinsam bewegten sie sich in kurzen Sprüngen an der Kante des Spalts entlang und versuchten, die Stelle zu finden, an der der Ausschlag der Meßinstrumente am stärksten war. Auf diese Weise ermittelten sie die ungefähre Lage des Schiffstriebwerks. Das war wichtig, denn von den Triebwerkaggregaten mochten Störeffekte ausgehen, die mit ihren Psi-Fähigkeiten interferierten. Es war also nötig, die Umgebung des Triebwerkraums zu meiden, wenn sie sich an Bord begaben. Ihr Spähtruppunternehmen verlief nicht ohne Schwierigkeiten. Erstens mußten sie darauf achten, aus dem Blickfeld der Maahks zu bleiben, die aus dem Innern des Schiffes heraus womöglich die Umgebung beobachteten. Zweitens hatten sie sich vor den Pflanzen vorzusehen, die auf jede Bewegung

wütend reagierten. Mehr als einmal dachte Ras an den Maahk-Jungen, dem sie auf der Waldebene begegnet waren. Die Pflanzen waren vor ihm zur Seite gewichen und hatten ihm einen Weg geebnet. Zwischen den merkwürdigen blauen Gewächsen und den Maahks schien es eine Art Übereinkommen zu geben. Einem Fremden dagegen versuchten die Pflanzen, so rasch wie möglich den Garaus zu machen, als wüßten sie genau, daß es sich nur um einen Feind ihrer Maahk-Freunde handeln könne.

Vielleicht, überlegte Ras, wissen sie es wirklich.

Schließlich kehrten sie wieder an die Stelle zurück, von der aus sie das Stabschiff zum erstenmal gesehen hatten. Die Szenerie hatte sich nicht verändert. Davon, daß fünfzig Kilometer weiter ein Atombrand tobte und sich unaufhaltsam ausbreitete, war hier unten nichts zu merken.

Sie wußten jetzt, wo der Triebwerkraum des Schiffes lag und daß das Schiff sich auf den Start vorbereitete. Das hatten die starken Ausschläge der Instrumente eindeutig nachgewiesen. Alles, was sie jetzt noch brauchten, war ein sicherer Platz an Bord des Fahrzeuges und die Gewißheit, daß es starten würde, bevor der Atombrand alle Katapult-Generatoren vernichtet hatte. Denn keiner von ihnen konnte sich vorstellen, wie das Stabschiff den Riesenraum mit den künstlichen Hügeln ohne die Hilfe eines Katapultfeldes verlassen sollte.

Ras wollte gerade den Befehl zum Sprung geben, als sich etwas ereignete, was alle ihre Pläne auf einen Schlag über den Haufen zu werfen schien.

Genau wie Stunden zuvor auf der Waldebene teilte sich plötzlich, das Gewirr der Pflanzen, das die kleine Lichtung umgab, und schuf eine Gasse, durch die sie fast ungehindert in die Tiefe des Spalts hinuntersehen konnten. Das einzige Hindernis waren die kräftigen massiven Gestalten von fünf Maahks, die am diesseitigen Ende der Gasse plötzlich vor ihnen standen, kaum zehn Meter von ihnen entfernt, und über ihre Absicht keinen Zweifel zuließen. Denn sie hielten Waffen mit spiralförmigen Läufen in den sechsringigen Händen und hatten sie auf die drei Eindringlinge gerichtet.

„O verdammt!“ stöhnte Gucky.

Ras zögerte nur eine Sekunde lang, aber das war genug, um die Lage zu entscheiden. Tako schrie plötzlich auf und sank reglos zu Boden. Gucky gab einen schrillen Pfiff von sich, schoß wie von der Sehne geschnellt in die Höhe und fiel wieder zurück. Mit hilflos baumelnden Gliedmaßen rollte er einen Meter weit und blieb liegen.

Ras warf sich zur Seite. Die Waffen der Maahks arbeiteten lautlos und unsichtbar. Auf der Lichtung gab es keine Deckung, und in die Nähe der Pflanzen konnte er sich nicht wagen. Er sprang auf, lief zwei Schritte und warf sich wieder hin. Fieberhaft

versuchte er, den Blaster schußfertig zu machen. Er schnellte sich noch einmal zur Seite, um den Maahks kein sicheres Ziel zu bieten. Für den Bruchteil einer Sekunde mußte er den Kolben der Waffe loslassen, um mit beiden Armen den Aufprall abzufangen. Dabei verstauchte er sich das linke Handgelenk, als die Hand von einem faustgroßen, runden Stein abglitt.

Ein verzweifelter Gedanke schoß ihm durch den Kopf. Halb instinktiv packte er den Stein mit der anderen Hand und schleuderte ihn den Maahks entgegen. Er hatte sich keine Zeit zum Zielen genommen. Das Wurfgeschloß flog dicht über die Köpfe der Maahks hinweg und verschwand im Dickicht der blauen Pflanzen.

Was dann geschah, war so unglaublich, daß Ras es noch nicht begreifen konnte, als es schon längst vorüber war.

Was für ein Abkommen die Pflanzen mit den Maahks auch immer haben mochten, der Stein verstieß gegen alle Regeln. Mit erschreckender Plötzlichkeit und unerhörter Wucht erwachte der Wald zum Leben. Peitschend schossen die scharfgespitzten Pflanzenarme durch die Luft. Der Wald schien sich förmlich zu dehnen. In weniger als einer Sekunde verschwand die Gasse, durch die die Maahks gekommen waren, und die Maahks mit ihr. Ras hörte ihre entsetzten Schreie über das Außenmikrofon. Er sah, wie eine der massigen Gestalten in die Höhe gehoben wurde. Sie ruhte auf wenigstens einem halben Dutzend Pflanzenspitzen, die ihr tief in den Leib drangen.

Ras lag da und starrte, bis ihm die Augen tränten. Der Wald kam allmählich wieder zur Ruhe. Noch immer schwirrten die blauen Wedel durch die Luft, aber die Kraft schien ihnen ausgegangen zu sein. Von den Maahks war weder etwas zu sehen, noch zu hören. Der Wald hatte sie vernichtet.

Schwerfällig, noch benommen von dem, was er gesehen hatte, richtete Ras sich auf. Zwei Schritte weit entfernt lag Gucky. Er war bewußtlos, aber sonst schien ihm nichts zu fehlen. Tako bot das gleiche Bild. Die spiralläufigen Waffen waren also Schockstrahler. Die Maahks hatten es immer noch darauf abgesehen, die Eindringlinge lebend in die Hand zu bekommen.

Ras lud sich Gucky auf den Rücken. Ein paar Sekunden lang visierte er das abgerundete Ende des riesigen schwarzen Schiffes an, dann sprang er.

Er hatte Glück. Der Raum, in dem er landete, schien eine kleine Schleuse zu sein. Er war hell erleuchtet, und außer den schweren Metallschotts an beiden Seiten gab es noch eine Reihe von Türen in einer der Seitenwände. Ras öffnete eine von ihnen, nachdem er Gucky abgesetzt hatte. Er fand seine Vermutung bestätigt. Hinter der Tür befand sich ein

kleines Kabinett mit vier Schutzanzügen, wie sie die Maahks in giftigen Atmosphären zu tragen pflegten. Die Anzüge waren leicht und elastisch. Ras schob sie beiseite und brachte den bewußtlosen Mausbiber im Kabinett unter. Dann kehrte er zur Lichtung zurück, um Tako zu holen. Eine halbe Minute später war er wieder in der Schleuse und versteckte den Japaner in einem anderen Kabinett. Er selbst blieb im Schleusenraum und behielt beide Schotts scharf im Auge. Ein zweites Mal würden ihn die Maahks nicht überraschen.

Er sah auf die Uhr und stellte fest, daß von der Stunde, die er veranschlagt hatte, achtundvierzig Minuten schon um waren. Wenn das Schiff nicht bald startete, dann brauchte es sich später gar keine Mühe mehr zu machen. Er überlegte, ob der Zwischenfall auf der Lichtung den Abflug des Schiffes verzögern könne. Es war möglich, daß der Kommandant nach den fünf Verschwundenen suchen ließ. Für wahrscheinlicher hielt Ras es allerdings, daß es einen genau zugeschnittenen Flugplan gab, der eingehalten werden mußte. Die Katapultfelder wurden vermutlich automatisch erstellt, und das Schiff startete, wenn es in den Einfluß des Feldes geriet.

Er kauerte sich vor dem Außenschott auf den Boden und wartete. Anderes gab es jetzt ohnehin nicht mehr zu tun.

8.

Etwa eine Stunde nach der Explosion, die von der CREST aus beobachtet wurde, ließ sich erkennen, daß die riesige Raumfestung der Maahks sich im Prozeß der Auflösung befand. Immer wieder und in immer kürzeren Abständen zuckten die Blitze gewaltiger Explosionen durch das grüne Schirmfeld. Ein paar der Stabschiffe, die das Feld durchdrangen, waren glühende Wracks und rasten führerlos durch den Raum. Die anderen, die neue Taktik nicht gewöhnt, wurden ein leichtes Opfer der terranischen Einheiten, die nun zum erstenmal zum Gegenangriff ansetzten. Nach vorsichtigen Schätzungen mußte es an Bord der Festung rund dreihundert Stabschiffe gegeben haben. Etwa der Hälfte gelang es, aus dem brennenden Riesenschiff ins Freie zu gelangen, eines nach dem ändern, und viele davon schon Wracks, noch bevor die terranischen Schiffe Gelegenheit zum Feuern bekamen. Dann ereignete sich innerhalb der Schirmfeldhülle eine neue Explosion, von der die Orterexperten behaupteten, sie sei bisher bei weitem die schwerste gewesen, und danach kamen keine Stabschiffe mehr.

Die Festung behielt ihren alten Kurs bei, während der Vorgang der Auflösung sich fortsetzte. Die einhundertfünfzig Stabschiffe wurden, soweit es sich

nicht ohnehin um Wracks handelte, eines nach dem anderen von Einheiten der Flotte aufgebracht und vernichtet. Nur einer Handvoll gelang es, dem engmaschigen Netz der terranischen Schiffe zu entgehen.

Das grüne Schirmfeld allerdings bestand nach wie vor, und seine energetische Struktur zeigte nicht die geringste Schwäche. Der Atomkernbrand mußte von den Schirmfeldgeneratoren noch weit entfernt sein. Solange das Feld aber stand, war mit einer Rückkehr der drei Mutanten nicht zu rechnen.

Perry Rhodan war ein zweites Mal nahe daran, die Hoffnung aufzugeben.

*

Es dauerte fast eine Stunde, bis Tako und Gucky wieder zu sich kamen. Ras nahm sich keine Zeit für Erklärungen. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß den beiden nichts mehr fehlte, machte er sich sofort auf die Suche nach einem Versteck, in dem sie den Abflug des Schiffes abwarten konnten.

Zunächst bewegte er sich in kurzen Sprüngen um die Schleuse herum. In einem schmalen Laufgang sah er aus der Ferne eine Gruppe von Maahks, die den Eindruck erweckten, als wären sie sehr beschäftigt. Ras bemerkten sie nicht.

Der Afrikaner landete schließlich in einem Raum, der wie ein fremdartig eingerichtetes Wohnzimmer wirkte. An einer der Wände stand eine niedrige, breite Liege. Rings herum gruppierten sich sesselähnliche Gestelle, auf niedrigen Beinen stehend und mit weit ausladender Sitzschale den Körperformen der Maahks gut angepaßt. Ein flexibles, kissenähnliches Gebilde in der Mitte der Sitzgruppe schien als Tisch zu dienen. In einer der Ecken stand ein phantastisch geschwungenes Gefäß, aus dem die scharfen Spitzen dreier Pflanzenwedel ragten. Schräg gegenüber in der Wand lag ein fenstergroßer Bildschirm, auf dem die blaubewaldete Hügelkuppe und ein Teil der Berge jenseits des Hügels zu sehen waren. Zwei Türen führten entweder in andere Räume oder auf einen Verbindungsgang.

Verblüfft sah Ras sich um. Das ganz und gar auf Zweckmäßigkeit ausgerichtete Denken der Maahks, von dem er gehört hatte, schien sich nichts daraus zu machen, daß die Räume eines Kriegerschiffes mit der Behaglichkeit eines Touristenkreuzers eingerichtet waren. Was hier noch fehlte, waren eine Tonruhe mit angemessener Musik und ein paar Gläser mit Getränken auf dem Kissentisch. Es war alles so verwirrend anheimelnd, daß Ras sich dabei erwischte, wie er für die Maahks Sympathie zu empfinden begann.

Er besann sich rechtzeitig. Noch bevor er zu Tako und Gucky zurückkehrte, entdeckte er mehr durch

Zufall ein kleines Gerät, das in die Wand unterhalb des Bildschirms eingelassen war. Es sah aus wie ein horizontal hängendes Thermometer. Die Skala war durch Striche in gleichmäßige Einheiten geteilt. Am oberen Ende ruhte unbeweglich ein kleiner, leuchtend roter Punkt. Anstelle des Quecksilbers gab es eine dünne Lichtsäule, die sich, wie Ras bei genauem Hinsehen bemerkte, langsam verlängerte und auf den roten Punkt zuwuchs. Um ein Thermometer konnte es sich nicht handeln. Die Temperatur des Raumes war, seitdem Ras ihn betreten hatte, konstant geblieben, wie sein Meßgerät auswies. Eher mochte es ...

Plötzlich ging ihm ein Licht auf. Er verfolgte die Ausbreitung der Lichtsäule, wobei er mehrere Male auf sein eigenes Chronometer sah. Er stellte fest, daß die Lichtsäule sich innerhalb von knapp vierzig Sekunden um einen Skalenteil vorwärts bewegte. Nachdem er drei Skalenteile gewartet hatte, wußte er, daß sie das mit gleichbleibender Geschwindigkeit tat. Bis zum roten Punkt blieben noch vierzehn Skalenteile übrig. In vierzehnmal vierzig Sekunden würde der Lichtzeiger den roten Punkt erreichen.

Und was dann?

Start, natürlich. Es handelte sich um einen Indikator, der dem Bewohner des Raums mitteilte, wie viel Zeit bis zum Eintreten des nächsten wichtigen Ereignisses, ob Start, Landung oder Kurswendung, noch verstreichen mußte. Im Augenblick kam nur Start in Frage.

Ras war seiner Deutung ziemlich sicher. Zum erstenmal seit langer Zeit fühlte er sich erleichtert und guten Mutes. In weniger als zehn Minuten würde das Stabschiff starten. Bis dahin waren wahrscheinlich noch genug Katapult-Generatoren übrig, um ihm einen sicheren Abflug zu ermöglichen. Er kam sich vor wie ein Mann, dem es gelungen war, auf der letzten Maschine, die die vom Feind eingeschlossene Stadt verließ, noch einen Platz zu buchen.

Hastig kehrte er zur Schleuse zurück. Mit wenigen Worten berichtete er Tako und Gucky von seiner Entdeckung. Nachdem er ihnen die Lage des eigentümlichen Raumes deutlich beschrieben hatte, teleportierten sie gemeinsam dorthin.

Ras war mit seiner Entdeckung so beschäftigt gewesen, daß er sich über eventuelle Bewohner des Raums keine Gedanken gemacht hatte. Dieses Versäumnis kam ihm jetzt zu Bewußtsein. Als er neben Tako und Gucky materialisierte, bemerkte er sofort, daß sich der Standort des Kissentisches verändert hatte. Jemand hatte ihn etwa einen Meter weit zur Seite gerückt, und jetzt stand er dicht vor dem Fußende der Liege.

Mit einer raschen, gleitenden Bewegung riß er den Blaster hervor und machte ihn schußbereit. Gucky

und Tako verstanden die Geste ohne Erklärung. Sie hatten die Waffen kaum in der Hand, da öffnete sich eine der beiden Türen.

„Nicht schießen!“ zischte Ras.

Aus der Öffnung trat ein kleiner Maahk. Er war höchstens anderthalb Meter groß und trug nur wenig Kleidung über der von blaßgrauen Schuppen bedeckten Haut. Natürlich kann kein Terraner nach weniger als einem Tag Erfahrung einen Maahk von dem anderen unterscheiden, aber Ras hatte plötzlich ein merkwürdiges Gefühl im Magen.

Der kleine Maahk blieb unter der Tür stehen, als wäre er gegen eine unsichtbare Wand geprallt. Dann sagte er auf arkonidisch:

„Ich dachte, sie hätten euch längst gefangen ... aber da seid ihr ja wieder!“

*

Ras gab Tako einen Wink. Der Japaner drängte sich an dem kleinen Maahk vorbei in den nächsten Raum. Ras hielt den Jungen in Schach. Gucky sicherte die andere Tür.

Tako meldete sich über Helmfunk. Seine Stimme klang merkwürdig flach.

„Wenn es euch nichts ausmacht - ich kann hier Hilfe gebrauchen!“

„Geh zurück!“ herrschte Ras den Jungen an.

Der Maahk gehorchte ohne Zögern. Wenige Schritte jenseits der Tür stand Tako und bewegte den Blaster hin und her, als hätte er einen Gartenschlauch in der Hand. Der Raum war beeindruckend groß und merkwürdig eingerichtet. Auf einer Reihe verschiedenartigster Möbelstücke saßen und lagen ungefähr fünfzehn Maahks aller Größenordnungen, und ihre starren Augen blickten die Eindringlinge kalt und feindselig an. Ras befahl Gucky, auf seinem Posten zu bleiben. Dann wandte er sich an den Jungen. „Das sind deine Nächsten?“

Es war, als ob seine Augenröhren voller Triumph aufblitzten.

„Ja, und sie werden euch töten.“

Ras sah sich um. Die Feindseligkeit der Maahks war so deutlich, daß er sie fast mit den Händen greifen konnte. Natürlich - was hatte er erwartet? Der Raum war halb Wintergarten, halb Wohnzimmer. Im Hintergrund plätscherte eine Fontäne grünlicher, rauchender Flüssigkeit in ein unregelmäßig geformtes Bassin. Aus künstlich aufgehäuften Boden erhoben sich eine Anzahl niedriger Pflanzen. Es gab auch hier einen fensterähnlichen Bildschirm. In weitem Umkreis um das Bassin herum waren die Möbel aufgestellt, auf denen die Maahks sich, soweit Ras sehen konnte, bisher dem süßen Nichtstun hingegeben hatten.

Ras ging ein Licht auf. Er wußte plötzlich, warum

er in einem anderen Teil der Festung so viele verlassene Räume gesehen hatte. Die Maahks befanden sich an Bord der Stabschiffe. Der Maahk-Soldat, der seinen Dienst auf einem der Stabfahrzeuge antrat, brachte seine Familie mit. Es war sogar möglich, daß jedes Schiff einer bestimmten Sippe gehörte wie bei den Springern.

Die Feindseligkeit der Maahks war ein Faktor, den er in Rechnung ziehen mußte. Sie sahen nicht aus wie Leute, die sich von zwei oder drei Blastern für alle Zeiten in Schach halten ließen. Ras hatte keine Ahnung, was für Möglichkeiten sie besaßen, um sich mit dem Rest des Schiffes in Verbindung zu setzen. Vielleicht gab es Telepathien unter ihnen.

Er versuchte festzustellen, wie viele der Maahks Arkonidisch sprachen. Aber niemand außer dem Jungen antwortete ihm. Der Junge war mittlerweile indoktriniert worden. Die Unbefangenheit, mit der er den drei Eindringlingen auf der Waldebene begegnet war, hatte er längst verloren. Er war störrisch und genauso feindselig wie seine Familie. Immerhin erfuhr Ras von ihm, daß das Schiff in Kürze starten werde, um allen „elenden, feigen, hinterlistigen Feinden“, die sich in der Nähe der Festung herumtrieben, den Garaus zu machen.

Ras befahl den Maahks, ihre Liege- und Sitzgelegenheiten alle in einer Reihe aufzustellen, so daß er sie leichter bewachen konnte. Sie gehorchten zögernd und unwillig. Daraufhin tauschte Ras Tako gegen Gucky aus, und die telekinetische Begabung des Mausbibers brachte die Dinge schneller in Ordnung, als es verschiedenen Maahks recht war.

„Wie viel Skalenteile noch?“ fragte Ras.

Tako las draußen die Uhr ab und antwortete:

„Knapp zwei!“

Ras atmete auf. Nicht ganz mehr achtzig Sekunden - dann waren sie draußen. Zwar würde auch das Stabschiff einen grünen Schutzschirm mit sich herumtragen. Aber es war damit zu rechnen, daß die Einheit unter heftigen Beschuß aus terranischen Geschützen geriet. Dabei traten im Schirmfeld Lücken auf, und durch eine der Lücken würden sie sich davonmachen können.

Aber erst mußten sie soweit kommen.

Voller Widerwillen musterte er die Maahks. An ihr Aussehen hatte er sich längst gewöhnt. Die tentakelähnlichen Arme störten ihn ebenso wenig wie die fast farblose, schuppenbedeckte Haut. Ihre immense Größe beeindruckte ihn nicht mehr, nachdem er gesehen hatte, daß sie ebenso verwundbar waren wie er selbst, und der starre Blick der Röhrenaugen zwang ihn nicht unter seinen Bann. Es war ihre unversöhnliche Feindseligkeit, die ihn aufregte. Er spürte förmlich, wie ihre Gedanken nach Wegen suchten, ihn anzugreifen. Gucky, der aus dem Gewirr der Gedankenimpulse einiges herauslesen

konnte, bestätigte ihm das.

Wenn wir nur schon erst draußen wären, dachte Ras sehnsüchtig.

Da zuckte plötzlich grelles, weißes Licht über den Bildschirm und füllte eine Sekunde lang den weiten Raum mit schmerzender Helligkeit. Im gleichen Augenblick hob sich der Boden ruckartig in die Höhe und brachte Ras fast aus dem Gleichgewicht. Verwirrt wandte er sich nach dem Bildschirm um, aber aus den Augenwinkeln bemerkte er, wie einer der Maahks sich von seinem Sitz erhob und in Sprungstellung ging. Er riß den Lauf des Blasters nach oben und feuerte einen Warnschuß dicht über den Wulstschädel des Vorwitzigen hinweg. Der Schuß schlug in die gegenüberliegende Wand und brachte einen Teil der Metallplastik zum Kochen. Der Maahk sank wieder zurück in seinen Sessel.

„Da ist was explodiert“, meldete Gucky. „Meiner Ansicht nach ein anderes Stabschiff.“

Ras' Magenmuskeln verkrampften sich. War das der Erfolg ihres Anschlags auf die Katapult-Generatoren? Konnte sich das Katapultfeld nicht mehr richtig forcieren und zerstörte die Schiffe, die es transportieren sollte?

Er warf einen hastigen Blick auf die Uhr. Noch vierzig Sekunden. Viel zu spät, um noch etwas zu unternehmen.

Eine zweite Explosion donnerte durch die Riesenhalle. Diesmal blieb Ras auf dem Posten. Er hatte Gucky zum Berichterstaten.

„Ganz eindeutig ein Stabschiff. Ich habe ...“

Eine dritte Explosion unterbrach Gucky mitten im Satz. Ras wich bis an die Wand zurück, um sich Halt zu verschaffen. Die grellen Blitze folgten jetzt fast ohne Unterbrechung aufeinander. Das Stabschiff schüttelte sich, als läge es auf dem Hang eines ausbrechenden Vulkans.

„Das ist der reinste Weltuntergang!“ schrie Gucky durch den rollenden, donnernden Lärm, den die Außenmikrophone übertrugen. „Ganze Hügel fliegen auf einmal in die Luft!“

Wir sind selbst daran schuld, dachte Ras verzweifelt. Er hatte nur eine schwache Vorstellung davon, wie viel Energie einem Katapultfeld innewohnte. Ungezügelt und unkontrolliert, von halbzerstörten Generatoren ausgestoßen, brachen sich diese riesigen Energiemengen jetzt Bahn.

„Die Sonne!“ schrie Gucky. „Die künstliche Sonne ... sie stürzt...“

Weiter kam er nicht. Ein berstender Krach übertönte alle Geräusche. Der Bildschirm zuckte noch einmal blauweiß auf, dann erlosch er. Das Schiff bäumte sich auf. Ras verlor das Gleichgewicht und stürzte.

Halb im Unterbewußtsein hörte er die fauchenden Entladungen eines Blasters. Benommen stützte er

sich auf. Dicht vor seiner Sichtscheibe war ein Gewimmel von stämmigen, schuppenbedeckten Beinen. Dazwischen leuchtete etwas Rotbraunes, wie der breite Schwanz eines überdimensionierten Bibers.

Das brachte ihn wieder auf die Beine.

„Ich komme!“ schrie er.

Aus nächster Nähe feuerte er den Blaster auf einen der Maahks ab, die sich über Gucky geworfen hatten. Der farblose Körper bäumte sich auf. Ein röhrender Schrei gellte in den Außenmikrofonen, und polternd brach das gewaltige Wesen zusammen.

Ras' Zorn kannte keine Grenzen mehr. Die Maahks schienen Gucky zu Tode zu quetschen. Er konnte ihn nicht mehr sehen. Blindlings schoß er auf die dichtgedrängten Leiber. Er merkte nicht, daß er selbst wie ein Wilder schrie und daß die Maahks sich umdrehten, um den neuen Feind anzugehen. Er schrie und schoß, bis ihn etwas mit solcher Wucht mitten auf die Brust traf, daß er augenblicklich die Besinnung verlor.

*

Das erste, was ihm auffiel, war die völlige Ruhe, die ringsum herrschte. Das zweite war weniger angenehm. Er konnte sich nicht bewegen. Er empfand leichte Schmerzen auf der Brust, aber sonst schien er in Ordnung zu sein. Er stellte fest, daß Arme und Beine ein winziges bißchen Spielraum hatten. Also war er wahrscheinlich gefesselt.

Nachdem er sich solcherart orientiert hatte, schlug er die Augen auf.

Es gibt vieles, an das sich der Mensch gewöhnen kann. Aber der Anblick zweier riesengroßer, starrer Röhrenaugen, die dicht vor der Sichtscheibe lauerten und ihm direkt ins Gesicht sahen, gehörten nicht dazu - wenigstens für Ras Tschubai nicht.

Er schrie entsetzt auf und schloß die Augen wieder.

Damit schien er ein Stichwort gegeben zu haben. Ringsum erhob sich geschäftiger Lärm. Ras fühlte sich in die Höhe gezerrt und auf eine weiche Unterlage platziert. Nachdem er den anfänglichen Schreck überwunden hatte, wagte er es wieder, sich umzusehen. Er befand sich noch in demselben Raum, in dem er sich zuletzt mit wachem Bewußtsein aufgehalten hatte. In einer Ecke lagen die reglosen Körper der Maahks, die er erschossen hatte. Er selbst hockte auf einem der weitschaligen Sessel, und man hatte ihn mit einem dicken, weißlichen Seil so eingeschnürt, daß er sich aus eigener Kraft niemals hätte befreien können. In einem Sessel ihm gegenüber hing Tako Kakuta, offenbar noch bewußtlos. Ras nahm an, daß auch Gucky in der Nähe war. Da ihm aber die Fesselung fast bis ans Kinn seines Helmes heraufreichte, konnte er den

Kopf nicht drehen und sich nach dem Mausbiber umsehen.

Unter den Maahks, die sich in seiner Nähe zu schaffen machten, befand sich jetzt einer, der uniformähnliche Kleidung trug. Die Familie des Jungen hatte wahrscheinlich den Kommandanten alarmiert. Die Maahks bedienten sich jetzt einer Sprache, die Ras nicht verstand. Der Uniformierte gab die Befehle, die ändern führten sie aus.

Der große Bildschirm lag am linken Rand von Ras' Gesichtsfeld. Er glaubte, auf der Mattscheibe einen schwachen Lichtschimmer zu sehen und wunderte sich. Er erinnerte sich, daß das Bildgerät ausgefallen war. Hatte er solange bewußtlos gelegen, daß die Maahks den Schirm inzwischen hatten reparieren können?

Er kämpfte gegen die Fesselung unter dem Kinn, und schließlich gelang es ihm, den Kopf ein wenig zur Seite zu drehen. Es reichte aus, um einen größeren Ausschnitt des Bildschirms überblicken zu können.

Zuerst wollte er nicht glauben, was er sah. Auf tiefschwarzem Hintergrund glänzte eine Vielzahl greller, weißer und gelber Lichtpunkte. An manchen Stellen standen sie so dicht, daß sie zu nebelartigen Flecken verschmolzen.

Wir haben es geschafft! war sein erster Gedanke. Die riesige Halle mit den künstlichen Bergen, in der die Stabschiffe auf ihre Katapultierung warteten, war zwar zerstört worden. Das hatte er mit eigenen Augen gesehen. Aber das Schiff, auf dem er sich befand, hatte die Festung unversehrt verlassen! Entweder hatte der Generator, der für dieses Schiff verantwortlich war, bis zum letzten, entscheidenden Augenblick der Vernichtung widerstanden, oder der Kommandant hatte sein Fahrzeug durch eine Lücke in der Struktur der auseinanderberstenden Halle hinausbugsiert.

Er würde nie herausfinden, was wirklich geschehen war. Im Grunde genommen war es auch nicht wichtig. Nur eines zählte. Sie waren draußen - im freien Raum. Sie hatten die brennende Festung hinter sich gelassen.

Alles, was sie jetzt noch brauchten, war ein terranisches Raumschiff, das sich nahe genug heranwagte, um ihnen den Sprung zu ermöglichen.

Ras' Erleichterung war so groß, daß er Mühe hatte, sich auf die gegenwärtige Lage zu konzentrieren, die für Optimismus eigentlich wenig Grund lieferte. Natürlich war er jederzeit in der Lage, sich aus diesem Raum zu entfernen. An Bord des Stabschiffes gab es keine Katapultgeneratoren, die ihn daran hinderten. Andererseits war ein solches Manöver nicht ratsam. Er kannte sich an Bord nicht aus und wußte nicht, wo er landen würde. Er war gefesselt und würde gefesselt bleiben, bis er eine Möglichkeit

fand, sich von der wirksam angelegten Umwicklung zu befreien. Obendrein war er nicht sicher, ob Tako und Gucky seine Hilfe brauchten. Er würde also hier bleiben, so lange die Maahks gewillt waren, ihn am Leben zu lassen.

Er schabte mit dem Helm weiter am oberen Ende der Fesselung und brachte es schließlich fertig, den Kopf um einen Viertelkreis zur Seite zu drehen. Dadurch kam der Bildschirm völlig in sein Blickfeld. Er suchte nach einem Anzeichen, an dem er den augenblicklichen Standort der Festung ermitteln konnte.

Aber nirgendwo war der typische grüne Schimmer zu sehen, der von dem Feldschirm des riesigen Raumschiffes ausging. Das Stabschiff hatte sich anscheinend schon zu weit entfernt. Einen Augenblick lang bedrückte ihn der Gedanke, das Schiff hätte das Orbon-System schon verlassen und wäre den terranischen Einheiten entkommen.

Er kam nicht dazu, sich länger darüber den Kopf zu zerbrechen. Gucky erschien in seinem Blickfeld. Der Mausbiber war bewußtlos. Einer der Maahks hatte ihm den sehnigen Arm um den Leib geschlungen und trug ihn bis zu einem Sessel, in dessen Polster er ihn achtlos fallen ließ.

Sofort war der Uniformierte zur Stelle und gab mit harter, heller Stimme ein paar Anweisungen. Je zwei Maahks bauten sich rechts und links von Gucky auf, jedoch so, daß Ras sehen konnte, was vor sich ging. Er war so gespannt und gleichzeitig besorgt, daß er nicht bemerkte, wie jemand dicht vor ihn hintrat und ihn musterte. Erst die flache Stimme machte ihn aufmerksam:

„Das Tier hat uns getäuscht. Es ist viel schlauer als ihr beiden anderen zusammen.“ Ras drehte mühsam den Kopf und sah, daß der junge Maahk vor ihm stand. „Jetzt werden wir herausfinden, wie schlau es wirklich ist!“ schloß er gehässig.

Ras schenkte ihm keine Beachtung. Er sah, wie einer der Maahks am Magnetverschluß von Guckys Schutzanzug zu zerren begann. Wütend schrie er auf:

„Laß das sein!“

Aber obwohl er arkonidisch sprach, kümmerte sich keiner der Maahks auch nur eine Sekunde lang um ihn. Ras wußte, daß der Verschluß sich nicht öffnen lassen würde, solange die Meßinstrumente außerhalb des Anzugs feindliche Bedingungen registrierten. Aber wenn die Maahks es darauf abgesehen hatten, Gucky aus seinem Anzug zu schälen, dann würden sie es schaffen - so oder so.

Der Maahk mühte sich eine Weile vergebens ab, dann trat er zurück und machte eine Geste, bei der er den Kopfwulst über die Schulter hin- und herrollte. Der Uniformierte gab einen neuen Befehl. Ein anderer Maahk trat auf Gucky zu. In seiner Hand blitzte ein kleiner, metallischer Gegenstand.

Ras stemmte sich gegen seine Fesseln. Die Umschnürung erwies sich als so fest, daß er seinen Spielraum nicht einmal um einen Millimeter vergrößern konnte.

„Das hat keinen Zweck“, sagte eine ruhige Stimme auf Interkosmo.

Ras horchte auf. Er hatte Tako fast völlig vergessen.

„Ich bin wieder da“, erklärte der Japaner. „Wir müssen etwas tun, sonst ist Gucky verloren!“

Ras knurrte zustimmend. Das kleine Gerät in der Hand des Maahks fing an, Funken zu sprühen. Der Strom der Funken konzentrierte sich auf die Stelle, an der der Magnetverschluß Guckys Helm mit dem Rest des Anzugs verband.

„So kriegen sie es ganz sicher auf!“ sagte Tako.

Ras beugte sich nach vorn. Die Angst um Gucky schien seinen Blick zu schärfen. Er sah ganz deutlich, wie die rechte Seite der Schlußnaht sich allmählich aufzuwölben begann. Der Maahk ging zu Werke wie einer, der ein Postpaket öffnete. Daß er den Mausbiber umbringen würde, wenn er Erfolg hatte, schien ihn nicht zu stören.

Ras kam ein verzweifelter Gedanke. Er hatte nur noch eine einzige Möglichkeit, Gucky zu helfen. Es lief mehr darauf hinaus, das furchtbare Schicksal des Mausbibers hinauszuzögern. Sobald der Magnetverschluß sich öffnete, würde Gucky an den giftigen Gasen ersticken, wenn ihn der mörderische Druck nicht zuvor tötete. Aber selbst eine Verzögerung war wertvoll. Vielleicht kam den Maahks zu Bewußtsein, was sie taten. Vielleicht...

Die Naht begann sich zu öffnen. Er durfte keine Sekunde mehr verlieren. Er schloß die Augen, da er die Szene genau genug im Gedächtnis hatte, und sprang.

*

Er landete mitten unter den Maahks. Seine Rematerialisierung blies sie wie der Schock einer kräftigen Explosion nach allen Seiten auseinander. Aber auch ihm selbst blieb nichts erspart. Er schrie vor Schmerz auf, als er mit voller Wucht gegen die schweren, massigen Körper der Maahks prallte.

Eine Sekunde lang kam er auf die Füße zu stehen. Die Fesselung erlaubte ihm nicht, das Gleichgewicht zu wahren. Er fiel vornüber und stürzte so schwer, daß er einen Atemzug lang fürchtete, die Sichtscheibe wäre zerbrochen.

„Ausgezeichnet gemacht, Ras!“ hörte er Takos Stimme wie aus weiter Ferne. „Laß sie nur kommen ... ich bin auch noch da!“

Er versuchte, sich auf die Seite zu wälzen, und schließlich gelang es ihm auch. Die Maahks kamen langsam wieder auf die Beine. Nur ein einziger blieb

liegen. Er wirkte bewußtlos.

Die anderen kamen auf Ras zugestampft. Hilflos sah er zu ihnen auf. In ihren starren, großen Augen war keine Gefühlsregung zu erkennen, aber er spürte deutlich genug, daß er sie nicht hatte umstimmen können. Das Schlimmste für sie schien zu sein, wenn jemand sie narrete. Gucky hatte sie genarrt, deswegen nahmen sie ihn zuerst vor. Er selbst hatte sie genarrt. Die Frage war nur noch, wem sie jetzt an den Kragen gehen wollten - Gucky oder ihm.

Ein mächtiges Bein, so dick wie ein mittlerer Baumstamm, ragte dicht vor seiner Sichtscheibe auf. Er hörte sie miteinander reden, und ihre Stimmen klangen erregt und voller Zorn. Er kämpfte mit sich, ob er sich aus dem Staub machen sollte, um sein Leben zu retten - oder hier bleiben, um auf Gucky aufzufassen.

Er sah, wie das Bein mit dem mächtigen Fuß daran sich hob und auf ihn zuschwebte. Er sah, wie die Spitze eines stiefelähnlichen Gebildes geradeswegs auf seine Sichtscheibe zukam. Er kannte die unmenschliche Muskelkraft der Maahks und schloß voller Entsetzen die Augen.

Aber der erwartete Krach kam nicht. Blitzschnell aktivierte er seine Kraftreserven zum rettenden Sprung. Es hatte keinen Sinn, hier liegenzubleiben. Selbst wenn der Stiefel die Scheibe nicht durchstieß - die Maahks gaben nicht eher auf, als bis sie ihn umgebracht hatten.

Plötzlich war Takos Stimme wieder da.

„Ras! Ein Raumschiff! Ein terranisches ...!“

Ras öffnete die Augen. Die Spitze des Stiefels hing dicht vor seinen Augen. Sie zitterte ein wenig, dann zog sie sich zurück. Das Säulenbein geriet in Bewegung. Der Boden fing an zu zittern, als ein Dutzend anderer Beine sich ebenfalls in Bewegung setzte.

Die Maahks nahmen Reißaus!

Innerhalb weniger Sekunden war der große Raum leer bis auf die drei Eindringlinge. Ras brachte es fertig, sich so zu drehen, daß er Gucky sehen konnte. Der Mausbiber schien immer noch bewußtlos.

„Tako ...?“

„Hier, Ras!“

„Komm hierher! Wir müssen Gucky zwischen uns nehmen.“

Vier oder fünf Sekunden vergingen, dann tauchte die Gestalt des Japaners neben Ras auf.

„Woher weißt du, daß es unsere Schiffe sind?“

Tako lächelte schwach hinter der Sichtscheibe hervor.

„Das einzige, was ich sah, waren blauweiße Leuchtstreifen. Du weißt, wie sie aus den Korpuskulardüsen der Steuerringe kommen. Mindestens zwei Schiffe haben dieses Fahrzeug ausgemacht und den Kurs geändert, um es

aufzubringen.“

„Das langt“, knurrte Ras. „Faß mit an!“

Sie schoben sich von beiden Seiten an den Sessel heran, in dem Gucky halb lag, halb saß. Die Beine hingen über die Vorderkante des Sitzes herunter. Sie schoben sie mit den Schultern so zusammen, daß sie einen festen Halt bekamen. Dann bewegten sie sich rückwärts und zogen Gucky dadurch vom Sessel herunter. Er schlug ziemlich schwer auf den Boden, aber das war nicht halb so schlimm wie das, was ihm noch zwei Minuten zuvor gedroht hatte. Sie robbten und krochen wieder vorwärts, bis sie den schlaffen Körper des Mausbibers zwischen sich liegen hatten.

„Jetzt kommt es nur noch darauf an ...“, begann Ras.

Da bäumte sich der Boden unter ihm auf. Das Schiff legte sich auf die Seite, bevor der Antigrav die rasche Bewegung neutralisieren konnte. Zusammen mit dem Mausbiber rutschten Ras und Tako, bis zur Seitenwand neben dem Bassin. Der Bildschirm zeigte ein blitzendes, buntes Lichtgewitter.

Ras atmete auf. Er hätte nicht geglaubt, daß er sich jemals darüber freuen könnte, daß das Schiff, in dem er sich befand, einen Treffer bekam. Er fing an zu lachen. Ein zweiter Stoß schleuderte ihn eine Handbreit weit in die Höhe und warf ihn wieder zu Boden. Er lachte immer noch. Ein dritter Treffer hob ihn halbwegs auf Guckys reglosen Körper hinauf und ließ ihn wieder hinuntergleiten.

„Paß auf!“ zischte Tako. „Das Schirmfeld muß jeden Augenblick brechen.“

Der Lachkrampf verschwand so schnell wie er gekommen war. Er trug die Verantwortung. Er mußte dafür sorgen, daß Gucky und Tako wieder an Bord eines terranischen Raumschiffes gelangten.

„Wir springen zunächst aufs Geratewohl“, entschied er trocken. „Wenigstens fünfhundert Kilometer weit. Von da aus sehen wir weiter. Es kommt darauf an, daß wir eines der beiden Schiffe rasch genug ausmachen. Wir müssen an Bord, bevor sie wieder abfliegen.“

Sie warteten. Treffer in immer rascherer Folge erschütterten das Stabschiff. Ununterbrochen zuckten die Lichtfontänen auf dem Bildschirm. Ras zählte die Sekunden. Er hatte oft genug in Raumschiffen gekämpft, die unter schwerem Feuer lagen. Bis jetzt hatte noch keiner der Treffer das grüne Schirmfeld wirklich durchschlagen. Sie mußten warten, bis ihr Augenblick kam.

Er schloß die Augen und konzentrierte sich. Auf unerforschlichen Wegen begegnete das Transportfeld, das er um sich aufbaute, dem Feld, das Takos Psi-Gehirn entstammte. Während das Stabschiff sich unter der Wucht der Treffer schüttelte, verschmolzen die beiden Felder zu einem und schlossen die Gestalt des Bewußtlosen in sich

ein.

Dann kam der Augenblick.

Das Stabschiff stellte sich auf den Kopf. Die beiden Mutanten standen plötzlich auf dem seitlichen Rand des Bassins. Unter ihnen bog sich die Fontäne grüner, rauchender Flüssigkeit träge zur Seite und rieselte gegen die Wand. Ein donnernder Krach durchzitterte den Rumpf des Schiffes, und in ihren Helmmikrophonen gellte das Schreien und Ächzen überbeanspruchten Materials.

Jetzt, dachte Ras ...

Im nächsten Augenblick war aller Lärm erloschen. Die Stille kam so plötzlich, daß sie ihn ein paar Sekunden lang verwirrte. Er sah sich um.

Vier Meter weiter trieb Tako Kakuta. Er und Tako bewegten sich mit gleicher Geschwindigkeit auf dem gleichen Kurs. Das war gut zu wissen. Gucky schwebte zwischen ihnen. Ringsherum war die Finsternis des leeren Raums, nur in unendlich weiten Fernen gedämpft durch das starre, kalte Licht der Tausende von Sternen.

Vorsichtig beschrieb Ras eine halbe Drehung um seine Längsachse. Er mußte jetzt vorsichtig sein. Jede unbedachte Bewegung konnte ihn auf einen anderen Kurs bringen.

Die Drehung hatte sich gelohnt, wie sich herausstellte. Weit hinter sich entdeckte er eine langgestreckte Wolke aus glühendem Gas. Das Gas schien in turbulenter Bewegung. Es breitete sich rasch aus und verlor dabei an Leuchtkraft. In ein paar Minuten würde es nicht mehr zu sehen sein.

Aber das war nicht, worauf es jetzt ankam. Die Form, die die Wolke ursprünglich gehabt hatte, war ausschlaggebend. Langgestreckt - stabförmig! Das feindliche Schiff war vernichtet! Der letzte Treffer mußte der entscheidende gewesen sein.

Ras schauderte. Er wußte, was der Kommandant eines terranischen Raumschiffs tat, nachdem sein Gegner sich in eine glühende Gaswolke aufgelöst hatte.

Er drehte ab!

Und kehrte, so schnell er konnte, wieder zu seinem Ausgangsort zurück.

Ras sah sich um. Es kam ihm jetzt nicht mehr so sehr darauf an, seinen Kurs zu wahren. Er sah Orbon als gelben Stern in weiter Ferne, kaum noch von der Fülle der anderen Sterne zu unterscheiden.

Aber das, was er sehen wollte, sah er nicht.

Es wai bitter, zu erkennen, daß er das Spiel nun endgültig verloren hatte.

9.

Eine leuchtende Sonne umkreiste das Orbon-System weit jenseits der äußersten Planetenbahn. Die Festung der Maahks war gefallen!

Vor einer Stunde war der grüne Schutzschirm verschwunden. Vor einer halben Stunde hatten sich die restlichen Konturen des Riesengebildes aufgelöst, und aus dem Innern war die Glut atomaren Feuers hervorgebrochen.

Auf den Schiffen des terranischen Flottenverbands fielen Männer einander schluchzend in die Arme. Vergessen waren auf einmal die Qualen des langen Kampfes. Vergessen waren für den Augenblick die Opfer, die er gefordert hatte. Vergessen waren die Toten, die zerstörten Schiffe, der Hunger, der Schmutz und die mörderische Hitze in den Geschützständen.

Die Festung war gefallen!

Der Verband zog sich in Richtung Kahalo zurück. Die Schiffe flogen mit halber Besetzung, manche sogar mit Notbestand. Viele der Männer waren da umgefallen, wo sie den letzten Handgriff getan hatten, und nicht mehr aus dem ohnmachtähnlichen Schlaf zu wecken.

Nur an Bord der CREST teilte man die allgemeine Begeisterung nicht.

Die Mutanten waren nicht zurückgekehrt. Eine Reihe von Suchschiffen hatte sich gegen Ende in unmittelbarer Nähe der Festung aufgehalten, um den Mutanten eine sichere Rückkehr zu ermöglichen. Aber Ras Tschubai, Gucky und Tako Kakuta blieben verschwunden.

Zwei Schlachtkreuzer meldeten, sie hätten weit außerhalb des Orbon Systems eines der sechs entkommenden Stabschiffe aufgebracht und vernichtet. Sie waren danach auf dem schnellsten Wege zum Verband zurückgestoßen. Also gab es jetzt noch insgesamt fünf feindliche Einheiten, die in wilder Flucht irgendwo durch die Weite des Alls eilten. Aber wen kümmerte das?

Die Flotte hatte einen Pyrrhus-Sieg errungen. Wer die Geschichte des Mutantenkorps kannte, der wußte, daß das Solare Imperium niemals in seiner Geschichte einen schwerwiegenderen Verlust erlitten hatte als heute.

Drei der besten Mutanten waren verschollen!

*

Auf Kahalo überbrachte man Arno Kalup die Nachricht, daß ein paar der Maahks, die in unförmigen Raumanzügen von der Festung abgesprungen waren, trotz der Umpolung des Transmitters auf Kahalo gelandet seien und jetzt von den Schutztruppen aufgegriffen würden.

Arno Kalup hatte weit mehr als dreißig Stunden ununterbrochen hinter seiner Schalttafel gesessen. Er seufzte erleichtert auf.

*

Neunhunderttausend Jahre weiter, im Twin-System, nahmen die Einheiten der Stützpunktflotte unter dem Kommando von Marschall Tifflor den letzten von insgesamt neunundvierzigtausend-und-ein-paar Maahk-Körpern an Bord, die vor mehr als einem Standard-Tag aus bisher ungeklärten Gründen aus dem Doppelsonnentransmitter hervorgeschossen waren. Obwohl starke, steuerbare Raumanzüge die Körper umhüllten, war keiner der Maahks mehr am Leben. Marschall Tifflor entschied, daß die unerfreuliche Last auf dem Planeten Quinta deponiert werden sollte.

*

Geraume Zeit später nahm der Leichte Kreuzer WALES seinen Wachdienst in der Umgebung von Kahalo wieder auf. Im kleinen Orterstand saß Mark Lallier und gab sich Mühe, nicht vor Langeweile einzuschlafen. Zwar hatten ihn die Ereignisse vor nicht allzu langer Zeit eines Besseren belehrt - aber das war längst vergessen.

Mark Lallier glaubte fest daran, daß sich, solange er sich an Bord der WALES befand, nichts Nennenswertes ereignen würde.

Etwa zur selben Zeit, nur einhundert Astronomische Einheiten weiter, kam Gucky endlich wieder zu sich und begrüßte seine Gefährten mit der Feststellung:

„Hier stinkt's!“

Sein erstes Lebenszeichen wurde von Tako und Ras mit Begeisterung begrüßt. In mehrstündiger, gemeinsamer Arbeit war es den beiden inzwischen gelungen, die Fesseln zu lösen. Sie hatten die Seile benutzt, um sich aneinander zuketten. Auf diese Weise waren sie sicher, daß sie einander nicht verlieren würden.

Es stellte sich heraus, daß durch die unsanfte Prozedur der Maahks Spuren von Methan und Ammoniak in Guckys Belüftungssystem gelangt waren. Tako und Ras hatten sich noch während seiner Bewußtlosigkeit davon überzeugt, daß sein Raumanzug noch voll einsatzfähig war. Spuren der Fremdgase mußten an verschiedenen Oberflächen innerhalb des Anzugs adsorbiert worden sein und waren von dort selbst bei der wirkungsvollsten Belüftung nur schwer zu entfernen.

Gucky nahm die Lage gelassen zur Kenntnis. Die drei Mutanten schwebten mitten im interstellaren Raum, weit außerhalb der Grenzen des Orbon-Systems. Es war nicht damit zu rechnen, daß terranische Schiffe hier draußen kreuzten. Trotzdem blieb die Möglichkeit, mit Hilfe rasch aufeinanderfolgender Teleportationen sich dem nächsten Stern zu nähern und einen Planeten zu

finden, auf dem sie es so lange aushalten konnten, bis sie Hilfe bekamen. Ihre panzerartigen Schutzanzüge waren mit allem, was sie in der Zwischenzeit benötigten, reichlich ausgerüstet. Das kritischste der Geräte war der Sauerstoffgenerator. Er würde in rund zehn Tagen den Dienst aufgeben. Bis dahin allerdings, hofften sie, würde es ihnen längst gelungen sein, festen Boden unter die Füße und eine atembare Atmosphäre um sich herum zu bekommen. Bei alledem gab es zwei hauptsächliche Schwierigkeiten, die sie inzwischen ermittelt hatten und die es fraglich erscheinen ließen, ob ihr Optimismus gerechtfertigt war.

Erstens zog sich dicht an den Grenzen des Orbon-Systems vorbei ein Gravitationsstrom, von den Sternballungen des nahen galaktischen Zentrums

erzeugt, der mit ihren Psi-Fähigkeiten interferierte und die Rückkehr nach Kahalo unmöglich machte. Als Ziel mußten sie sich infolgedessen den Nachbarn von Orbon aussuchen. Das bedeutete, daß sie eine Entfernung von mehr als einem halben Lichtjahr in Teleportationssprüngen zu überbrücken hatten.

Zweitens hatten die Maahks ihnen alle Geräte und Waffen abgenommen, die sie außen an ihren Anzügen getragen hatten.

Es würde nicht leicht sein davonzukommen, gestand Ras sich ein. Im großen und ganzen waren ihre Aussichten miserabel.

E N D E